image
not
available

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Mit Beiträgen

von

Armand, Graf Adalbert von Baudissin, Freiherrn Ernst von Bibra, Franz Carion, Jacob Corvinus (W. Raabe), Ernst Fritze, Friedrich Gerstäcker, Graf St. Grabowsky, Bernd von Guseck, F. W. Hackländer, Lucian Herbert, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Moritz Horn, Siegfried Kapper, Baron Karl von Kessel, Alfred Meißner, Balduin Möllhausen, Louise Mühlbach, Adolf Mützelburg, Ferdinand Pflug, F. Isidor Proschko, Robert Prutz, Josef Rank, Heribert Rau, Max Ring, Johannes Scherr, Adolf Schirmer, August Schrader, Levin Schücking, Gustav vom See, Alfred Steffens, Ferdinand Stolle, Ludwig Storch, J. D. H. Temme, Ernst Willkomm, A. v. Winterfeld, Adolf Zeising u. A.

1868. — Dreiundzwanzigster Jahrgang. — 1868.

Achtzehnter Band.

Petersburg und Stockholm.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.

Digitized by Google

Petersburg und Stockholm.

Hiſtoriſcher Roman

von

Karl von Keſſel.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernſt Julius Günther.
1868.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wir müssen den Leser jetzt bitten, von dem freundlichen Herrenhofe Sarlaa, wo sich die bisher geschilderten Ereignisse unserer Erzählung theilweise ereignet haben, Abschied zu nehmen und sich mit uns in ein etwa drei Poststationen von Stockholm entferntes Dorf zu versetzen, wo acht Tage später, zu einer Stunde, wo der gewöhnliche Tagesverkehr schon längst aufgehört hatte, ein Reisender in der niedrigen Stube eines unansehnlich aussehenden Wirthshauses, welches zugleich als Poststation diente, auf und ab schritt. Der Fremde mochte etwa vierundzwanzig Jahre alt sein, und aus seiner Kleidung sowohl wie aus seiner stolzen, herausfordernden Haltung war man berechtigt, den Schluß zu ziehen, daß er den aristokratischen Kreisen angehöre. Allein obgleich sein Gesicht, das ein sorgfältig cultivir-

Digitized by Google

ter, nach militärischer Weise zugestutzter Schnurrbart zierte, keine unschönen Züge zeigte, so offenbarte sich darin doch eher etwas Abstoßendes wie Gewinnendes, denn ein finsterer Trotz trat auf seiner Stirn hervor und aus seinen Augen leuchtete eine gewisse Wildheit, welche auf ein rohes, den Leidenschaften verfallenes Gemüth schließen ließ.

In dem Augenblick, wo der Fremde mit allen Zeichen einer übellaunigen Ungeduld die kleine Gaststube durchschritt, trat der Eigenthümer des Hauses, welcher zugleich das Amt eines Posthalters bekleidete, mit der Mütze in der Hand in das Zimmer und verneigte sich in einer Weise vor seinem Gast, die halb linkisch, halb demüthig aussah.

„Zum Teufel, Herr", schrie dieser, vor dem Eintretenden stehen bleibend, mit zorniger Stimme, „wie lange dauert es, bis dieser faulenzende Skjut*) zur Stelle ist? Glaubt Ihr etwa, daß ich Lust habe, Eurer Nachlässigkeit zu Gefallen hier in diesem Nest die Nacht zuzubringen, während man in Stockholm Champagner trinkt und sich die Zeit im Theater und auf Bällen vertreibt?"

*) Da es in Schweden keine regelmäßigen Posten wie bei uns gibt, so vertreten dieselben Lohnbauern, welche zur Stellung von Pferden verpflichtet sind und Skjuts heißen. Der Verfasser.

Digitized by Google

„Der Skjut wird sogleich angespannt haben, Herr", antwortete verlegen und eingeschüchtert der bäuerliche Posthalter; „außerdem werden aber auch noch zwei Passagiere erwartet, die ihre Ankunft angemeldet haben."

„Was gehen mich Eure Passagiere an!" brauste der Herr jetzt noch viel zorniger auf. „Geht ein Kurier des Königs und noch dazu ein Offizier seiner Garde nicht etwa irgend einem Landpfarrer oder Pachter vor? Kurz und gut, ich gebe Euch den Rath, mich schnell zu bedienen, sonst —"

Der Sprecher hatte mit einer drohenden Bewegung den Arm erhoben, ließ ihn aber sogleich wieder sinken, denn in demselben Augenblick hatte sich die Thür geöffnet und ein zweiter Fremder trat in Begleitung einer Dame ein.

„Was zum Kukuk ist denn das für ein sonderbarer Kauz?" sagte halblaut der Offizier, indem er zugleich in ein helles Gelächter ausbrach. „Wenn das etwa mein Reisegefährte sein soll, so lohnt es sich wahrlich, dieses Murmelthier etwas näher in Augenschein zu nehmen."

Indem er dies sagte, begann er wieder mit verschränkten Armen das kleine Zimmer mit langen Schritten zu durchmessen, wobei er nicht unterließ, an dem

Digitized by Google

Herrn, welcher seine Aufmerksamkeit so plötzlich erregt hatte, ganz nahe vorüber zu schreiten und denselben mit stolzen Blicken in ungenirter Weise zu mustern. Allerdings war das Individuum, welches so eben eingetreten, ganz dazu geeignet, die besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ein langer schwarzer Patriarchenbart bedeckte die untere Hälfte seines Gesichts, während unter seiner niedrigen Stirn und unter seinen buschigen Augenbrauen zwei große schwarze Augen lauernd hervorblickten, welche sich in den Schein der Demuth hüllten und die näher zu prüfen man nicht Gelegenheit fand, weil der Besitzer derselben sie beharrlich zu Boden schlug. Außerdem war aber auch seine Kleidung mehr eine geistliche wie eine weltliche, denn er trug einen schwarzen, bis über die Kniee reichenden Rock mit kurzem, stehendem Kragen, Gamaschen von gleichem Stoff und ein weißes Tuch, das glatt um seinen Hals geschlungen war.

„Gott segne Euch und Friede sei mit Euch", sagte im salbungsvollen Tone der neue Ankömmling, indem er gleichzeitig mit seiner Begleiterin auf eine Bank zuschritt und sich mit dieser auf derselben niederließ.

„Freund", bemerkte der Offizier, indem er sich ungenirt vor den Fremden stellte, „wenn Ihr mir einen

Digitized by Google

Gefallen thun wollt, so bleibt mir mit Euren frommen Redensarten vom Leibe. Sagt mir lieber, ob ich das Vergnügen haben werde, mit Euch und Eurer Begleiterin die Reise nach Stockholm gemeinschaftlich zu machen?"

„Der Herr hat mich dorthin berufen", antwortete der sonderbare Mensch, ohne sich irgendwie aus seinem Gleichmuth bringen zu lassen.

„Der Herr? Welcher Herr denn?" fragte der Andere. „Doch nicht am Ende gar Seine Majestät der König?" setzte er hinzu.

„Es könnte möglich sein", antwortete der Befragte in demselben monotonen und salbungsvollen Tone, wobei er diesmal scheinheilig die Augen verdrehte.

„Teufel!" brummte sein Gesellschafter, „dahinter steckt am Ende etwas und ich werde klug handeln, wenn ich mich ein wenig vorsichtig benehme. Sollte dieser Kerl vielleicht berufen sein, Seiner Majestät guten Rath zu ertheilen? Nun, nach dem zu urtheilen, was wir an Gustav IV. bereits erlebt haben, wäre es gerade nicht unmöglich; jedenfalls aber werde ich mir den Burschen merken und seine Spur in Stockholm nicht aus den Augen lassen, denn man kann nicht wissen, was für Personen es sind, die sich bei den Ereig-

Digitized by Google

nissen, welche sich in Schweden vorbereiten, diese sonderbare Marionette verschrieben haben."

Während der Offizier sich diesen Gedanken hingab, hatte er zugleich Zeit gehabt, die Begleiterin des Reisenden in Augenschein zu nehmen. Sie war ein junges Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren mit ein paar schwarzen verführerischen Augen, in denen sich Schlauheit und List abspiegelten. Ihre Gestalt zeigte eine mittlere Größe und schöne abgerundete Körperformen wurden erkennbar; auf ihren Wangen endlich trat ein starkes, nicht zu frisches Roth hervor, welches die zarte weiße Haut durchdrang, und ein kleines, nicht übel geformtes Stumpfnäschen paßte vortrefflich zu den lebhaften, koketten Blicken, welche die Besitzerin offenbar nur mit großem Zwange und weil ihr Begleiter es so wollte, schüchtern und sittsam niederschlug. Dies Alles war dem Offizier nicht entgangen, und zugleich hatte er einen sehr niedlichen Fuß bemerkt, welcher unter dem schwarzseidenen Kleide, das sie trug, hervorblickte.

„Alle Wetter", murmelte unser Bekannter, „die Kleine ist wahrhaftig nicht übel und es würde sich wohl der Mühe lohnen, an ihr eine Eroberung zu machen! Nun, schaden wird es nicht, wenn ich ihr etwas auf den Zahn fühle; in solchen Dingen habe ich ein gesundes Urtheil, und übrigens scheint mir hinter

Digitized by Google

der frommen Miene, welche die Kleine annimmt, eine gute Portion Weltlichkeit zu stecken."

Mit diesen Betrachtungen beschäftigt, näherte sich der Herr der jungen Dame, und indem er jetzt eine artige, zuvorkommende Verbeugung machte, sagte er mit der Galanterie eines Mannes von feiner Erziehung:

„Mademoiselle reisen wahrscheinlich in Begleitung eines Bruders oder Verwandten, um Stockholm kennen zu lernen?"

„Ich habe keine Verwandten", entgegnete die Befragte mit einem Ernst, welcher offenbar erzwungen war, denn ihre Blicke begegneten dabei denen des Offiziers in ziemlich vielsagender Weise.

„Sie ist eine Waise, die Gott in ihrer Verlassenheit unter meinen Schutz gestellt hat", bemerkte ihr Begleiter in näselndem, scheinheiligem Tone.

„Nun, beim Himmel, Ehrwürden", rief derjenige, an welchen diese Worte gerichtet waren, spöttisch, „dann werden Sie alle Mühe haben, das Ihnen zugetheilte Amt mit Würde und Gewissenhaftigkeit zu verwalten, denn in Stockholm weiß man Schönheit und Liebenswürdigkeit zu schätzen, und selbst eine Heilige, wie Ihre Schutzbefohlene, wird es nicht vermeiden können, in Versuchung geführt zu werden."

Digitized by Google

Während der Mann mit dem langen schwarzen Bart durch diese Bemerkung offenbar in Verlegenheit gesetzt wurde und, um seine Würde zu wahren, mit entsprechender Augenverdrehung etwas von den Fallstricken murmelte, die Satanas überall der Unschuld lege, konnte diese Unschuld selbst sich jetzt nicht mehr eines Lächelns enthalten, welches durch einen schelmischen Blick, den sie mit dem jungen Herrn austauschte, in entsprechender Weise unterstützt wurde.

„Aha, bläst der Wind von daher!“ dachte dieser. „Nun, ich glaube, es wird nicht schwer halten, hier eine Eroberung zu machen, jedenfalls aber will ich diese interessante Bekanntschaft in Stockholm weiter cultiviren!“

Nach diesen stillen Betrachtungen wendete er sich wieder zu seinem Gesellschafter und sagte in einem weit höflichern Tone wie bisher:

„Da mir der Zufall das Glück gewährt hat, Ihre Bekanntschaft zu machen, so halte ich es für Pflicht, mich Ihnen vorzustellen. Ich bin der Baron von Cederström und Lieutenant in der Garde Seiner Majestät des Königs, in dessen Dienst ich augenblicklich reise.“

Der Andere verbeugte sich, während seine Begleiterin einen heimlichen Blick auf den Lieutenant warf und ein zweites entgegenkommendes Lächeln ihren von

Digitized by Google

rothen und frischen Lippen eingefaßten Mund umspielte.

„Ich habe Ihnen nun meinen Stand und Namen gesagt", fuhr der Baron fort, „darf ich jetzt auch ein Gleiches von Ihnen erbitten?"

„Ich bin ein Mann des Friedens", entgegnete der sonderbare Fremde und verfiel nach diesen Worten wieder in sein früheres Schweigen.

„Oho", dachte der Offizier, „der schlaue Fuchs will mir ausweichen, er hat seine Gründe, unbekannt zu bleiben. Aber, Freundchen, da bist Du an den Unrechten gekommen! Du führst einen Magnet bei Dir, welcher mich mit geheimnißvoller Kraft anzieht und mir schon den Weg zeigen wird, wo ich Dich spätet wiederzufinden habe. — Und wie heißen Sie, schöne Dame?" wandte sich Herr von Cederström jetzt mir einer galanten Verbeugung zu dem jungen Mädchen. „Wollen Sie auch so grausam sein, mir Ihren Namen zu verweigern?"

„Ich heiße Julie", entgegnete dieses lächelnd.

„Reizende Julie, ich heiße Sie willkommen", rief ziemlich ungenirt der Lieutenant, „und ich würde mich glücklich schätzen, zur Bekräftigung der Wahrheit meiner Worte Ihre kleine niedliche Hand küssen zu dürfen."

Während die schelmischen Augen Juliens andeute-

Digitized by Google

ten, daß sie den von dem Baron ausgesprochenen Wunsch keineswegs übel nehme, zogen sich die Brauen ihres Begleiters finster zusammen und er schleuderte ihr einen Blick zu, vor dem sie zu erschrecken schien, denn sie senkte augenblicklich den Kopf und bemühte sich, ihre frühere zurückhaltende Miene wieder anzunehmen.

In diesem Augenblick trat der Posthalter ein und meldete, die Mütze in der Hand:

„Der Skjut hat angespannt, und wenn es den Herrschaften gefällig ist, so können sie nunmehr die Reise fortsetzen."

Der Mann mit dem langen Bart und den scheinheiligen Augen erhob sich, und indem er sich der Thür zuwendete, gab er seiner Begleiterin einen Wink, voran zu gehen. Aber der Baron sprang dazwischen und bot dieser galant den Arm.

„Erlauben Sie, daß ich Sie führe, schöne Julie", rief er; „die Nacht ist finster und ich würde in Verzweiflung gerathen, wenn Ihr niedlicher Fuß sich an einem Steinchen stieße."

Ein schelmisches, halb unterdrücktes Lachen entglitt den Lippen der schönen Julie, während ihr Begleiter mit finstern, zornglühenden Blicken nachfolgte, ohne daß er jedoch gegen das freie, ungenirte Benehmen des Barons Einsprache zu thun gewagt hätte.

Digitized by Google

„Sitzen Sie auch recht bequem?“ fragte der letztere nachdem er der Dame in den Wagen geholfen hatte.

„Ganz bequem“, tönte es mit wohllautender Stimme.

Jetzt wollte auch der Gesellschafter der Dame einsteigen, wahrscheinlich in der Absicht, durch seine Person eine Scheidewand zwischen dem Offizier und seiner Schutzbefohlenen zu bilden. Aber dieser schob ihn ohne Umstände ziemlich unsanft zurück.

„Sie werden jedenfalls dort in der Ecke weit bequemer sitzen“, sagte er ziemlich sarkastisch; „es ist ein vortreffliches Plätzchen, um ein kleines Schläfchen zu halten, und daß bei Ihnen hierzu die Absicht vorhanden ist, daran zweifle ich gar nicht, würdiger Herr.“

Ohne auf eine Erwiderung zu warten, schob sich der Lieutenant zwischen den Fremden und dessen Begleiterin, und da in demselben Augenblick die Pferde anzogen und der schlechtgebaute Wagen holpernd fortrollte, blieb das dumpfe Brummen, welches der Mann mit dem salbungsvollen Antlitz ausstieß, völlig unbeachtet.

Wir würden den Leser ermüden, wollten wir ihm die monotone nächtliche Fahrt in einer schwedischen Postkutsche näher beschreiben, wir bemerken daher nur noch, daß es dem Baron bei aller Schlauheit, die er anwendete, nicht gelang, seinen Reisegefährten dahin zu brin-

Digitized by Google

gen, ihm die Wohnung zu nennen, welche er in der Hauptstadt zu nehmen gedachte. Als sie aber das Ziel ihrer Reise erreicht hatten und er von der schönen Julie Abschied nahm, flüsterte diese ihm zu:

„In dem Hotel zum skandinavischen Hofe können Sie Näheres über uns erfahren."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wir müssen den Leser jetzt ersuchen, mit uns einen Zeitraum von drei Monaten zu überspringen und sich in den Monat Januar des Jahres 1809 zu versetzen. Das von Gustav III. nach dem Muster des Versailler Hofes eingeführte Ceremoniel war auch von seinem Nachfolger, Gustav IV. Adolf, streng beibehalten worden. Bei dem steifen, pedantischen Charakter des Königs und bei den hohen Begriffen, welche derselbe in Betreff der ihm anvertrauten hohen Würde hegte welche leider keine zeitgemäßen Rathschläge bei ihm aufkommen ließen und die schließlich seinen Sturz herbeiführten, war es natürlich, daß er einen großen Werth auf Aeußerlichkeiten legte, und was sein Vater aus Prachtliebe eingeführt, glaubte er als eine dem

Digitized by Google

Königthum unentbehrliche Nothwendigkeit streng aufrecht halten zu müssen.

Ein schöner Wintermorgen war einer strengen nordischen Nacht gefolgt, und während die hellen Strahlen der Sonne die hohen Spiegelscheiben des königlichen Schlosses beschienen, hatte sich das Audienzzimmer und der an das Schlafgemach stoßende Saal des Königs bereits mit Aufwartenden gefüllt. Unter diesen bemerkte man den bei Gustav Adolf Alles vermögenden Baron Toll, dessen Aeußeres sich durch eine lange, hagere Figur, durch blondes Haar, durch eine Habichtsnase, durch eine breite Stirn und durch große blaue Falkenaugen auszeichnete; dann den Grafen Ugglas, Oberstatthalter von Stockholm, den Kanzleipräsidenten, Kabinetsminister von Ehrenheim, den Marschall Klingsporr und andere Militärs und Mitglieder des hohen Adels. Am meisten erregte aber in diesem Augenblick der Graf Moritz von Armfelt, einst als nordischer Apoll und als der Liebling aller Damen des Hofes bekannt, die Aufmerksamkeit der Anwesenden, denn ihm zur Seite stand ein schöner junger Mann von hoher Gestalt mit einem offenen, ausdrucksvollen Gesicht, welcher in seiner einfachen finischen Nationaltracht, bestehend in einem weiten Ueberrock mit gelber Schärpe, gegen diese goldgestickten, besternten Uniformen zwar sehr abstach, des-

Digitized by Google

sen bescheidenes und unbefangenes Wesen indessen einen höchst vortheilhaften Eindruck hervorrief, weshalb sich auch die Blicke der anwesenden Herren mit besonderem Interesse auf ihn richteten.

„Wer ist denn jener kräftige, blühende Jüngling, mit welchem sich Graf Armfelt so eben dort in die Fensternische zurückzieht?“ fragte der Marschall Klingsporr, indem er sich an den Baron Toll wendete. „Eure Excellenz, ohne deren Wissen und Wollen sich Niemand dem König nahen kann, werden mir dies gewiß zu sagen vermögen.“

„Sie übertreiben meinen Einfluß“, antwortete Toll, obwohl man ihm ansah, daß er sich durch diese Bemerkung geschmeichelt fühlte; „der Wille Seiner Majestät ist ein durchaus unabhängiger. Was aber Ihre Frage anbelangt, so bin ich allerdings im Stande, dieselbe zu beantworten, denn ich interessire mich ebenfalls für den jungen Mann, sowie für den Herrn dort in einfacher Civilkleidung, zu dem er so eben herantritt. Der erstere ist der Neffe eines alten tapfern Haudegens, des Majors Jönson auf Sarlaa, und der zweite ist ein Graf Zubow, ein russischer Flüchtling, welcher bei uns Schutz sucht.“

„Ja, ja, die Russen, sie machen uns viel zu schaffen“, sagte der Marschall, wurde aber in seinen wei-

Digitized by Google

tern Bemerkungen durch einen dienstthuenden Kammerherrn unterbrochen. Dieser öffnete plötzlich die Thür des königlichen Schlafgemachs und der Hofmarschall von Silfversparre rief vortretend mit lauter Stimme:

„Meine Herren, der König wechselt das Hemde!"

Bei diesen Worten, welche eben nur verständlich sind, wenn man das damals am schwedischen Hofe bestehende Ceremoniel ins Auge faßt, verbeugten sich die Anwesenden und begaben sich dann in das Schlafgemach des Monarchen, wo sie sich, einen Halbkreis bildend, in der Nähe des Kaminfeuers aufstellten.

Gustav IV. war damals dreißig Jahre alt, ziemlich groß, schlank und wohlgebaut und hatte ein langes, regelmäßiges Gesicht, eine gerade Nase und eine flache Stirn. Aber der vortheilhafte Eindruck, welchen seine äußere Erscheinung hervorrief, wurde durch die Steifheit in seinem Wesen und durch die Strenge und Härte, welche in seinem Gesicht hervortrat, bedeutend abgeschwächt. In diesem Augenblick saß er in Strümpfen, Pantoffeln und Beinkleidern neben seinem Bett, dessen Baldachin und Vorhänge, sowie die Tapeten und Möbelüberzüge des Zimmers aus rothseidenem, mit goldenen Blumen durchwirktem Zeuge bestanden. Als die Eintretenden sich aufgestellt hatten, überreichte ein Kam-

Digitized by Google

merjunker dem König die reine Wäsche, worauf dieser aufstand und in Gegenwart aller das Hemde wechselte. Sobald er mit dem Kopf durch dasselbe gekommen war, nickte er den sich tief Verneigenden wohlwollend zu und sagte, indem er einen musternden Blick auf dieselben warf: „Guten Morgen meine Herren!“ Als diese Begrüßung stattgefunden, forderte Gustav Adolf sein Waschbecken, welches sofort der „garçon bleu“, ein unadliger Page, dem anwesenden Kammerherrn nebst einer Kanne in Emaille reichte. Dieser hielt nun den Waschnapf dem König hin, während ein Kammerjunker auf einem emaillirten Teller ein Stück wohlriechende Seife präsentirte. Nachdem die Ceremonie des Waschens beendet war und Gustav sich an dem von dem Reichsmarschall dargebotenen Handtuch die Hände getrocknet hatte, fuhr er in die von einer Anzahl Pagen in Bereitschaft gehaltenen Kleider und stand nun völlig angezogen vor den zu seiner Begrüßung erschienenen Hofleuten.

„Guten Morgen, meine Herren“, wiederholte der König nochmals, indem er nun dem Halbkreise, welchen die Aufwartenden bildeten, einen Schritt näher trat; „ich freue mich, daß Sie sich so wohl befinden, wie dies bei mir selbst der Fall ist.“

„Eurer Majestät Gesundheit ist für uns das theuerste

Digitized by Google

Gut", sagte Baron Toll mit einer tiefen Verbeugung, „und Gott gebe, daß dieselbe zum Wohl aller loyalen Schweden noch recht lange erhalten bleibe."

„Ich weiß, daß Sie es aufrichtig meinen", antwortete Gustav IV., „im Gegensatz zu denen, die mir feindlich gesinnt sind. Aber wir sind willens, das Scepter, welches uns Gott in die Hand gegeben hat, mit Festigkeit zu führen, und mag die Welt auch aus ihren Angeln gehen, wir werden nie zugeben, daß man unsere legitimen Rechte auch nur um ein Haar verkürzt."

Die ohnehin strengen Züge des Königs hatten bei diesen Worten einen noch strengern Ausdruck angenommen, und das unglückliche Gemisch von frömmelndem Aberglauben und religiöser Mystik, verbunden mit einer Ritterlichkeit, die leider nur zu oft den Verhältnissen durchaus nicht angemessen war, endlich sein starrer Eigensinn, der häufig jeden guten Rath verwarf: dies Alles zusammengenommen, was seinen spätern Sturz herbeiführte, drückte sich jetzt in dem Ton seiner Stimme aus, als er seine Höflinge anredete.

„Was gibt es Neues in meiner Hauptstadt, Graf Ugglas?" wandte er sich an den Oberstatthalter.

„Ich kann nur Erfreuliches melden", antwortete dieser, sich verbeugend. „Die Bewohner Stockholms bewahren für Eure Majestät und deren erhabene Familie

Digitized by Google

ein treues Herz und ich kann für ihre Loyalität einstehen."

Damit sprach der Graf übrigens nur die Wahrheit, denn so sehr auch Gustav Adolf durch seine Handlungsweise Schweden bereits in Gefahr gebracht hatte, so war doch die Anhänglichkeit an das alte Königshaus der Wasa unter den Bürgern noch immer sehr groß und die später folgende Revolution ging ausschließlich von der Armee aus, während der Oheim des Königs, der Herzog von Södermanland, heimlich der Hauptlenker derselben war.

Während sich in dem Antlitz des Königs Genugthuung und Zufriedenheit über die so eben gehörten Worte aussprachen, blieb sein Auge jetzt auf dem Grafen Armfelt haften, der sich mit seinem Schützling bisher im Hintergrund gehalten hatte, während Zubow dem General von Toll auf dessen Wink näher getreten war.

„Nun, mein lieber General", rief er freundlich, „Sie weisen sich ja in Ihrer Bescheidenheit fast den letzten Platz an. Treten Sie näher! Wen haben Sie denn da mitgebracht? Was ist das für ein junger Mann? Hat er irgend ein Anliegen an mich zu richten?"

„Majestät", antwortete der General, indem er mit Olof vortrat, „dies ist der Neffe des Majors Jönson, über den Baron von Toll Ihnen schon Mittheilung

Digitized by Google

gemacht haben wird und welchen ich Ihrer Gnade nochmals auf das dringendste zu empfehlen wage."

„Major Jönson? Ach, jetzt erinnere ich mich! Treten Sie näher, junger Mann, es ist mir bereits viel Gutes über Sie gesagt worden."

Unser Bekannter trat vor und verbeugte sich ehrerbietig, aber ungezwungen vor dem König. Dieser ließ seinen Blick prüfend über ihn gleiten und schien ihn vom Kopf bis zum Fuß aufmerksam zu mustern.

„Sie wollen in meine Dienste treten?" fragte er endlich mit befriedigter Miene.

„Er bittet um die Ehre, in die Garde eingestellt zu werden", bemerkte Armfelt.

„Sind noch Stellen vacant?" fragte Gustav Adolf, sich zu Toll wendend.

„Bei den Leibgrenadieren ist noch eine Unterlieutenantsstelle offen", antwortete dieser.

„Sie erbitten viel, junger Mann", fuhr der König weiter fort. „Wissen Sie auch, was für Eigenschaften man besitzen muß, wenn man einer solchen Ehre theilhaftig werden soll?"

„Majestät", antwortete Olof unerschrocken, „wenn ein treues, für meinen Monarchen warm schlagendes Herz genügt, so glaube ich für mich selbst Garantie leisten zu können."

Digitized by Google

„Ihre Antwort gefällt mir", rief Gustav Adolf mit einem Lächeln, welches für einen Augenblick seine harten Züge erhellte. „Treue ist unter allen Umständen zu schätzen, aber heutzutage, wo Alles wankt und bricht, erhält dieselbe einen doppelten Werth."

„Ich bin in keinen andern Grundsätzen erzogen worden", bemerkte Olof, „und es ist mein Vorsatz, denselben zu jeder Zeit treu zu bleiben."

„Nun, ich will Ihnen glauben, junger Mann, Ihr Gesicht spricht für Ihre Versicherung, und, glauben Sie mir", fügte der König, sein Lieblingssprichwort gebrauchend, hinzu, „ehrlich währt am längsten!"

„Der Ausfertigung des Patentes stände also wohl nichts im Wege?" fragte Toll.

„Die Stelle sei ihm in Gnaden gewährt", bemerkte Gustav IV. „Aber seien Sie pünktlich im Dienst, den Rath gebe ich Ihnen, denn ich liebe Ordnung und Vernachlässigungen strafe ich unerbittlich."

Der junge Fine zog sich unter einer tiefen Verbeugung zurück und auch der General von Armfelt that als Zeichen seines Dankes ein Gleiches.

„Hier ist noch Jemand, welcher den Schutz Eurer Majestät in Anspruch zu nehmen wagt", sagte der General von Toll, indem er etwas beiseite trat und

Digitized by Google

dem Grafen Zubow Gelegenheit gab, mehr in den Vordergrund zu treten.

„Wer sind Sie, mein Herr, und was erbitten Sie?“ fragte der König, seinen Blick fest auf den Russen heftend.

„Der Herr ist ein Graf Zubow“, bemerkte Toll, ‚und ist genöthigt gewesen, als Flüchtling sein Vaterland zu verlassen.“

„Aus welchem Grunde?“

„Weil er von dem General Araktschejew, dem Günstling des Kaisers Alexander, verfolgt und gehaßt wird.“

Die Stirn des Monarchen verfinsterte sich. „Mein Schwager Alexander“, sagte er in herbem Tone, „verfolgt mich und hat sich meinen Feinden zugesellt. Statt mit mir für das Recht der Legitimität in die Schranken zu treten, tauscht er Freundschaftsversicherungen mit diesem Bonaparte — er nannte Napoleon nie anders — aus, welcher darauf ausgeht, die alten Throne umzustürzen. Er hat ihm seinen höchsten Orden verliehen und jetzt nimmt er sogar keinen Anstand, mich in Finland zu bedrohen.“

„Deshalb ist es doppelt nothwendig, Majestät“, bemerkte Toll mit Schlauheit, „daß wir uns gegen diejenige Partei in Petersburg zuvorkommend zeigen,

Digitized by Google

welche den corsischen Usurpator ebenfalls haßt und mit Schweden in Frieden und Freundschaft zu leben wünscht. Graf Zubow ist mir von dieser Seite auf das dringendste empfohlen worden und aus politischen Gründen erlaube ich mir, Eurer Majestät gegenüber dessen warmer Fürsprecher zu sein."

„Gut. Sie können unangefochten hier in Stockholm leben, Graf."

„Diese Zusicherung wird auch sehr nöthig sein", sagte Toll, „denn bereits hat der russische Gesandte Versuche gemacht, des Grafen Auslieferung zu erlangen."

„Das geschieht auf keinen Fall", antwortete der König sehr lebhaft; „schon deshalb nicht, weil ich mir auch nicht den kleinsten Anschein geben will, als wäre ich von Rußland in irgend einer Weise abhängig."

„Der Graf darf also unter allen Umständen auf Höchstdero Schutz bauen?"

„Unter allen Umständen!"

Toll verbeugte sich und Zubow folgte seinem Beispiel, indem er sich wieder in den Hintergrund zurückzog.

Jetzt trat der Kabinetsminister von Ehrenheim vor und verneigte sich tief vor Gustav Adolf.

„Gut", sagte dieser, den Wink verstehend, „ich bin

Digitized by Google

sogleich bereit, Sie anzuhören." Und sich zu den ihm Aufwartenden wendend, rief er:

„Meine Herren, Sie sind entlassen, andere Geschäfte nehmen mich in Anspruch!"

Sogleich leerte sich das Zimmer und wenige Minuten nachher befand sich der König mit seinem Minister allein.

„Nun, welche Nachrichten bringen Sie?" fragte der erstere, indem er sich in einen Sessel warf.

„Keine guten", antwortete Ehrenheim, indem er gleichzeitig ein Papier aus der Mappe, die er bei sich trug, hervorlangte. „Diese Depesche hat so eben ein Kurier aus Petersburg von unserm dortigen Gesandten überbracht."

„Nun, was enthält sie denn?" fragte Gustav, in dessen Zügen sich Ungeduld und Unruhe gleichzeitig abspiegelten.

„Sie enthält die überraschende Mittheilung", antwortete der Minister, „daß bereits in diesem Augenblick sechzigtausend Russen im Anzuge sind, um auf drei Punkten in Finland einzubrechen."

Der König schnellte von seinem Sitz in die Höhe. „Bin ich denn überall nur von Verrath umgeben?" rief er, indem er mit großen Schritten das Zimmer durchmaß.

Digitized by Google

„Eure Majestät vergessen, daß in diesem Augenblick einer Ihrer treuesten Diener vor Ihnen steht", warf Ehrenheim ein, indem er sich tief verbeugte.

„Ihre Treue kenne ich", erwiderte Gustav Adolf begütigend, „und wenn ich von Verrath sprach, so reicht derselbe diesmal höher hinauf. Hat mein Schwager Alexander mir nicht noch vor kurzem die freundschaftlichsten Versicherungen gegeben? Und nun — bei Gott, es ist empörend, und ich vermag für eine solche Handlungsweise keine Worte zu finden!"

„Das Schlimmste ist", bemerkte der Minister, „daß wir gegenwärtig kaum sechzehntausend Mann in Finland stehen haben."

„Ich weiß es", antwortete der König, dessen Stirn sich immer finsterer zusammenzog.

„Was soll nun geschehen?" fragte Ehrenheim. „Ich erwarte Eurer Majestät Befehle."

Es war ein Unglück für Gustav IV., daß er im entscheidenden Augenblick stets die verkehrtesten Maßregeln ergriff und daß sein Eigensinn und seine Neigung, in absoluter Weise die Staatsgeschäfte selbst zu ordnen, ihn gegen jeden guten Rath taub machten. Auch jetzt trat dieser Fall ein, denn statt besonnen zu handeln und mit seinem Minister zu berathschlagen, rief er:

„Da der Krieg nun einmal begonnen hat, so werde

Digitized by Google

ich denſelben auch fortſetzen und zu dieſem Zweck habe ich beſchloſſen, dem Feldmarſchall von Klingſporr den Oberbefehl in Finland anzuvertrauen."

Ehrenheim erbleichte. „Ich bitte Eure Majeſtät unterthänigſt, die Sache nochmals in reifliche Erwägung zu ziehen, bevor Sie in dieſer Beziehung einen Entſchluß faſſen. Wir bedürfen eines energiſchen, thatkräftigen Mannes, und meine Pflicht gebietet mir, offen zu bekennen, daß ich dieſe Eigenſchaften bei dem Feldmarſchall nicht zu finden vermag."

„Ihre perſönliche Abneigung gegen denſelben gibt Ihnen dies wohl nur ein", antwortete halsſtarrig Guſtav Adolf, welcher inzwiſchen an ein Pult getreten war und zu ſchreiben begonnen hatte. „Hier nehmen Sie dies, ich betrachte nunmehr jede Brücke zwiſchen mir und meinem Schwager als abgebrochen und vertraue jetzt lediglich nur noch auf Gott und meine gerechte Sache."

Der Miniſter überflog mit raſchem Blick die ihm überreichten Zeilen und Beſtürzung malte ſich auf ſeinem Antlitz.

„Wie", rief er, „Eure Majeſtät erklären dem ruſſiſchen Geſandten, daß Sie mit dem heutigen Tage jeden diplomatiſchen Verkehr mit ihm als abgebrochen betrachten, und kündigen ihm und dem geſamm-

Digitized by Google

ten Gesandtschaftspersonal gleichzeitig Arrest auf ihren Zimmern an? Nein, einen solchen Auftrag vermag ich nicht auszuführen, dies verbietet mir die Pflicht gegen Höchstdero Person und die Rücksichtnahme auf das Wohl des Staates."

Der König stampfte zornig mit dem Fuße. „Gehen Sie", rief er, „auch ohne Sie wird mein Wille vollführt werden! Ich werde meinem Flügeladjutanten diesen Auftrag ertheilen; er ist Soldat, und als solcher weiß er zu gehorchen. Gehen Sie!"

Der verblendete Monarch machte eine abweisende Bewegung mit der Hand, und Ehrenheim, welcher wußte, daß gegen seinen Starrsinn nicht anzukämpfen war, entfernte sich mit einem tiefen Seufzer.

Als er den Vorsaal durchschritt, begegnete ihm der General von Toll, welcher ihn mit höfischer Freundlichkeit grüßte, während sich in seinem Gesicht eine heimliche Schadenfreude aussprach.

„In welcher Stimmung befinden sich Seine Majestät?" fragte er, einen Augenblick stehen bleibend.

„Eure Excellenz sind ja im Begriff, sich selbst davon zu überzeugen", antwortete der Minister kurz, denn er wußte, daß alle diese Höflinge ihre persönlichen Interessen verfolgten und gewissenlos an dem Sturz des unglücklichen Monarchen arbeiteten.

Digitized by Google

„Man muß das Eisen schmieden, solange es warm ist", murmelte Toll und trat, von dem ihm gewährten Vorrecht Gebrauch machend, unangemeldet in das Zimmer Gustav's IV.

„Gut, daß Sie kommen", rief dieser. „Sie sind der einzige Mann, dem ich in dieser Zeit des Ungehorsams und des Verraths vollständig vertrauen kann."

„Mein Blut und mein Leben steht Eurer Majestät zu jeder Stunde zu Gebote", antwortete der General, heuchlerisch die Hand aufs Herz legend.

„Ich weiß es, Sie sind mir ein treuer Freund. Haben Sie schon die neuesten Nachrichten vernommen?"

„So eben begegnete ich dem Minister von Ehrenheim."

„Und Sie billigen meinen Entschluß?"

„Vollkommen, Majestät. Ein entschiedenes Auftreten ist nothwendig, jede Nachsicht wäre Schwäche."

„Und Gott wird mir den Sieg verleihen oder mich als Märtyrer sterben lassen", bemerkte der König, indem er wieder in seine falsch angebrachte Frömmelei verfiel.

„Das ist auch meine Ueberzeugung, und da der Himmel sich seine besondern Organe auserwählt, durch deren Mund er spricht, so wäre es gerade jetzt an der Zeit, einen frommen Mann zu Rathe zu ziehen, um

Digitized by Google

uns durch ihn Aufklärung über die nächste Zukunft geben zu lassen."

Der König ergriff diese Idee sogleich mit Eifer, denn sie sagte seiner Einbildungskraft vollkommen zu.

„Sie haben also ein solches von Gott erwähltes Werkzeug aufgefunden?" fragte er lebhaft.

„Erinnern sich Eure Majestät doch nur des Mannes, welchen Seine Königliche Hoheit, der Herzog von Södermanland, uns etwa vor vierzehn Tagen zuführte."

„Ah, Winburg!" rief Gustav IV. „Er führt ein junges Mädchen mit sich, eine Hellseherin, die im Stande sein soll, wunderbare Dinge zu enthüllen."

„Allerdings; der Herzog hat mir fast Unglaubliches hierüber erzählt."

So blind der König auch in vielen Dingen war, so empfand er doch ein instinctives Mißtrauen gegen Alles, was von seinem Oheim herrührte. Er wußte sehr gut, daß die öffentliche Meinung denselben als den eigentlichen Mörder seines Vaters, Gustav's III., bezeichnete, indem man ihm schuld gab, denselben nach seiner Verwundung durch Ankarström mit Hülfe des Leibarztes Salomon mittels eines Glases Limonade vergiftet zu haben; er hatte auch nicht vergessen, daß der Herzog während der Zeit, wo er die Vormundschaft über ihn führte, seine legitime Geburt in englischen

Digitized by Google

Blättern verdächtigt und sogar den Plan entworfen hatte, ihn zur Zeit, als er noch minderjährig war, auf einer Reise nach Upsala bei einem künstlich hervorgerufenen Aufstand erschießen zu lassen.

Dies Alles mochte sich jetzt wieder in dem Gedächtniß Gustav's IV. auffrischen, denn sich zu Toll wendend, sagte er:

„Ich habe nur ein Bedenken dabei und dies besteht darin, daß mein Oheim diesen Mann unter seine Protection genommen hat."

Der General, welcher, wie gesagt, gleich dem Herzog von Södermanland, seine eigenen geheimen Interessen verfolgte, indem er sich des Gauklers bediente, antwortete auf diese Bemerkung:

„Diesmal können Eure Majestät sich jedes Verdachts entschlagen. Bedenken Höchstdieselben, welche Empfehlungen dieser Winburg mitbringt. Hat er nicht in Ihre eigenen Hände ein Schreiben von dem frömmsten aller Männer, von Jung Stillng, dem von Gott Begnadigten, niedergelegt?"

„Das ist wahr", entgegnete Gustav. „Und nun, was meinen Sie, das wir thun sollen?"

„Ich erwarte von der Hellseherin Alles, und unter dem geheimnißvollen Einfluß des frommen Mannes, der ihr zur Seite steht, dürfte sie voraussichtlich im

Digitized by Google

Stande sein, den Schleier von manchen Dingen zu lüften, die jetzt noch im Schooße der Zukunft verborgen liegen."

„Ich glaube es auch", antwortete der abergläubische Monarch; „es gibt verborgene Kräfte, von welchen wir keine Ahnung haben."

„Aber man muß," fuhr Toll weiter fort, „wenn man solche geheimnißvolle Kräfte erwerben will, auch ein gewisses Ceremoniel beobachten."

„Zum Beispiel?"

„Nun, zunächst eignet sich die Stille der Nacht am besten hierzu."

„Und dann?"

„Da es ein Werk ist, welches nur unter der besondern Einwirkung Gottes gelingen kann, so ist zur Ausführung desselben eine Kirche am passendsten."

„Aber wo finden wir eine solche, in der wir nicht bemerkt werden?"

„Dazu dürfte sich die Kirche zu Kernbo, welche Gripsholm gegenüber, auf einem hohen Berge liegt, ganz besonders eignen. Sie wird seit hundertundfünfzig Jahren nicht mehr benutzt, und wir sind sicher, dort durch Niemand gestört zu werden."

„Gut, so treffen Sie die erforderlichen Veranstaltungen zu dieser Zusammenkunft. Vielleicht gefällt es

Digitized by Google

dem Allmächtigen, durch den Mund dieses jungen Mädchens zu mir zu sprechen."

„Ich zweifle nicht im geringsten daran, zumal da unsere Hellseherin eine Tochter der berühmten Demoiselle Arfvirdsson ist, welche schon Eurer Majestät erlauchtem Vater wahrsagte."

Der König wollte hierauf eben noch etwas erwidern, als ein Kammerherr eintrat und meldete, daß der Wagen bereit stehe, welcher Gustav nach dem nur eine halbe Stunde von Stockholm entfernten Lustschloß Haga, das er für gewöhnlich mit der Königin und seinen Kindern bewohnte, bringen sollte.

„Auf Wiedersehen", sagte er, sich zu dem Baron von Toll wendend, indem er zugleich seinen Degen anlegte und seinen Hut ergriff. „Besorgen Sie Alles pünktlich, und wenn Ihre Vorbereitungen vollendet sind, so geben Sie mir Nachricht."

Er nickte seinem Vertrauten wohlwollend zu und dieser entfernte sich unter einer tiefen Verbeugung. Als er die Treppe langsam hinunterstieg, verklärte sich sein Gesicht, und sich die Hände reibend, murmelte er vergnügt:

„Jetzt habe ich sie auf einige Zeit wieder in meiner Gewalt und das Gaukelspiel mit dieser angeblichen Hellseherin soll meinen Einfluß noch mehr befestigen.

Digitized by Google

Mein Ansehen wird wachsen und trotz aller Gegenminen, die man springen läßt, bleibe ich doch der allmächtige Günstling!"

Der König war inzwischen mit den ihm eigenen schweren, unbeholfenen Schritten ebenfalls zum Erdgeschoß hinabgestiegen. Sowie er den Schloßhof betrat, rief die Schildwache ins Gewehr. Gustav, ein Kleinigkeitskrämer und Pedant im ausgedehntesten Sinne des Worts, unterließ es bei solchen Gelegenheiten nie, die Wache streng zu mustern, und wie ein Korporal forschte er dann, ob er etwas entdecken konnte, was ihm Gelegenheit zum Tadel darbot. Auch jetzt schritt er die Reihen der Soldaten forschend entlang, und schon glaubte der diensthuende Offizier diesmal ohne Verweis durchgekommen zu sein, als sich der König nach ihm selbst umwendete und mit einem finstern, drohenden Blick vor ihm stehen blieb.

„Lieutenant von Cederström", sagte er in barschem Tone, „ich bemerke mit Mißfallen, daß Ihre Halsbinde nicht in Ordnung ist und daß Ihre Knöpfe nicht vorschriftsmäßig geputzt sind. Ein Soldat, welcher nicht an derartige Sachen denkt, ist kein Soldat, und damit Sie sich künftig besser an Ihre Pflichten erinnern, werden Sie nach der Ablösung vierundzwanzig Stunden im Arrest zubringen."

Digitized by Google

Gustav Adolf faßte grüßend an seinen Hut und entfernte sich, während der Lieutenant von Cederström, unser Bekannter von der Poststation, mit gesenktem Degen steif dastand. Als aber der Wagen des Monarchen vom Schloßhofe rollte und die Wachmannschaft abgetreten war, ballte der Baron seine Faust, und indem seine Augen Funken sprühten und der Zorn sein Gesicht purpurroth färbte, murmelte er:

„Für diesen Schimpf sollst du mir verantwortlich sein und ich werde dessen gedenken, wenn die geeignete Stunde gekommen ist! Armer, verblendeter Fürst, du stehst auf einem Vulkan und dein umnebelter Geist ahnt nicht, daß die Krone auf deinem Haupte bereits im Wanken begriffen ist!"

Wie von uns schon bemerkt wurde, hatte die Natur Gustav IV. keineswegs kärglich ausgestattet. Er besaß Verstand, Talent und manche schätzbare Anlagen des Kopfes und des Herzens. Allein er wollte Alles seinem Willen unterordnen, er fühlte sich berufen, als Kämpfer für die Legitimität in die Schranken zu treten und bei den Welthändeln eine Rolle zu spielen, die den Kräften seines Reichs nicht entsprach. Er hatte einen entschiedenen Hang für das Ritterliche zur Zeit der Kreuzzüge und endlich war er abergläubisch und huldigte dem Mysticismus, wozu die Schriften von

Digitized by Google

Jung Stilling das Ihrige beigetragen hatten. So bereitete sich der unglückliche Monarch sein späteres trauriges Schicksal mit eigener Hand und zog in seinen Sturz die übrigen Glieder seiner Familie mit hinein, indem diese für die Fehler und für die unbedachten Handlungen, welche er beging, büßen mußten.

Während übrigens die Ereignisse, welche wir hier geschildert haben, im Schlosse zu Stockholm vor sich gingen, fand auch im Lustschloß Haga eine kleine Scene statt, deren Einzelnheiten wir dem Leser um so weniger glauben vorenthalten zu dürfen, als wir dabei einer lieben Bekannten begegnen. Die Königin Friederike, eine Tochter des regierenden Markgrafen von Baden, war sowohl durch ihre Schönheit wie durch ihre Sanftmuth und engelsgleiche Güte eine Perle unter den Frauen und ein Muster der Tugend und Seelenreinheit auf dem Throne. Sie zählte damals siebenundzwanzig Jahre und stand somit in der Blüte ihres Lebens. Während sie ihr volles kastanienbraunes Haar in einer Flechte um den Kopf gelegt trug, fielen einige natürlich geringelte Locken an ihren Schläfen herab. Ein paar wundervoll schöne blaue Augen, voll Milde und Güte, Hoheit und Schüchternheit, ein zartgeformter Mund, feine Lippen, starkgewölbte Augenbrauen, lange dunkle Wimpern, eine weiße jungfräuliche Stirn und eine

Digitized by Google

ſanfte, wohllautende Stimme, dies waren die Gaben, mit denen die Natur dieſe Fürſtin beſchenkt hatte und welche ihr alle Herzen gewannen.

Es mochte etwa zehn Uhr ſein und die Königin befand ſich in einfacher Morgentoilette, beſtehend in einem weißen Kleide mit lilaſeidener Schärpe, in ihrem Arbeitszimmer, mit einer Handarbeit beſchäftigt. Dieſes Zimmer war ein kleiner Salon mit rothſeidener Tapete und Möbelüberzügen von gleicher Farbe. An den Wänden hingen die Portraits ihrer Mutter und Geſchwiſter, während die Chiffonière mehrere hübſche Nippſachen, zum Theil theure Andenken, ſchmückten. An der einen Seite des Gemachs ſtand ein koſtbarer Flügel, denn Friederike beſaß ein ausgezeichnetes Talent für Muſik, ſpielte vom Blatt und hatte Generalbaß ſtudirt. Endlich befand ſich auch noch auf einem Poſtament eine kleine Büſte von Dannecker, ihren Vater vorſtellend, welcher nach einem Beſuche bei ihr auf der Heimreiſe durch einen Sturz mit dem Schlitten das Leben verloren hatte, und den Schluß bildete ein Papagei, der ſie durch ſein Geplauder ergötzte, denn er ſprach eine Menge franzöſiſcher Worte ſehr deutlich.

Die Königin war, wie geſagt, eben mit einer Stickerei beſchäftigt, als ihre vertraute Kammerfrau del Saſſo, die ſchon ſeit ihrem ſechsten Jahre bei ihr

Digitized by Google

war, eintrat und meldete, daß die Gräfin Piper mit noch einer andern jungen Dame um die Erlaubniß nachsuche, ihre Aufwartung machen zu dürfen.

„Führe die Damen sogleich herein", lautete die Antwort der hohen Frau; „ich weiß schon, was dieser Besuch zu bedeuten hat, und habe denselben bereits erwartet."

Die Kammerfrau verschwand und eine Minute darauf stand die Gräfin Piper, in deren Begleitung sich unsere Bekannte Anna Jönson vom Herrenhofe zu Sarlaa befand, vor der Fürstin, vor welcher sich beide Damen jetzt tief verneigten.

„Seien Sie mir willkommen", rief die Königin mit ihrer sanften, gewinnenden Stimme, indem sie einen Schritt vortrat und der Gräfin die Hand reichte. „Wie freue ich mich, Sie wieder einmal in meinem lieben Haga zu sehen, und welche Ueberraschung bereiten Sie mir durch den Anblick dieses lieblichen Kindes, welches sich in Ihrer Gesellschaft befindet!"

Die Augen Friederikens hefteten sich bei diesen Worten auf Anna und musternd überflog ihr Blick das junge Mädchen. Aber in diesem Blick lag so viel Herzensgüte und so viel Vertrauen Einflößendes, daß die Beklommenheit, welche sich unserer Bekannten anfangs bemächtigt hatte, fast ganz schwand und sie im

Digitized by Google

Stande war, die Worte der hohen Frau durch ein schüchternes, Zutrauen erweckendes Lächeln zu beantworten.

„Eure Majestät wollen huldvollst verzeihen", nahm die Gräfin Piper das Wort, „wenn ich diese junge Dame Ihrer Gnade zu empfehlen wage. Sie ist die Nichte eines wackern alten Mannes."

„Des Majors Jönson", fiel die Königin ein. „Sie sehen wohl, ich habe mich mit der Kleinen bereits beschäftigt."

„Eine um so günstigere Vorbedeutung für dieselbe", antwortete die Gräfin unter einer zweiten Verbeugung, „denn wenn die Gedanken Eurer Majestät sich irgendwohin wenden, so geschieht dies jedesmal nur, um Glück und Segen zu verbreiten."

„Wollte Gott, meine Macht reichte so weit wie mein guter Wille", antwortete die Königin, während sich ihre schönen Augen in den Ausdruck eines unendlichen Wohlwollens hüllten. „Aber treten Sie doch näher, liebes Kind", fuhr sie zu Anna gewendet fort, „und tragen Sie mir Ihr Anliegen selbst vor."

Unter hohem Erröthen näherte sich diese, und indem sie sich in holder Verwirrung tief verneigte und auf die dargereichte Hand der Königin einen ehrerbietigen Kuß drückte, sagte sie mit schüchterner Stimme:

Digitized by Google

„Majestät, ich bitte um die hohe Gnade, unter die Zahl Ihrer Hoffräulein aufgenommen zu werden."

Die Königin lächelte huldvoll. „Diese Gnade sei Ihnen gewährt", sagte sie, „und damit Sie sehen, daß ich Gefallen an Ihnen finde, sollen Sie den Vorzug haben, in meiner unmittelbaren Nähe zu bleiben."

„Das ist mehr, als wir hoffen durften", rief die Gräfin Piper, „und ich denke, das Fräulein Jönson wird nie vergessen, welche Pflichten es hiermit übernimmt."

„Die Pflichten der Dankbarkeit und der nie ersterbenden Liebe gegen meine erhabene Gebieterin", rief Anna mit so viel Natürlichkeit und mit einer solchen Wärme des Gefühls, daß die Königin sichtbar dadurch überrascht wurde.

„Ich nehme Ihr Gelöbniß an, mein Kind, denn ich zweifle nicht, daß dasselbe aus einem aufrichtigen Herzen kommt", sagte sie mit gerührter Stimme, indem sie dabei unserer Bekannten sanft über das blonde Haar strich. „Bereiten Sie sich zum ungesäumten Eintritt in den Dienst vor; ich werde meiner Oberhofmeisterin unverweilt die nöthigen Befehle ertheilen."

Die beiden Damen empfahlen sich unter einer tiefen Verbeugung und zugleich trat auch die del Sasso ein und meldete:

Digitized by Google

„So eben ist Seine Majestät der König angelangt."

Die hochherzige Fürstin, welche wir hier kurz skizzirt haben, besaß eine viel zu edle Natur und war von ihren Pflichten als Frau viel zu sehr durchdrungen, als daß sich Gustav IV. von ihrer Seite über Kälte oder Mangel an Aufrichtigkeit hätte beklagen können. Aber wie alle, die mit ihm in nähere Berührung kamen, litt auch Friederike von Baden unter der Sonderbarkeit seines Wesens, das sich heute als rauh und abstoßend, morgen als rechthaberisch und excentrisch documentirte. Gewiß liebte auch er im Grunde des Herzens seine mit so reichen Tugenden begabte Gemahlin, aber seine ganze Natur war nicht dazu geschaffen, dieser Liebe den richtigen Ausdruck zu geben, und statt anzuziehen, mußte er nothwendig ein so weiches, zartes Gemüth vielfach verletzen.

Man konnte es der Königin deshalb gewiß auch nicht verargen, daß sich bei der Nachricht von der Ankunft ihres Gemahls eine leichte Wolke auf ihrer sonst so reinen Stirn lagerte, aber sogleich wieder zum Bewußtsein ihrer Pflicht zurückkehrend, zwang sie ihren lieblichen Mund zu einem anmuthigen Lächeln, als sie die Schritte des sich nahenden Monarchen vernahm.

Gustav Adolf trat ziemlich aufgeregt ins Zimmer, und nachdem er der Königin die Hand geküßt und

Digitized by Google

dieſelbe zu ihrem Sitz zurückgeführt hatte, warf er ſich ſelbſt zerſtreut in einen Seſſel.

„Iſt Eurer Majeſtät etwas Unangenehmes paſſirt?“ fragte Friederike mit zaghafter, ſchüchterner Stimme.

„Habe ich nicht Urſache, mich zu beklagen“, antwortete dieſer heftig, „wenn meine eigenen nächſten Verwandten an mir zu Verräthern werden? Noch vor kurzem gab der Kaiſer Alexander meinem Geſandten die beruhigendſten Verſicherungen, und jetzt erhalte ich die Nachricht, daß die Ruſſen im Begriff ſtehen, mit ſechzigtauſend Mann an drei Punkten in Finland einzurücken. Ich will Ihnen wegen dieſes treuloſen Verfahrens keine Vorwürfe machen“, fuhr der König fort, als er ſah, daß ſich ein Schleier über die Augen der Königin legte und ſie den Kopf ſenkte, „aber ſagen Sie ſelbſt, iſt es nicht ein bitteres Gefühl, ſich auf ſolche Weiſe gelohnt zu ſehen, wenn man, wie ich, für die Rechte der Legitimität unerſchrocken in die Schranken tritt, während die übrigen Fürſten ſich vor dieſem Uſurpator, vor dieſem eidbrüchigen Bonaparte beugen?“

„Und doch“, bemerkte Friederike ſchüchtern, „läge es vielleicht in Ihrem und in Schwedens Intereſſe, wenn Sie ſich entſchließen könnten, dieſen Widerwillen zu überwinden.“

„Nimmermehr!“ rief Guſtav Adolf heftig. „Keine

Digitized by Google

Macht der Erde könnte mich dazu bewegen; ich würde damit mein zeitliches und ewiges Verderben begründen!*) Sie können doch Jung Stilling's Erklärung der Apokalypse?"

„Allerdings kenne ich diese", antwortete die Königin resignirt, dann aber richtete sie ihre schönen sanften Augen plötzlich empor, und indem sie dem König einen Blick der Liebe und der Theilnahme zuschickte, sagte sie mit einer Stimme, die vor Rührung zitterte: „Nun, mein Gemahl, was ich dazu beitragen kann, Ihre Sorgen zu mildern, das soll gewiß geschehen. Suchen Sie den Kummer, welcher Sie niederdrückt, im Kreise Ihrer Sie liebenden Familie zu vergessen."

„Friederike", antwortete Gustav bewegt, indem er auf die Hand seiner Gattin einen zärtlichen Kuß drückte, „Sie sind stets ein Engel von Langmuth und Güte gewesen. Nie habe ich Ihren hohen Werth verkannt und Sie und meine Kinder bieten mir allerdings eine reiche Entschädigung für die Lasten, welche mich niederdrücken."

„Nun, so werfen Sie dieselben wenigstens hier im Kreise der Ihrigen von sich", rief, durch diese Worte ermuthigt, lebhaft die Königin. „Hier dürfen Sie es, denn

*) Historisch.

Digitized by Google

hier richten sich nur liebende Augen auf Sie. Sehen Sie nur, wie kräftig der Kronprinz heranwächst, und auch unsere jüngste Tochter, die Prinzessin Cäcilie, gedeiht zusehends."

„Sie geht jetzt ins dritte Jahr", bemerkte der König, welcher sich nun wieder ganz auf den Standpunkt des Familienvaters stellte. „Erinnern Sie sich wohl noch der Taufe derselben, welcher Seine Majestät Ludwig XVIII. von Frankreich beiwohnte?"

„O ja", entgegnete die Königin lachend, „ich werde Zeit meines Lebens daran denken, denn Seine Majestät der König von Frankreich hat mir dabei durch die ungeschickte Art und Weise, wie er seine Hände und Füße gebrauchte, ein kostbares ostindisches gesticktes Mullkleid verdorben, indem er seine Tasse Chocolade über dasselbe ausschüttete."

Jetzt brach auch Gustav in ein heiteres Gelächter aus. „Es ist wahr", sagte er, „unser Herr Vetter von Frankreich benahm sich dabei ziemlich ungraziös, allein er ist ein gekrönter Märtyrer und man muß ihm etwas zu gute halten. Ich will Eure Majestät lieber an eine andere Scene erinnern, die für mich wenigstens noch bis heute ihren Reiz nicht verloren hat."

„Nun?" antwortete lächelnd Friederike. „Ich bin doch begierig, was Sie meinen."

Digitized by Google

„Denken Sie an das Jahr 1797“, sagte Gustav Adolf.

„Wie sollte ich dasselbe vergessen! Damals war es, wo wir uns zum ersten Mal sahen.“

„Und zwar in Erfurt, wohin Sie mit Ihren Aeltern behufs unseres Zusammentreffens gereist waren. Zu jener Zeit hatten Sie eben ihr sechzehntes Jahr erreicht, und wissen Sie, was geschah?“

„Haben Sie das Alles wirklich so gut behalten?“ fragte die Königin, der man es ansah, daß sie sich durch die Worte ihres Gemahls geschmeichelt fühlte.

„Die Scene ist mir noch ebenso frisch in Erinnerung, als hätte sie sich gestern ereignet. Ihr Anblick bezauberte mich und ich gab mir alle Mühe, Ihnen zu gefallen. Aber Sie waren so schüchtern, daß Sie den Blick nicht aufzuschlagen wagten, bis ich mir ein Herz faßte und sagte: „Prinzessin, haben Sie die Gnade, mich nur ein einziges Mal anzusehen, denn seit den drei Tagen, während welcher ich mit Ihnen zusammen bin, habe ich selbst noch nicht Gelegenheit gehabt, die Farbe Ihrer Augen zu betrachten.““

Der König war aufgestanden und lachte herzlich. „Seitdem habe ich freilich unzählige Male in Ihre Augen geblickt“, fügte er hinzu, „und immer habe ich dieselben gleich schön gefunden. Und nun, Friederike, sagen

Digitized by Google

Sie nicht, daß Sie keinen galanten Ehemann haben", schloß er und drückte einen neuen Kuß auf die Hand seiner Gattin. „Ich entferne mich jetzt, um in den Anlagen des Parkes etwas zu promeniren, und wollen Sie mir eine Freude bereiten, so finden Sie sich mit den Kindern ebenfalls dort ein."

„Ich werde sogleich nachfolgen", antwortete die Königin, und während Gustav das Zimmer verließ, begleitete ihn der zufriedene und liebevolle Blick einer in diesem Augenblick wirklich glücklichen Frau.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Monat Januar des Jahres 1809 neigte sich zu Ende und die Stimmung des Königs zeigte sich düsterer wie zuvor. Er hatte aber auch alle Ursache dazu, denn zu dem Kriege in Finland hatte sich nun auch noch eine Kriegserklärung der Dänen gesellt, und auch gegen diese machten die schwedischen Waffen unter der Führung des Generals von Armfelt keine Fortschritte. Sweaborg, der sichere Hafen für die Scheerenflotte, war durch Verrath in die Hände der Russen gefallen, der Feldzug auf den Alandsinseln, unter der persönlichen Leitung des Königs, hatte ebenfalls ein klägliches Ende genommen. Bereits war der arme Gustav von allen Seiten von heimlichen Feinden umgeben, die seinen Sturz beschlossen hatten und auf sein Verderben hinarbeiteten. An der Spitze derselben stand des Königs eigener

Digitized by Google

Oheim, der Herzog von Södermanland, welcher sich zwar erst vor kurzem scheinbar mit Gustav Adolf ausgesöhnt hatte, der aber doch unter dem Deckmantel der Aufrichtigkeit beharrlich seine ehrgeizigen, hochverrätherischen Pläne verfolgte und zu diesem Zweck schon seit langer Zeit mit den Häuptern der Opposition unterhandelte, an deren Spitze der Oberst Adlersparre stand, welcher auch eine Hauptrolle in dem später folgenden Drama spielte.

Wir ersuchen den Leser jetzt, uns in die Wohnung des Herzogs Karl von Södermanland zu folgen. Die Nacht ist längst angebrochen, aber die Fenster des Palastes sind fast alle dunkel und nur in einem Eckzimmer zeigt sich ein matter Lichtschimmer, der durch die eng zusammengezogenen Fenstervorhänge außerdem noch gedämpft wurde. Dieses Gemach war das Arbeitszimmer des Herzogs, in welchem er jetzt mit lebhaften Schritten auf und ab ging, mitunter nur stehen bleibend und auf seinen vertrauten Kammerdiener lauschend oder diesem eine Bemerkung zurückgebend, wenn bei dessen Berichterstattung etwas vorkam, was ausnahmsweise seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Der Herzog stand damals in dem Alter von sechzig Jahren, aber dennoch wühlten in seiner Brust fortwährend die Leidenschaften eines unersättlichen Ehrgeizes, die ihn schließ-

Digitized by Google

lich zum Verräther an seinem König werden ließen, denn er war, wie gesagt, die Seele der sich gegen Gustav vorbereitenden Revolution und das Motiv seiner Handlungen bestand dabei in nichts Anderem, als sich selbst des umgestürzten Throns zu bemächtigen. Karl von Södermanland war kleiner als Gustav, aber rüstiger wie dieser und von breiter Gestalt. Er hatte feste, starke Gesichtszüge, ungewöhnlich große Augen, die aber matt waren, während seine Haltung plump und gewöhnlich erschien. Auch er neigte sich zur Mystik, und sowie er Großmeister aller schwedischen Freimaurerlogen war, so liebte er es auch, sich mit Rosenkreuzerei, Alchemie, Goldmachen und andern derartigen Dingen zu beschäftigen. Jetzt eben, wo wir den Leser bei dem Herzog einführen, hatte derselbe wieder einen Rundgang durch das Zimmer gemacht und sich schließlich mit dem Rücken gegen den Kamin gestellt, indem er das Gesicht seinem Kammerdiener zuwendete, welcher über verschiedene Gegenstände Bericht abzustatten schien.

„Weiter!“ sagte der Prinz, als der letztere eben wieder eine kleine Pause machte.

„Weiter? Eurer Königlichen Hoheit wird es wahrlich nicht angenehm sein, wenn ich fortfahre, und doch kann ich allerdings auch wieder nicht schweigen. Da ist zu-

Digitized by Google

nächst der Lotterieeinnehmer; er will nicht länger Credit geben und die neuen Looſe nicht eher verabfolgen, als bis die vorhergehenden Klaſſen bezahlt ſind."

„Hol' der Kukuk den Kerl, ich muß die Looſe haben! In acht Tagen iſt die Hauptziehung; ich habe von den Nummern dreimal hinter einander geträumt und bin feſt überzeugt, daß ich diesmal das große Loos gewinne."

„Dann müſſen Eure Königliche Hoheit allerdings den Lotteriecollecteur zu befriedigen ſuchen", antwortete der Kammerdiener mit einem ironiſchen Lächeln.

„Iſt denn gar nichts mehr in der Kaſſe?"

„Nur noch ſehr wenig und dies Wenige —"

„Nun?"

„Hoheit hatten mir ja befohlen, mich zu Mademoiſelle Slottsberg zu begeben."

Mademoiſelle Slottsberg war die Geliebte des Herzogs.

„Allerdings. Du ſollteſt Dich in meinem Namen nach ihrem Befinden erkundigen."

„Sie dankt beſtens für dieſe Aufmerkſamkeit und bittet Eure Hoheit, es nicht ungütig zu nehmen —"

„Was denn?"

Der Kammerdiener überreichte ein zuſammengelegtes Papier.

Digitized by Google

„Mademoiselle hat mir befohlen, dies abzugeben. „Es ist nur eine Kleinigkeit", sagte sie, „und ich belästige den Herzog nur selten. Er wird sich nicht weigern, mir in dieser Art gefällig zu sein." "

Nur mit Widerstreben nahm Karl von Södermanland das Blatt in die Hand. Mit gerunzelter Stirn entfaltete er dasselbe, kaum aber hatte er sich flüchtig mit dessen Inhalt bekannt gemacht, als er das Papier mit allen Zeichen des Verdrusses auf einen dicht neben ihm stehenden Tisch schleuderte.

„Wie", rief er, „blos für Putzsachen hundert Reichsthaler! Und dies nennt Mademoiselle Slottsberg eine Kleinigkeit! Wenn das so fortgeht, weiß ich zuletzt nicht mehr, wo ich das Geld hernehmen soll!"

Der Kammerdiener zuckte diplomatisch mit den Achseln.

„Hast Du den Ephraim gesprochen?" fragte der Herzog weiter.

„Allerdings. Aber er will selbst gegen fünfzig Procent kein Geld mehr hergeben."

„Hol' der Teufel den alten Wucherer!" brummte Karl von Södermanland. „Es ist Zeit, daß es anders wird!"

Mit diesen paar Worten enthüllte der Herzog die ehrgeizigen Pläne, mit denen seine Seele sich herum-

Digitized by Google

trug. Er mochte vielleicht auch fühlen, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen hatte, denn unmittelbar darauf sah er seinen Kammerdiener mißtrauisch und scharf prüfend an. Aber schon im nächsten Augenblick wurde seine Aufmerksamkeit wieder von diesem abgelenkt, denn ein leises dreimaliges Pochen ließ sich an der Thür vernehmen.

„Was ist das?“ fragte der Herzog aufhorchend.

„Eure Hoheit wissen ja, daß dies das geheime Zeichen ist, wenn ein außergewöhnlicher Besuch angemeldet wird.“

„Richtig! So sieh zu, wer da ist.“

Der Vertraute kehrte nach wenigen Minuten zurück und meldete:

„Der Oberst Adlersparre steht draußen und erwartet Eurer Königlichen Hoheit Befehle.“

„Führe ihn sogleich herein“, lautete die Antwort, und man konnte bemerken, daß sich in dem Gesicht des Herzogs Spannung und Unruhe ausdrückten.

Göran Adlersparre war die Seele der sich hinter dem Rücken des Königs vorbereitenden Militärrevolution. Er gehörte zu dem revolutionären Offizierclub, der sich zu Stockholm heimlich gebildet hatte, und stand an der Spitze des Anjalabundes, der sich unter dem geheimen Schutz des Herzogs von Södermanland die

Digitized by Google

Aufgabe stellte, die Macht des Königs zu beschränken und den Ständen ihre frühern Rechte wiederzugeben. Adlersparre war vor fünfzehn Jahren unter Gustav III. als einer der ärgsten Oppositionsmänner auf dem Reichstage zu Norrköping als Rittmeister verabschiedet worden und lebte seitdem auf einem kleinen Gute zu Ahludden, theils aus Laune, theils aus Berechnung, um seine wirklichen Absichten nicht errathen zu lassen, während er gleichzeitig fortwährend mit Karl von Södermanland und den Häuptern der Mißvergnügten in Verbindung blieb. Der erstere hatte, trotz aller Abneigung des Königs, seine Wiederanstellung in der Armee als Oberst bewirkt und zugleich Sorge getragen, daß er zur Westarmee, welche in Finland gegen die Russen kämpfte, versetzt worden war, woselbst man den Höchstcommandirenden, General Klingsporr, und den Chef des Generalstabes, Adlerkreutz, bereits ebenfalls für die Revolution gewonnen hatte.

Adlersparre besaß eine gewaltige Länge, eine hohe, eckige Stirn, stolzblickende Augen, und als er jetzt vor den Herzog trat und sich vor diesem verbeugte, konnte man bemerken, wie seine äußere imponirende Erscheinung nicht verfehlte, auf diesen Eindruck zu machen, obgleich derselbe mehr ein gezwungener als natürlicher war.

Digitized by Google

„Seien Sie mir willkommen", sagte Karl, indem er dem Obersten seine Rechte entgegenstreckte, wobei er es jedoch vermied, denselben anzusehen. „Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet und bin begierig, aus Ihrem Munde das Resultat der gestrigen Versammlung zu vernehmen."

„Alles geht gut, Königliche Hoheit", antwortete Adlersparre. „Die Mitglieder unseres Bundes haben sich zahlreich eingefunden und wir können mit dem Resultat der gefaßten Beschlüsse zufrieden sein."

„Wer war denn anwesend?" fragte der Herzog.

„Außer mir", antwortete Adlersparre, „wohnten der Versammlung der General Armfelt, der Oberst Skjöldebrand, der Major Björnstierna, die Gardeoffiziere Baron von Ankarswärd, von Cederström, von Holm, sowie viele andere Mitglieder des Anjalabundes bei."

„Baron von Holm?" wiederholte der Herzog nachdenkend. „Ich traue diesem Menschen nicht, er scheint mir eine doppelte Rolle zu spielen."

„Wir haben auch bereits im Stillen ein Auge auf ihn geworfen", bemerkte der Oberst, „und wenn es sich herausstellen sollte, daß er sich in unsere Mitte eingeschlichen hat, um zu spionieren und schließlich zum Verräther an uns zu werden, so wird er ganz gewiß dem verdienten Schicksal nicht entgehen."

Digitized by Google

„Gut, ich vertraue Ihrer Vorsicht. Sie sind also zufrieden mit dem Geist, welcher sich in der Versammlung kundgab?"

„Alle Anwesenden waren darüber einig, daß zunächst der tief erschütterte Rechtszustand in Schweden wiederhergestellt und die Vereinigungs- und Sicherheitsacte, welche Gustav III. 1789 erzwang und wodurch die letzten Vorrechte der Stände vernichtet wurden, wieder aufgehoben werden müsse."

„Ich hoffe", bemerkte der Herzog, indem er dabei einen lauernden Blick auf Adlersparre warf, „Sie und Ihre Freunde werden nicht vergessen, daß ich zu jeder Zeit bereit gewesen bin, dem Vaterlande die größten persönlichen Opfer zu bringen."

„Dies ist nie verkannt worden", antwortete Adlersparre mit einem Blick, welcher mehr einen spöttischen wie überzeugenden Ausdruck hatte.

„Nun also?" fuhr Karl fort, welcher that, als bemerke er diesen Blick nicht.

„Königlicher Hoheit möge es belieben, sich deutlich auszusprechen", erwiderte der Oberst, „ich werde dann nicht verfehlen, ebenso deutlich zu antworten."

Der Herzog zögerte einen Augenblick. „Dreifaltigster großer Baumeister der Welt" — eine Lieblingsredensart von ihm — rief er dann, „Sie treiben mich

Digitized by Google

in Wahrheit in die Enge! Nun, es könnte doch der Fall eintreten, daß eine Thronveränderung nothwendig würde, wer sollte dann die Krone tragen?"

„Natürlich Niemand anders wie Eure Hoheit", bemerkte Adlersparre. „Die Abdankung Gustav's IV. hat auch zugleich die seines Sohnes zur Folge, denn wir haben nicht Lust, uns später der Rache desselben auszusetzen."

„Es würde mir leid thun, wenn es so kommen müßte", bemerkte Karl heuchlerisch, „aber wenn es die Wohlfahrt Schwedens erfordert, so würden derselben natürlich Familienrücksichten und Blutsverwandtschaft nachstehen müssen."

„Es wurde übrigens auch in der Versammlung die Frage discutirt", fuhr der Oberst fort, „ob man den König nicht schon an einem der nächsten Tage, wenn er sich vom Schlosse nach Haga begibt, aufheben sollte. Die Majorität verwarf diesen Plan indessen, weil man fürchtete, Gustav würde das Volk um Hülfe anrufen."

„Es gibt allerdings Pinsel genug, welche im Stande wären, ihm beizuspringen", bemerkte der Herzog, indem er auf diese Weise unverhohlen seine wirkliche Gesinnung an den Tag legte.

„Der Lieutenant von Cederström meinte freilich, er übernehme es, dem König das Schreien zu ver-

Digitized by Google

treiben, wenn derselbe sich zu rühren wage, allein bei dem excentrischen Charakter des Barons —"

„Er ist ein wilder, gefährlicher Mensch", fügte Karl hinzu, „und jedenfalls halte ich es für besser, Gewaltthaten zu vermeiden."

„Solange dies nämlich geht", bemerkte der Oberst, indem sich seine Stirn finster zusammenzog. „Eure Hoheit mögen nicht vergessen, daß unser aller Köpfe auf dem Spiel stehen, der Ihrige vielleicht mit eingerechnet."

Der Herzog von Södermanland entfärbte sich bei dieser Bemerkung unwillkürlich, aber er bezwang sich doch, und indem er die ihm gereichte Pille hinunterschluckte, antwortete er mit erzwungener Festigkeit und mit einem starken Anstrich von Heuchelei:

„Nun, wer nicht wagt, der nicht gewinnt; übrigens geschieht ja Alles zur Wohlfahrt des Vaterlandes. Gott weiß es", fügte er mit einem scheinheiligen Blick hinzu, „welchen Kampf es mir gekostet hat, ehe ich zu dem Entschluß gelangen konnte, mich der Bewegung anzuschließen. Und wie steht es bei der Armee in Finland?" setzte er weiter hinzu.

„Sie ist auf die kommenden Ereignisse vorbereitet, es fehlt ihr nur ein Führer."

„Und dieser Führer kann natürlich Niemand anders

Digitized by Google

sein als Sie", bemerkte der Herzog. „Keiner besitzt das Vertrauen der Offiziere und Soldaten in einem solchen Grade; auf Sie sind daher in diesem Augenblicke die Blicke aller Eingeweihten gerichtet."

„Was ich thue, thue ich aus Ueberzeugung und ohne Eigennutz", bemerkte Adlersparre, sich stolz emporrichtend.

Der Herzog schlug verwirrt die Augen nieder. „Sie müssen noch diese Nacht ins Feldlager abreisen", sagte er.

„Ich bin dazu bereit. General von Adlerkeutz wird mich inzwischen hier vertreten."

„Gott befohlen also! Da der König mir erst vor kurzem den Oberbefehl über die gesammte Armee anvertraut hat, so werde ich unverzüglich die betreffende Ordre für Sie ausfertigen lassen. Leben Sie wohl, Oberst, bald sehen wir uns hoffentlich unter ganz andern Verhältnissen hier in Stockholm wieder."

Karl verbeugte sich, und wenige Augenblicke darauf schloß sich die Thür hinter Adlersparre. Der Herzog sah ihm mit einem boshaften Lächeln nach. „Er ist ein Stier", murmelte er, „welcher seine Hörner zum Stoß vorstreckt, aber man wird Sorge tragen, wenn er seine Dienste geleistet hat, ihn bei diesen Hörnern zu fassen und unschädlich zu machen!"

Mit gesenktem Kopf und in tiefe Gedanken verlo-

Digitized by Google

ren schritt er in dem Zimmer auf und ab. Aber es dauerte nicht lange, so zeigte sich abermals sein vertrauter Kammerdiener.

„Nun, was gibt es?“ fragte der Gebieter.

„Königliche Hoheit, der Wahrsager steht draußen.“

„Laß ihn sogleich eintreten. Der Kerl kostet mich schweres Geld, ich muß ihn nach Kräften für meine Zwecke zu benutzen suchen.“

Der Kammerdiener verschwand und fast unmittelbar darauf stand der Mann mit dem langen schwarzen Bart, welchen wir bereits auf einer Poststation vor Stockholm kennen gelernt haben, vor dem Herzog.

„Der Herr sei mit Eurer Königlichen Hoheit“, begann er in salbungsvollem Tone, indem er demüthig den Kopf senkte, dabei aber doch lauernd von der Seite schielte.

„Laßt diese Faseleien, Freund“, erwiderte Karl von Södermanland mit einem halb spöttischen, halb verächtlichen Blick. „Haltet Euch an die Sache und vergeßt nicht, daß man Euch zu einem Geschäft gemiethet und dafür reichlich bezahlt hat.“

„Aber es gehört zu meiner Rolle, mich in das Gewand der Demuth zu hüllen“, bemerkte der falsche Heilige.

„Dreifaltigster großer Baumeister der Welt!“ rief

Digitized by Google

der Herzog. „Meinetwegen seid so demüthig, wie Ihr wollt, nur thut Eure Schuldigkeit, wenn Euch Euer Leben lieb ist, denn ich sage Euch, Freund, man würde wenig Umstände mit Euch machen, wenn auch nur ein verrätherisches Wort über Eure Lippen käme."

„Ich glaube, ich habe mich bisher des Vertrauens Eurer Hoheit werth gezeigt."

„Nun, ich will nicht in Abrede stellen, daß Ihr Euch bisher vorsichtig und schlau benommen habt. Ihr kommt aus Petersburg?"

„Ja, Hoheit."

„Und zwar seid Ihr von dem russischen Reichskanzler Fürsten Romanzow nach Stockholm geschickt worden?"

„Eure Hoheit werden dies ebenso gut wie ich wissen."

„Nun, ich will nicht in Abrede stellen, daß die Rolle, mit welcher Ihr beauftragt seid, zwischen mir und dem Fürsten Romanzow verabredet worden ist. Der russische Hof hat an einem Thronwechsel in Schweden ein ebenso großes Interesse wie gewisse andere Leute; mit einer neuen Regierung wird man sich wegen der Abtretung Finlands schneller einigen als mit dem halsstarrigen Gustav IV. Ihr habt ein junges Mädchen mitgebracht?"

„Ohne dieses würde ich hier ganz unnütz sein."

Digitized by Google

„Eine Somnambule?“

Der Wahrsager zuckte spöttisch mit den Achseln. „Sie gehorcht meinen Befehlen, indem sie sich den Anschein gibt, als spräche sie im magnetischen Schlafe.“

„Sie ist in unsere Pläne eingeweiht?“

„Sie genießt das volle Vertrauen des Reichskanzlers Fürsten Romanzow.“

„Eine hübsche Person, wie ich höre?“

„Sie gehört den höhern Ständen an und hat der russischen Polizei in den vornehmen Kreisen schon früher gute Dienste geleistet.“

„Nun, Freund, so beginnt Euren Hokuspokus sobald wie möglich und zeigt Euch der russischen Regierung und mir nützlich. Bei einiger Geschicklichkeit wird Euch dies nicht schwer fallen. Ich habe Euch bereits vorgearbeitet und der eitle General Toll ist, ohne daß er es selbst weiß, ein Werkzeug in unsern Händen.“

„Ich habe bereits mehrere Unterredungen mit ihm gehabt.“

„Ich weiß dies. In der Kirche zu Kernbo sollt Ihr ja wohl Euer erstes Debüt geben.“

„Allerdings. Der General wird mir den Tag und die Stunde hierfür noch näher bestimmen.“

„Nun, haltet Euch wacker, mein Freund“, sagte der Herzog und rieb sich vergnügt die Hände. „Laßt Eure

Digitized by Google

schwarzäugige Sibylle ihre Orakel sprechen; ich zweifle nicht daran, daß sie von Wirkung sein werden."

Der Herzog winkte zum Zeichen der Entlassung.

„Werde ich von Euer Hoheit noch besondere Instruction empfangen?" fragte der Wahrsager.

„Allerdings, aber nicht eher, als bis die Zeit für das Gaukelspiel in der Kirche zu Kernbo festgesetzt ist. Jetzt geht!"

Der Mann mit dem langen Bart verbeugte sich und verließ das Gemach. Als er durch die Vorhalle des Palastes schritt, deren Decke durch starke dorische Säulen getragen wurde, schlüpfte ein Mann hinter einem der umfangreichen Pfeiler hervor und folgte ihm aus der Ferne mit großer Vorsicht.

„Die Meldung, welche ich dem Herzog zu machen habe", murmelte er, „hat keine Eile. Den Burschen aber da vor mir kenne ich; er liebt den Trunk, und ich bin sicher, daß er sich nach dieser salbungsreichen Unterredung mit seinem Protector erst hinter der Flasche gütlich thun wird, ehe er nach Hause zurückkehrt. Da, ich wußte wohl, was ich sagte! So eben verschwindet er dort in jenem Weinhause! Nun, während er dem Bacchus fröhnt, will ich die Zeit dazu benutzen, der schönen Julie einen Besuch zu machen. Ein verteufelter Kerl, dieser Tausendkünstler! Hütet das

Digitized by Google

Mädchen mit Argusaugen! Wie viel Mühe hat es mir zunächst gekostet, seine Wohnung ausfindig zu machen, und die schöne Julie — na, an ihrem guten Willen hat es nicht gelegen — konnte ich bisher immer nur auf ein paar Augenblicke sprechen. Aber jetzt, Freund Winburg, will ich Alles nachholen, und wahrhaftig, ich müßte mich selbst verleugnen, sollte ich nicht bevor du zurückkehrst, mit deiner reizenden Schutzbefohlenen zu einem vollkommenen Einverständniß gelangt sein!"

Er stürzte fort, flog über den Ritterhausplatz, bog in die Ritterstraße ein, erreichte dann die Münze und die große Neugasse und blieb schließlich am Trangsund, einer völlig abgelegenen Gegend, stehen.

„Es ist wahr", murmelte er, „der schlaue Bursche hat es trefflich verstanden, das Täubchen, welches er mit sich führt, vor den Augen der Welt zu verbergen. Wer sollte in diesem öden, menschenleeren Stadttheil eine solche Perle vermuthen? Richtig, dort jenes Haus ist es, wo sie wohnt, und die Kleine befindet sich auch daheim, denn ich bemerke im ersten Stock Licht."

Er schlüpfte in ein ziemlich unansehnliches Gebäude, eilte die schmale Treppe hinauf und klopfte bald darauf an eine im Hintergrund sichtbar werdende Thür.

Digitized by Google

„Wer ist da?“ fragte eine wohltönende weibliche Stimme.

„Ich bin es, schöne Julie, der Baron von Cederström.“

„Mein Gott, Sie! Nein, ich darf Sie nicht hereinlassen, ich wäre verloren, wenn —“

„Wenn Ihr Cerberus mit dem langen Bart uns überraschte“, fiel Cederström dem jungen Mädchen ins Wort. „Nun, darüber machen Sie sich keine Sorgen, mit dem werde ich schon fertig werden, darauf können Sie sich verlassen.“

„Nein, ich wage es nicht. Dieser Mensch würde hinterher seine Rache an mir ausüben.“

„Schöne Julie“, rief der Baron ungeduldig, „ich brenne aber vor Verlangen, Sie zu sehen, und ich bitte Sie daher, meine Liebe nicht auf eine zu harte Probe zu stellen, denn öffnen Sie nicht gutwillig, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als diese morsche Thür mit dem Fuß einzustoßen, und das würde Lärm verursachen.“

„Nun, so weiche ich der Gewalt“, antwortete die Dame in einem Tone, welcher keineswegs zürnend klang, und zugleich wurde der Riegel zurückgeschoben.

„Ich grüße Sie, Flamme meines Herzens“, rief Cederström eintretend und drückte zugleich einen Kuß auf Juliens Hand.

Digitized by Google

„Aber, Herr Baron", sagte diese mit schmollender Miene, „es ist wirklich sehr unrecht von Ihnen, mich einer solchen Gefahr auszusetzen."

„Mein Gott, stehen Sie denn in der That so ganz unter dem Einfluß dieses Mannes?"

„Ich bin ein armes Mädchen, welches verlassen in der Welt dasteht."

„Verlassen bei solchen Reizen? Diese bilden ja eine Macht, welche Ihnen unzählige Gönner erwerben muß."

„Ich kenne hier Niemand."

„Aber Sie kennen doch mich!"

„Ich weiß ja gar nicht einmal, ob ich Ihnen trauen kann."

„Unbedingt können Sie dies", rief Cederström und seine Augen glühten. „Ich besitze zwar eine polternde Natur und viele Leute nennen mich roh, aber wenn ich mir einmal etwas in den Kopf gesetzt habe, so führe ich es auch aus."

„Nun, was wollen Sie denn thun?"

„Alles, was Sie wünschen, vorausgesetzt —"

„Sprechen Sie."

„Nun, vorausgesetzt, daß ich hoffen darf, daß Sie mir dafür Ihre Liebe schenken."

Die schöne Julie sah dem Lieutenant mit einem

Digitized by Google

koketten Lächeln ins Gesicht. „Ich glaube wirklich, ich könnte Ihnen recht gut werden", erwiderte sie.

So weit waren beide in ihrem Gespräch gekommen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde und der Wahrsager mit wuthsprühenden Blicken mitten im Zimmer stand.

„Was machen Sie hier?" fragte er barsch, indem er sich zu Cederström wandte.

Dieser drehte sich kalt um und schlug die Arme übereinander.

„Wollen Sie mir zunächst sagen, was Sie hier machen?" fragte er, Winburg stark fixirend.

„Darüber habe ich Ihnen keine Rechenschaft zu geben", antworte der Andere grob.

„O, ist Ihnen etwa schon der Kamm gewachsen, Sie frommer Mann, weil Ihnen so eben die Ehre zu Theil wurde, beim Herzog vom Södermanland vorgelassen zu werden?"

Der Gaukler schrak sichtbar zusammen.

„Und weil der General von Toll Sie ebenfalls zu seinen Zwecken zu benutzen beabsichtigt?" fuhr der Offizier fort.

Jetzt erbleichte Winburg.

„Sie sind mir ein wunderbarer Heiliger", lachte Cederström nunmehr hell auf. „Ich kümmere mich sonst

Digitized by Google

nicht darum, was andere Leute treiben und womit sie sich ihr Brod erwerben", fuhr er fort, „aber bei Ihnen habe ich mich doch veranlaßt gesehen, eine Ausnahme zu machen, und zwar hier dieses reizenden Wesens wegen, welches zu so einem alten Murmelthier, wie Sie sind, durchaus nicht paßt. Das Fräulein interessirt mich, was Sie übrigens durchaus nichts angeht", fuhr der Baron hohnlachend fort, „und Sie werden es daher nicht übelnehmen, Sie Gotterkorener, wenn ich jetzt öfters Ihre stille Klause besuche, die so verborgen liegt wie ein Schwalbennest hinter einem Balken. Uebrigens liebe ich Klarheit in allen Dingen, und somit will ich Ihnen denn auch in Betreff dessen, was uns beide angeht, reinen Wein einschenken. Als ich nämlich vor zwei Jahren in Stralsund in Garnison stand, gab es dort einen fortgejagten Candidaten der Theologie, welcher Ihnen auf ein Haar ähnlich sah."

„Was geht mich Ihr Candidat an!" brummte Winburg.

„Nun, Jeder kümmert sich doch sonst in der Regel etwas um sich selbst. Kurz und gut, Herr, ich sage es Ihnen auf den Kopf zu, Sie und dieser Mensch sind eine und dieselbe Person."

„Ich leugne dies", murmelte ziemlich kleinlaut der Betrüger.

Digitized by Google

„Soll es vielleicht der Polizeipräsident von Stockholm übernehmen, Ihnen die Beweise dafür zu liefern? Dann möchte aber doch unfehlbar auch die Frage zur Sprache kommen, was Sie, Herr Winburg, so plötzlich veranlaßt hat, von Petersburg nach Stockholm überzusiedeln."

„Aber was haben Sie denn davon, wenn Sie mich unglücklich machen?" platzte der entlarvte Candidat jetzt plötzlich heraus.

„Ich will Sie gar nicht unglücklich machen, ich will Ihnen nur zeigen, daß Sie ein Werkzeug in meiner Hand sind. Uebrigens gehöre ich zur Partei des Herzogs von Södermanland, dem Sie dienen, und schon deshalb werde ich Ihnen nicht hindernd in den Weg treten. Treiben Sie also ungestört Ihren Hokuspokus, ich stelle dabei nur eine Bedingung."

„Befehlen Sie", sagte jetzt sehr unterwürfig der Gaukler; „es liegt in meinem Interesse, Ihnen zu gehorchen."

„Nun, bald wird die Komödie ohnehin aus sein, zu deren Aufführung Sie ebenfalls berufen sind", fuhr der Baron fort. „Was Sie dabei verdienen, sei Ihnen gegönnt. Ich stelle nur die Bedingung, daß Sie diese junge Dame hier stets mit Höflichkeit und Anstand behandeln und daß Sie meinem Verkehr mit derselben nicht hinderlich sind."

Digitized by Google

„Das Erste versteht sich wohl von selbst", antwortete Winburg, „denn das Fräulein besitzt hohe Gönner in Petersburg und ist aus Staatszwecken hierher geschickt worden. Mir lag es nur ob, das Geheimniß, welches uns umhüllt, zu hüten; jetzt aber, da Sie den Schleier desselben gelüftet haben, besitze ich auch kein Recht weiter, Ihnen fernere Besuche bei Mademoiselle zu untersagen. Nur bitte ich dabei um die nöthige Vorsicht."

„Das heiße ich doch vernünftig gesprochen", rief der Baron, „und bei Gott, altes Haus, Euer Vertrauen soll belohnt werden! Von heute an bin ich Euer Verbündeter und werde Euch rathend und helfend treulich zur Seite stehen. Und Sie, schöne Julie? O wie reizend steht Ihnen dieses Lächeln! Au revoir, mon petit ange!" Und der Lieutenant überschritt die Schwelle der Thür, indem er seiner Flamme noch eine Kußhand zuwarf, und einen Augenblick nachher hörte man seinen polternden Schritt auf der Treppe.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gustav IV. hatte seinem Oheim, dem Herzog von Södermanland, den Oberbefehl über die Flotte und über das Landheer übertragen. Dies war jedenfalls ein Act der Großmuth, vom Standpunkt der Klugheit betrachtet ließ es sich aber nicht rechtfertigen, denn der König wußte, wie sehr er Ursache hatte, dem Herzog zu mißtrauen, und dieser erhielt hierdurch nur eine neue Gelegenheit, in noch engere Verbindung mit den bereits für die Revolution gewonnenen Führern des Heeres zu treten. Wie dem nun auch sein mochte, Karl von Södermanland lag gewissermaßen die Verpflichtung ob, sich für die ihm zu Theil gewordene Gunst auch durch ein äußerliches Zeichen erkenntlich zu zeigen, und dies sollte durch einen Ball geschehen, welchen er dem Monarchen zu Ehren gab. Obgleich

Digitized by Google

seine Kasse stets leer war, so konnte er sich dieser neuen Ausgabe doch nicht entziehen, und man mußte ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, er hatte nichts versäumt, um das von ihm arrangirte Fest so glänzend wie möglich zu machen. Was zu der Elite der Stockholmer Gesellschaft gehörte, war geladen worden, und während die Herren in den hellerleuchteten Sälen auf und ab wogten, hatten die Damen in ihren glänzenden Toiletten in langen Reihen auf Sitzen, die sich an den mit feinen Tapeten bedeckten Wänden hinzogen, Platz genommen. Auch an Graf Zubow war eine Einladung ergangen, denn vertrauend auf den ihm vom König zugesagten Schutz und noch immer mit reichlichen Geldmitteln versehen, war unser Bekannter längst aus seiner Verborgenheit hervorgetreten und hatte seinem Range und Stande gemäß in den ersten Kreisen Stockholms eine entgegenkommende Aufnahme gefunden. Nachdem Anna von ihm ehrerbietig, aber doch nur flüchtig begrüßt worden war, weil beide das Uebereinkommen getroffen hatten, ihr Verhältniß als Verlobte vorläufig vor der Welt noch geheim zu halten, war der Major unter der in den verschiedenen Sälen hin und her wogenden Menge mit Olof verschwunden. Unserer Bekannten war an diesem Abend mehr Freiheit wie sonst vergönnt, denn die stets gütige Königin

Digitized by Google

wollte das Vergnügen ihrer Hoffräuleins nicht stören und hatte deshalb das Band der Etikette für diesen Abend aus eigenem Antrieb gelöst. Aber die Stimmung der jungen Dame entsprach weder der rauschenden Musik, welche ertönte, noch der Fröhlichkeit, die rings um sie herrschte; sie hatte an dem Grafen eine Zerstreutheit bemerkt, welche sie, sie wußte selbst nicht weshalb, quälte und eine Unruhe in ihr hervorrief, von der sie sich eigentlich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Sie fühlte das Bedürfniß des Alleinseins, soweit dies in diesen Räumen möglich war, und hatte deshalb hinter einer Gruppe von ältern Damen Platz genommen, die, wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, die Toiletten musterten oder über diese oder jene Persönlichkeit flüsternd ihre Bemerkungen machten.

„Meine Liebe", flüsterte eine alte Baronesse zu ihrer Nachbarin, „betrachten Sie einmal dort jene Dame im Rosa-Ballkleide. Wie finden Sie dieselbe?"

„Hm", entgegnete die Andere, die Nase rümpfend, „an ihrem Exterieur wäre wohl noch Manches auszusetzen. Aber das muß man sagen, ihre Kleidung ist prachtvoll. Welche Verschwendung blos an Spitzen! Ich glaube, Ihre Majestät die Königin hat keine kostbarern aufzuweisen."

Digitized by Google

„Und erſt die Diamanten! Mein Gott, damit könnte man ja ein Rittergut kaufen!“

„Wer iſt denn dieſe moderne Königin von Saba? Iſt Ihnen etwas Näheres über dieſelbe bekannt?“

„Ich weiß nur, daß es eine unermeßlich reiche ruſſiſche Fürſtin iſt, eingeführt durch den engliſchen Geſandten.“

„Aber, mein Gott, was will ſie denn gerade jetzt hier, wo wir uns mitten im Kriege mit Rußland befinden? Hat ſie etwa die Abſicht, Frieden zu ſchließen?“

„Meine Theure“, antwortete die Baronin, indem ſie eine geheimnißvolle Miene annahm, „hier in Stockholm ereignen ſich gegenwärtig ſo wunderbare Dinge, daß man ſelbſt über die Anweſenheit einer ruſſiſchen Fürſtin nicht verwundert ſein darf. Ich könnte Ihnen Geſchichten erzählen — ja, wer weiß, ob wir nicht ſchon in dieſem Augenblick hier auf einem Vulkan tanzen.“

„Auf einem Vulkan? Mon dieu!“ Und die würdige Dame ſah ſich erſchrocken um, als befürchte ſie ſchon in der nächſten Minute in die Luft zu fliegen.

Anna konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, das Geſpräch zerſtreute ſie und ſie horchte demſelben auch weiter aufmerkſam zu.

„Kennen Sie dort jenen Herrn, der eben zum Tanz

Digitized by Google

antritt?" fragte eine dritte der würdigen Matronen eine alte corpulente Excellenz.

„Ei, das ist ja Graf Zubow, ebenfalls ein Russe."

„Sie haben Recht, jetzt erinnere ich mich seiner, ich sah ihn neulich in der Soirée des Grafen von Wetterstedt. Ein schöner Mann, nicht wahr? Sie sollen in solchen Dingen ja Kennerin sein."

Die Baronin rümpfte die Nase. „Theure Gräfin", antwortete sie pikirt, „ich erinnere mich gewisser Damen am Hofe Seiner hochseligen Majestät, des ritterlichen Gustav III., welche ebenfalls nicht unempfindlich gegen männliche Reize waren."

Die Augen der alten Excellenz glühten, und diese Plänkeleien würden wahrscheinlich zu einem offenen Gefecht geführt haben, wenn die dritte des würdigen Kleeblattes nicht noch bei Zeiten dem drohenden Sturme vorgebeugt hätte.

„Man sagt, Graf Zubow sei wegen einer unglücklichen Liaison genöthigt gewesen, Petersburg zu verlassen", bemerkte sie.

Anna horchte hoch auf.

„Ja, ich weiß es ganz genau", fuhr die redselige Dame fort; „der Graf sollte zu einer Convenienzheirath mit einer Anverwandten des Reichskanzlers Fürsten Romanzow gezwungen werden. Aber er hatte sein Herz

Digitized by Google

schon einer andern Dame, wenn ich nicht irre, einer Fürstin Trubetzkoi geschenkt, und deshalb floh er hierher und stellte sich unter den Schutz Seiner Majestät des Königs."

Anna mußte im Stillen über die Klatschgeschichten der alten Damen lachen, denn sie wußte ja am besten, an wen Graf Zubow sein Herz verschenkt hatte, und ihre eben noch etwas düstere Stimmung begann allmälig in eine heitere umzuschlagen, als sie plötzlich durch einen zischelnden Ton dicht an ihrer Seite aufgeschreckt wurde. Erschrocken schaute sie sich um und blickte in das Antlitz ihres Vetters, des jetzigen Hauptmanns von Holm.

„Cousinchen", flüsterte er, „aus Sarlaa wurde ich zwar verwiesen, aber hier befinden wir uns auf neutralem Boden und ich nehme daher das Recht in Anspruch, Dir meine erneuten Huldigungen darzubringen."

Anna blickte ihm stolz ins Gesicht.

„Die Du hoffentlich jetzt nicht zurückweisen wirst", bemerkte der Kapitän.

„Ich bitte, belästige mich nicht."

„Also noch immer dieselbe Härte gegen mich?" fuhr Holm fort. „Und noch immer steht derselbe Mann zwischen uns, welcher unsere Herzen trennt?"

Digitized by Google

„Unsere Herzen?“ bemerkte Anna mit einem kalten Blick. „Mein Herz hat Dir niemals gehört.“

„Dann hast Du aber sehr unrecht daran gethan“, fuhr der Kapitän mit einem finstern Blick fort, „daß Du eine Flamme in mir entzündetest, welche ich jetzt nicht mehr zu löschen vermag.“

Anna erröthete tief, ihre edle Natur fühlte sich durch solche Worte beleidigt. Den Kopf stolz emporrichtend, sagte sie mit jener jungfräulichen Würde, vor welcher sich schließlich auch der grundsatzloseste und frivolste Mann unwillkürlich beugt:

„Ich habe nie danach gestrebt, einen Mann an mich zu ziehen; mein weibliches Bewußtsein sträubt sich dagegen. Willst Du mich beleidigen, so thue es; Du hast Recht, dieser Boden ist neutral und ich besitze nicht die Mittel, Dir es zu verbieten.“

„Aber ich liebe Dich zum Rasendwerden“, rief Holm, „mein Herz blutet aus tausend Wunden, und dieser Russe“ — er knirschte mit den Zähnen — „hat mich um mein Glück gebracht!“

Die junge Dame erhob sich jetzt und wollte sich entfernen.

„Nein, bleibe“, sagte der Kapitän, sie fast ungestüm zurückhaltend; „bleibe, denn ich habe Dir etwas mitzutheilen, wovon Du Dir nichts träumen läßt.“

Digitized by Google

Das Auge Holm's flammte in wildem Feuer, ein rachsüchtiger Triumph spiegelte sich in demselben ab, und Anna, sie wußte selbst nicht weshalb, vermochte dem fast befehlenden Tone seiner Stimme keinen Widerstand zu leisten, sie sank schweigend auf ihren Sitz zurück, von welchem sie sich schon halb erhoben hatte.

Der Vetter blickte sie einen Augenblick mit einem kalten, fast grausamen Lächeln an. Dann beugte er sich noch näher zu ihr und flüsterte:

„Leontine d'Ecars, die Französin aus Petersburg, ist hier."

Das Fräulein zuckte zusammen, sie sah den Sprecher starr an, ein leises Beben durchzuckte ihren Körper.

Holm entging die Wirkung nicht, welche diese wenigen Worte auf Anna hervorgebracht hatten.

„Ein thörichter Wahn hat Dich bisher verblendet", fuhr er fort, „aber Gott sei Dank, ich besitze die Mittel, Dir die Augen zu öffnen. Sieh, dort schwebt der Falsche, welcher ein so unverschämtes Spiel mit Dir trieb, so eben im Tanze vorüber; betrachte Dir ihn genau und dann höre, denn ich bin mit meinen Enthüllungen noch nicht zu Ende!"

„Fahre fort!" sagte das junge Mädchen und heuchelte eine Fassung, die es in der That nicht besaß.

„Es ist jetzt halb zwölf", sagte Holm, seine Uhr

Digitized by Google

ziehend; „um Mitternacht wird dieser Graf, auf welchen Du so große Stücke hältst, diesen Saal verlassen.“

„Nun, um sich nach Hause zu begeben“, bemerkte das Fräulein mit erkünstelter Ruhe.

„Nein, um in den Armen dieser Leontine eine Schäferstunde zu feiern. Arme Cousine, Du bist arg betrogen worden, aber Du siehst, auch hier bewährt sich das Sprichwort wieder: Alte Liebe rostet nicht.“

Anna war dem Umsinken nahe, aber wie wir wissen, besaß sie ein muthiges Herz, und es war ihr die Kraft eigen, sich selbst in den schwierigsten Lagen zu beherrschen. Ihr Stolz sträubte sich dagegen, Holm in diesem Augenblick einen Blick in ihr Inneres thun zu lassen. Zwar mit blassen Wangen, aber doch mit fester Stimme fragte sie daher:

„Und woher hast Du alle diese Neuigkeiten, wenn ich fragen darf?“

„Das ist mein Geheimniß, Cousinchen, aber halte Dich überzeugt, daß alle meine Mittheilungen auf Wahrheit beruhen. Glaubst Du etwa, ich hätte diesen Grafen auch nur einen Tag aus den Augen verloren? Zwischen mir und ihm besteht ein Haß, welcher nur mit dem Tode des einen oder des andern endigen kann! O könntest Du in mein Inneres blicken und

Digitized by Google

sehen, wie es da stürmt und tobt, wie dieses Herz sich abquält und verzehrt, weil es von Dir verschmäht wird!"

„Genug, laß das! Kannst Du mir Beweise von der Treulosigkeit des Grafen liefern?"

„O ja, wenn ich wollte, könnte ich auch dies. Aber es mag Dir genügen, wenn ich Dir sage, daß ich vollständig hinter die Schliche dieses saubern Herrn gekommen bin. Es hat mir Zeit, es hat mir Geld, es hat mir Mühe gekostet, aber der Zufall war mir auch günstig und wie gesagt, ich fühle mich glücklich, daß ich Dir noch zeitig genug die Augen öffnen konnte."

„Und wenn ich Dir trotz Deiner Versicherungen nicht glaubte?"

Holm knöpfte seine Uniform auf und zog ein kleines Briefchen hervor. „Sieh", sagte er, „dieses Billet enthält die Einladung zum Rendezvous. Ich lese in Deinen Augen die Frage, wie ich dazu gekommen bin. Nun, Cousinchen, auf die einfachste Art: ich habe es stehlen lassen. In dieser Beziehung bin ich Diplomat; auf die Mittel kommt es mir gar nicht an, wenn ich nur meinen Zweck erreiche."

Anna antwortete nicht. Sie hatte sich zurückgelehnt und starrte vor sich hin.

Digitized by Google

„Ueberzeuge Dich von der Wahrheit meiner Mittheilungen", fuhr Holm fort; „die Mittel, die Du dabei anwendeſt, muß ich Dir freilich überlaſſen. Und nun, Couſinchen, lebe wohl, ich überlaſſe Dich Deinen eigenen Betrachtungen und hoffe, Du biſt aus Deinen Illuſionen erwacht!"

Er verbeugte ſich und war im nächſten Augenblick unter der hin und her wogenden Menge verſchwunden. Anna ſenkte den Kopf faſt bis auf die Bruſt, denn ſie wollte die hervorſtürzenden Thränen verbergen. „Er untreu?" murmelte ſie. „So wäre alſo wirklich die Geſchichte ſeiner Leiden eine bloße Lüge geweſen? Nein, ich will, ich mag es nicht glauben, nicht eher wenigſtens, als bis ich darüber unumſtößliche Gewißheit erhalten!"

Sie blickte auf und ſah, wie ihr Bruder Olof ſich ihr näherte.

„Nun, Schweſterchen", ſagte dieſer in heiterem Tone, „überkommt Dich denn heute gar nicht die Luſt zu tanzen? Aber, mein Gott", rief er, das junge Mädchen näher betrachtend, „wie ſiehſt Du denn aus? Ich glaube wahrhaftig, Du haſt geweint! Was haſt Du, meine theure Anna? Sprich!"

„Olof", ſagte dieſe, „ich bitte Dich, nimm, ohne daß es Aufſehen erregt, an meiner Seite Platz. Ich habe

Digitized by Google

Dir eine Mittheilung zu machen und Dir zugleich einen Auftrag zu geben."

„Nun, jetzt sprich, Schwesterchen", sagte dieser, nachdem er sich niedergelassen hatte.

„Holm war so eben hier."

„Ich habe es bemerkt; ich bin wirklich über seine Unverschämtheit erstaunt."

„Er hat mir Enthüllungen gemacht."

„Der? Gewiß irgend eine neue Lüge. In solchen Dingen ist er stark."

„Scherze nicht, Olof, es handelt sich um die Ruhe meines Herzens."

„Aber, Schwesterchen!"

„Wie viel Uhr hast Du jetzt?"

„In zehn Minuten ist es Mitternacht."

„Schlag zwölf Uhr wird Graf Zubow den Saal verlassen."

„Ich weiß es."

„Wie, Du weißt dies?" Und Anna sah den Bruder ganz erstaunt an.

„Kennst Du auch den Zweck seines Weggehens?"

„So halb und halb. Unterwegs soll ich das Nähere erfahren."

„Olof, jene Leontine d'Ecars aus Petersburg ist hier."

Digitized by Google

„Auch das weiß ich.“

Jetzte wußte Anna nicht, was sie dazu sagen sollte.

„Und Du nimmst diese Mittheilung in einer Weise auf, als wenn sie von gar keiner Bedeutung wäre?“

„Nun, jedenfalls brauchst Du Dich nicht zu beunruhigen.“

„Wie, ich sollte mich nicht berunruhigen, wenn Zubow im Begriff steht, eine offenbare Untreue gegen mich zu begehen?“

„Wer sagt denn das?“

„Holm.“

„Wahrheit und Dichtung“, erwiderte der junge Fine; „es beweist aber doch immer, daß der Herr Vetter ein ausgedehntes Spionirsystem ins Leben gerufen hat und unsere Schritte und Handlungen sorgsam überwacht. Das ist sehr schlimm und wir müssen doppelt vorsichtig sein, denn bei seiner Rachsucht traue ich ihm das Schlimmste zu.“

„Aber das Rendezvous?“ fragte Anna schüchtern.

„Daß dasselbe kein zärtliches ist, kannst Du schon daraus entnehmen, daß ich Zubow begleite.“

„Aber —“

Olof lachte. „In der Liebe seid Ihr Frauen Euch doch alle ähnlich“, sagte er; „ich glaube, Ihr würdet

Digitized by Google

auf einen Buckligen eifersüchtig werden, wenn Ihr Euch einmal einbildet, denselben zu lieben."

„Indessen zu meiner Beruhigung bitte ich Dich, theile mir, bevor Du gehst, mit, was Du über dieses geheimnißvolle Stelldichein weißt."

„Morgen, Schwesterchen, morgen sollst Du Alles erfahren. Jetzt lebe wohl, der Graf macht mir ein Zeichen, er verläßt den Saal, ich muß ihm folgen."

Der junge Fine verschwand, und Anna, von Unruhe und Zweifeln gepeinigt, preßte mit einem tiefen Seufzer die Hand aufs Herz und folgte dem Fluge ihrer hin und her schwankenden Gedanken.

„Nun", sagte Olof, als er mit seinem Begleiter auf die Straße getreten war, „jetzt erzählen Sie."

„Es ist mir noch wie ein Traum", bemerkte der Major. „Wie kommt diese Person plötzlich hierher und was macht sie hier? Das bleibt mir ein Räthsel."

„Sie trafen also mit ihr auf der Straße zusammen?"

„Ja, vor etwa acht Tagen. Ich hatte die Oper besucht und als sich das Haus nach Beendigung derselben leerte, gab es ein starkes Gedränge. Plötzlich versucht eine weibliche Gestalt, in eine schwarzseidene Kapuze gehüllt, sich an mir vorbeizudrängen. Aber der Menschenstrom hält sie auf, und war es Zufall, war es Absicht, genug, sie wendet mir in dem Augenblick,

Digitized by Google

wo sie anhalten muß, weil sie weder vorwärts noch rückwärts kann, das Gesicht zu. Ein leiser Schrei entschlüpft ihr, während ich ihr mit weitgeöffneten Augen ins Antlitz starre, denn ich erkannte Leontine und meinte einen Geist vor mir zu sehen. Aber es war Fleisch und Blut, darüber war ich, als die erste Ueberraschung geschwunden, keinen Augenblick im Zweifel. Noch einmal wendete sich die Französin nach mir um, und ein glühender Blick der Rache schoß aus ihren Augen, dann wand sie sich schlangenartig durch den Menschenknäuel, denn es lag offenbar in ihrer Absicht, mir zu entfliehen. Nun ist es sonderbar, Olof, daß oft im Menschen, wenn ihm eine Gefahr droht, plötzlich eine Stimme laut wird, welche ihn zu warnen scheint. Ohne daß ich mir einen Grund dafür anzugeben vermochte, brachte ich dieses plötzliche, geheimnißvolle Erscheinen Leontinens mit einer mir drohenden Gefahr in Verbindung und instinktmäßig folgte ich derselben, so schnell es mir möglich war, um sie wieder einzuholen. Als ich auf den Norrmalmsmarkt trat, kam sie mir auch wirklich wieder zu Gesicht, jetzt aber in der Gesellschaft eines Mannes mit einem langen schwarzen Bart, welcher sich eilig mit ihr entfernte und ihr heftige Vorwürfe zu machen schien. Meine Neugier wurde dadurch nur noch mehr gereizt, und die Beiden immer im Auge behal-

Digitized by Google

tend, folgte ich ihnen beharrlich in einiger Entfernung. Offenbar gaben sie sich alle Mühe, mir zu entschlüpfen, und durcheilten zu diesem Zweck eine Menge Kreuz- und Querstraßen, allein ich hielt sie fest im Auge und folgte ihnen fast auf dem Fuße, als sie in eins der abgelegensten Stadtviertel einbogen. Dort verschwanden sie plötzlich in einem kleinen Häuschen und ich stand allein auf der Straße. Aber ich hatte doch meinen Zweck erreicht, ich wußte jetzt, wo die Dame wohnte, und kehrte langsam und gedankenvoll in meine Wohnung zurück."

„Ich glaube", sagte Olof, „Sie würden besser gethan haben, wenn Sie die Verfolgung gar nicht erst begonnen hätten."

„Wie so?"

„Weil überhaupt der Boden hier in Stockholm so unterwühlt ist, daß man jeden Augenblick befürchten muß, auf eine Mine zu stehen zu kommen. Gott weiß, was vorgeht. Ich bin noch zu unerfahren in solchen Dingen, aber so viel ist mir aus allerhand Anzeichen klar geworden, daß im Finstern etwas geschmiedet wird was vielleicht eines Tages in Form einer erschütternden Explosion zum Vorschein kommt. Man bedient sich hierzu aller möglichen Werkzeuge. Auch Sie haben Feinde, und zwar solche Feinde, die sich kein Gewissen

Digitized by Google

daraus machen würden, Sie ohne Umstände aus dem Wege zu räumen."

„Sie sehen wohl zu schwarz", antwortete der Graf, konnte aber doch nicht umhin, ein nachdenkliches Gesicht zu machen. „Ja, wenn es in Rußland wäre, aber hier in Schweden! Zudem erinnere ich mich durchaus nicht, irgend Jemand Veranlassung zum Haß oder zur Rache gegeben zu haben."

„Hierauf werden wir sogleich zurückkommen", sagte Olof. „Zunächst erzählen Sie mir, was Sie bewog, auf dieses Rendezvous einzugehen."

„Nun, wahrscheinlich ist mir Jemand heimlich gefolgt, als ich an jenem Abend nach der eben erzählten Verfolgung in meine Wohnung zurückkehrte. Denn nur so kann ich mir es erklären, daß ich gestern ein Billet von Mademoiselle d'Ecars erhielt. Ich wollte dasselbe anfänglich Ihrer Schwester einhändigen, aber ich fürchtete diese damit zu beunruhigen, und so beschloß ich, nur Sie mit dem Inhalt desselben bekannt zu machen. Hier ist es, treten Sie dort unter jene Laterne und lesen Sie; Sie mögen mir dann sagen, ob Sie an meiner Stelle nicht ebenso gehandelt haben würden."

Der Major griff in seine Brusttasche, um den Brief hervorzulangen, schüttelte aber erstaunt und überrascht mit dem Kopfe.

Digitized by Google

„Sie ſuchen vergebens", ſagte der junge Fine.

„Wie ſo? Ich weiß doch ganz beſtimmt, daß ich ihn dieſen Morgen zu mir geſteckt habe."

„Aber ſeit heute Morgen und jetzt iſt ein Zeitraum von mehr als zwölf Stunden verfloſſen. Der Brief iſt Ihnen geſtohlen worden."

„Geſtohlen?" rief Zubow. „Das iſt unmöglich!"

„Und doch iſt es ſo", bemerkte der junge Fine. „Der Brief befindet ſich in den Händen des Hauptmanns Holm; er zeigte ihn dieſen Abend auf dem Ball meiner Schweſter und machte ſie mit dem Inhalt deſſelben bekannt."

„Der Elende!" murmelte der Major. „Er muß meinen Diener beſtochen haben. Ich werde blutige Rechenſchaft von ihm fordern."

„Der iſt es nicht werth, daß ſich Ihre Klinge mit der ſeinigen kreuzt", bemerkte Olof. „Ueberlaſſen Sie ihn ſeinem Schickſal; ich bin überzeugt, daß ihn daſſelbe früher oder ſpäter verdientermaßen ereilen wird. Aber jetzt haben Sie den Beweis für meine Behauptung. Sie beſitzen Feinde und werden deshalb wohl daran thun, vorſichtig zu ſein."

„Aber was ſagte Anna?" fragte der Graf beſorgt. „O warum folgte ich nicht meinem erſten Entſchluß und theilte ihr Alles mit!"

Digitized by Google

„Besser wäre es allerdings gewesen, denn Sie können denken, daß sie in die höchste Gemüthsaufregung gerathen ist. Allein schließlich habe ich sie doch einigermaßen beruhigt; sie weiß, daß ich Sie zu diesem Stelldichein begleite, daß also von einer Untreue gegen sie nicht die Rede sein kann."

„Aber schon der bloße Verdacht —"

„Nun, nun", bemerkte Olof begütigend, „sie weiß, daß ich mich unter keinen Umständen zu einem Betruge gegen sie hergeben würde, und wenn der Schein allerdings gegen Sie spricht, so wird mein Zeugniß doch jeden Verdacht entkräften."

„Welche Unvorsichtigkeit habe ich begangen", rief der Major, „indem ich mich durch eine falsch angebrachte Großmuth zu einer Thorheit hinreißen ließ! Wenn man Ihnen schreibt: „Ich habe mich an Ihnen schwer versündigt, aber ich rechne auf Ihren Edelmuth; ich bin ein unglückliches Geschöpf, in den Händen eines Mannes, der mich gewaltsam zurückhält; retten Sie mich und verschaffen Sie mir meine Freiheit wieder!" — was würden Sie an meiner Stelle gethan haben?"

„Hm, ich hätte vielleicht ebenso gehandelt."

„Nun, sehen Sie, wörtlich so lautet der Inhalt des Briefes. Er schloß mit der Bitte, heute um Mitternacht in Leontinens Wohnung zu erscheinen, um das

Digitized by Google

Erforderliche mit ihr zu verabreden. Straße und Nummer waren richtig angegeben, ein Licht am Fenster sollte als Zeichen dienen, daß sie allein sei."

„Nun, dann in Gottes Namen", rief der junge Fine. „Haben Sie A gesagt, so müssen Sie auch B sagen! Ich werde mich in Ihrer Nähe aufhalten, und sollte Ihnen etwas Unerwartetes zustoßen —"

„So feuere ich diesen Schuß ab", sagte Zubow, ein Taschenpistol hervorziehend.

„Gut. Sie sollen dann auf meinen Beistand nicht lange zu warten brauchen. Kommen Sie also, denn so eben verkündet dort die Kirchthurmuhr die zwölfte Stunde."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Wir ersuchen jetzt den Leser, uns in die Wohnung derjenigen zu folgen, welche den Grafen durch ihr Schreiben zu dieser Zusammenkunft veranlaßt hatte.

Leontine d'Ecars war dieselbe Person, welche wir unter dem Namen der schönen Julie kennen gelernt haben, wir wissen auch bereits, daß sie ein Werkzeug der russischen Regierung war, um unter Winburg's Leitung als Hellseherin gewissen politischen Zwecken förderlich zu sein. Sie saß jetzt an einem Tisch dem Magier gegenüber, welcher sie noch immer mit finstern, drohenden Blicken betrachtete.

„Wenn wir verrathen werden", sagte dieser, „so spazieren wir beide ins Zuchthaus, und daß der Graf, welcher Ursache hat, Sie zu hassen, nicht verfehlen wird, Rache an Ihnen zu üben, scheint mir außer allem

Digitized by Google

Zweifel. Warum hätte er uns denn sonst bis zu unserer Wohnung verfolgt? Und an alledem ist allein Ihre unbezähmbare Vergnügungssucht schuld! Sie mußten in die Oper, das half nichts, so sehr ich auch dagegen protestirte! Haben Sie uns also in die Patsche gebracht, so sorgen Sie auch dafür, daß wir wieder aus derselben herauskommen."

„Das soll auch ganz gewiß geschehen, Herr Brummbär", lachte die Französin. „Bah, ich kann Blut fließen sehen, und Blut soll fließen, darauf können Sie sich verlassen! Glauben Sie, Leontine d'Ecars verziehe eine ihr zugefügte Beleidigung? Und hat mich dieser Graf Zubow durch seine alberne Eifersucht nicht zum Stadtgespräch von Petersburg gemacht? Hat sich der Großfürst nicht deshalb von mir zurückgezogen? Nun gut, er soll dafür büßen, ich werde ihm Jemand zur richtigen Zeit auf den Hals schicken, der sich den Kukuk daraus macht, ob er ihm seine Degenspitze drei oder vier Zoll in den Leib stößt."

„Verschwinden muß er", sagte Winburg, „denn, wie gesagt, ich habe nicht Lust, ins Zuchthaus oder nach Sibirien zu wandern. Kann es in Form eines Duells geschehen, desto besser; die Todten sprechen nicht mehr und unser Geheimniß bleibt dann doch unentdeckt."

„Nur eine Französin ist listig genug, einen solchen

Digitized by Google

Plan zu ersinnen", bemerkte Leontine nicht ohne Befriedigung; „Ihr Deutschen seid viel zu hölzern und tölpelhaft, um auf eine so geniale Idee zu verfallen."

„Nun, darüber wollen wir uns jetzt nicht streiten, die Hauptsache ist, daß der Retter aus der Noth zur rechten Zeit eintrifft."

„Das wird schon geschehen, denn trotz seiner wilden Natur ist er verliebt bis über die Ohren."

„Nun, und dann?"

„Und dann? Ich lamentire, ich klage, ich mache ihn eifersüchtig und hetze ihn wie eine Bulldogge auf den Grafen."

„Gut. Jetzt will ich mich zurückziehen, denn ich glaube, die Stunde, wo Ihnen der Graf sein Erscheinen zugesagt hat, ist nicht mehr fern."

„Eilen Sie, denn bereits habe ich das Licht an das Fenster gestellt und er kann jeden Augenblick eintreffen."

Der Gaukler verschwand in einem anstoßenden Gemach und seine Genossin blieb, den Kopf in die Hand gestützt am Fenster sitzen.

„Die Männer sind doch einfältig", murmelte sie, mag es nun aus Liebe oder aus Großmuth sein! Sollte man nicht meinen, daß dieser Zubow, nachdem ich ihn schon einmal hintergangen habe, jetzt klüger

Digitized by Google

und vorsichtiger geworden wäre? Und dennoch läßt er sich durch ein paar heuchlerisch hingeworfene Worte abermals verlocken! Das nennen sie Edelmuth, diese Träumer, darauf thun sie sich etwas zu gute, wenn sie einer Frau, ungeachtet sie von ihr betrogen worden sind, dennoch im Augenblick der Gefahr, sobald ihre Hülfe in Anspruch genommen wird, ihren Beistand nicht versagen! Nun, solche Sentimentalitäten kenne ich glücklicherweise nicht", rief Leontine, höhnisch auflachend; „er hat mich beleidigt, er hat mich compromittirt, er war eifersüchtig, der Tölpel, wo er es nicht hätte sein sollen, und — enfin! ich bin eine Französin und werde mich rächen!"

Sie fuhr jetzt empor und horchte aufmerksam. Die Treppe knarrte und Fußtritte ließen sich vernehmen. Sogleich veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts. Die noch eben in böser Leidenschaft glühenden Augen nahmen den Ausdruck einer sanften Trauer an, um ihren Mund lagerte sich ein Zug düsterer Melancholie und sogar ihr Körper paßte sich dieser Veränderung an, indem er jetzt etwas Niedergedrücktes, etwas Gebrochenes zur Schau trug.

„Herein!" rief sie mit matter Stimme, als jetzt leise an die Thüre geklopft wurde.

Im nächsten Augenblick stand der Major vor ihr.

Digitized by Google

„Sie haben mich gerufen", sagte er „und aus dem Umstand, daß ich gekommen bin, ersehen Sie wenigstens, daß das Mitleid für Sie bei mir noch nicht erstorben ist. Eine Frau, die sich im Unglück befindet, darf immer auf meine Hülfe rechnen, und hätte sie mich noch so sehr gekränkt!"

„O mein Gott", rief Leontine, und hielt beide Hände vor das Gesicht, „fast wage ich es nicht mehr Sie anzublicken! Ich bin eine Unwürdige, ich habe Sie hintergangen, ich bin nicht werth —"

„Lassen Sie das", fiel der Graf hier kalt ein, „und sagen Sie mir vielmehr, wie ich Ihnen helfen kann. Sie schrieben mir, daß Sie sich in der Gewalt eines rohen Menschen befänden."

„O, eines Ungeheuers", schrie die Französin, „eines Elenden, welcher mich unter dem Versprechen, mich zu heirathen, hierher lockte und der jetzt einen schändlichen Handel mit mir treiben will!"

Zubow sah die Sprecherin erstaunt und zugleich mißtrauisch an. Ein Zweifel an der Wahrheit dieser Worte schien in ihm aufzusteigen.

„Wenn dies wirklich der Fall ist", bemerkte er kalt, „so bedarf es von Ihrer Seite ja nur einer einfachen Anzeige bei der Obrigkeit, um Sie aus diesen Fesseln zu befreien."

Digitized by Google

„O das Ungeheuer! Ich werde ja mit Argusaugen bewacht, er läßt mich ja keinen Augenblick aus den Augen!“

„Aber Sie fanden doch Gelegenheit, an mich zu schreiben? Was Sie mir jetzt sagen, hätten Sie mir auch schriftlich mittheilen können, und ich würde dann die erforderlichen Schritte zu Ihrer Befreiuung gethan haben.“

Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust Leontinens; wahrscheinlich wußte sie auf Zubow's verfängliche Frage keine Antwort zu geben und suchte auf diese Weise ihre Verlegenheit zu verbergen.

Des Grafen Mißtrauen wurde hierdurch nur noch mehr angeregt. „Wenn Sie so streng gehalten werden“, bemerkte er, „so wundert es mich, daß Ihnen der Mann, unter dessen Gewalt Sie zu stehen behaupten, noch Zeit läßt, um Mitternacht Fremde zu empfangen.“

„Es wäre dies auch nicht möglich gewesen“, erwiderte die Französin dreist, „wenn ich ihm nicht einen Schlaftrunk eingegeben hätte.“

Der Major sah die Sprecherin mit einem durchdringenden Blick an, er wollte aus ihren Mienen herauslesen, ob sie die Wahrheit spreche; aber jene wich dieser Prüfung dadurch aus, daß sie die Augen

Digitized by Google

niederschlug. Zugleich horchte sie im Stillen auf, denn ihr feines Gehör hatte leise Fußtritte vernommen.

„Nun", sagte der Graf schließlich, „ich bitte, fassen Sie sich kurz und sagen Sie mir endlich, was Sie von mir wünschen."

Jetzt sprang die Französin auf, und ehe Zubow es noch verhindern konnte, hing sie an seinem Halse. Ein wiederholtes heftiges Aufschreien, welches man ebenso gut für einen Angstruf wie für den Ausbruch eines der Verzweiflung preisgegebenen Herzens halten konnte, glitt über ihre Lippen und zugleich klammerten sich ihre Arme krampfhaft um den Hals des Majors.

„Was machen Sie?" rief dieser halb bestürzt, halb unwillig und suchte sich seiner Bürde zu entledigen. „Zurück, Mademoiselle! Was soll dieses Gebaren? Führen Sie keinen neuen Theatercoup aus, wenn ich bitten darf!"

„Zu Hülfe! Zurück, Schändlicher!" rief aber jetzt Leontine mit kreischender Stimme und klammerte sich nur noch fester an den Grafen an.

In diesem Augenblick wurde die Thüre mit einem gewaltigen Ruck aufgerissen und ein Offizier, in einen Mantel gehüllt, stürzte herein. Sein Gesicht flammte, seine Augen glühten wild, und krampfhaft ruhte seine Hand auf dem Degen, den er an der Seite trug.

Digitized by Google

„Was geht hier vor?“ rief er, wobei sich sein Blick wuthentbrannt auf Zubow richtete.

„O retten Sie mich, retten Sie mich vor den Verfolgungen dieses Schändlichen!“ rief die Französin, indem sie sich jetzt in die Arme des Offiziers flüchtete.

„Was ist Dir geschehen, mein Engel?“

„Dieser abscheuliche Mensch verfolgt mich schon seit Wochen auf Schritt und Tritt mit seinen Anträgen. Diese Nacht nun — ich ließ die Hausthür offen, weil ich wußte, daß Du noch kommen würdest — drang er in das Haus und — o, mein Gott, mein Gott, ist denn Niemand, der einem armen verlassenen Mädchen beisteht?“

„Sei ruhig, meine süße Julie, ich werde Dein Rächer sein. — Herr“, rief er, einen Schritt vortretend, „kennen Sie mich?“

Der Graf, welcher bisher ganz erstarrt vor Erstaunen dagestanden hatte, fühlte sich durch den rohen, unhöflichen Ton des Offiziers unangenehm berührt, und indem er sich jetzt ernüchterte, antwortete er, sich stolz emporrichtend und seinem Gegner fest ins Auge sehend:

„Woher sollte ich Sie kennen? Sie haben mir ja Ihren Namen noch nicht genannt!“

„Nun, Herr, ich bin der Lieutenant von Cederström

Digitized by Google

und jeder Offizier der Garniſon kann Ihnen Auskunft über mich geben. Ich mache mir den Teufel etwas daraus, Jemand meine Klinge vier Zoll tief in die Bruſt zu ſtoßen. Dieſe Dame hier ſteht unter meinem Schutz, und bei Gott, Herr, Sie ſollen für Ihre Unverſchämtheit büßen!"

„Und ich bin der Major Graf Zubow", antwortete unſer Bekannter, indem er dem Sprecher ruhig und feſt ins Auge blickte.

„Und mögen Sie der Großmogul ſelbſt ſein, Herr", brüllte Cederſtröm, „lebendig verlaſſen Sie dieſes Zimmer nicht mehr!"

„Stoße ihn nieder!" rief die Franzöſin. „Er iſt ein Spion, er will mich verrathen, er macht mich und Dich unglücklich!"

„Alſo ein Mord?" fragte der Graf, indem er kalt die Arme verſchränkte.

„Wenn es nöthig iſt, warum nicht?" rief der Lieutenant. „Und es iſt nöthig", brüllte er, „denn vielleicht ſchon in einigen Tagen — Tod und Teufel! mögen Sie zur Hölle fahren, wo das Leben ſo vieler braven Männer auf dem Spiele ſteht!"

Der wilde rohe Menſch war einen Schritt zurückgeſprungen und die blanke, breite Klinge blitzte jetzt in ſeiner Hand.

Digitized by Google

„Stoß zu!“ rief die Französin. „Er wird uns verrathen, und wenn Du ihn schonst, bringst Du Deinen eigenen Hals in Gefahr!“

„So stirb, Verräther! Dein Mund wird nichts mehr ausplaudern!“

Wie ein wilder Stier drang Cederström vor und führte mit aller Kraft einen Stoß nach der Brust des Grafen. Aber dieser hatte sich vorgesehen und parirte den Stich, welcher ihm galt, mit einem Stuhl, welchen er zu seinem Schutz und zu seiner Vertheidigung ergriffen hatte.

„Elender!“ rief er. „Nie hätte ich geglaubt, daß ein Offizier und Edelmann bis zum gemeinen Mörder herabsinken könnte! Doch ich bin nicht unbewaffnet und auch nicht allein; ich kenne diese saubere Dame, der Sie Ihre Liebe widmen, sehr genau, und habe daher keine Vorsicht außer Acht gelassen. Sehen Sie hier“ — und Zubow zog seine Pistole hervor — „jetzt könnte ich Wiedervergeltung üben und Ihnen die Kugel, welche in diesem Lauf steckt, durch den Kopf jagen! Wer wollte es mir verdenken? Es wäre ja nur Nothwehr! Aber ich bin kein Bandit, und somit will ich mich vorläufig damit begnügen, Hülfe für mich herbeizurufen!“

„Schiebe den Riegel vor die Hausthür“, schrie Cederström Leontinen zu; „es ist schon zu weit gekommen,

Digitized by Google

ich muß mit ihm fertig sein, ehe er Unterstützung erhält!"

Ein Schuß krachte, eine Fensterscheibe flog zerschmettert klirrend zu Boden und mit starker Stimme rief jetzt Zubow in die Nacht hinein:

„Zu Hülfe, Olof! Schnell, schnell, ehe man das Haus schließt!"

Zum Glück befand sich der junge Fine in unmittelbarer Nähe. Ehe die Französin noch den Riegel vorzuschieben vermochte, hatte er dieselbe bereits beiseite gedrängt, war die Treppe hinaufgeflogen und stand jetzt mitten im Zimmer.

„Was geht hier vor?" rief er, indem er fragend um sich blickte.

„Dieser Herr", sagte Zubow, auf den Lieutenant zeigend, „hatte den besten Willen, mich nach der Weise eines Banditen in die andere Welt zu befördern."

„Pfui, schämen Sie sich, Herr von Cederström!" sagte Olof, indem er diesem einen Blick der tiefsten Verachtung zuwarf.

„Sie werden wohl thun, sich nicht in meine Angelegenheiten zu mischen", antwortete dieser trotzig.

„Nun, das wäre ja noch schöner", antwortete Olof. „Sie glauben also, Sie dürften ungestraft einen Mord begehen?"

Digitized by Google

„Einen Mord? Wer sagt Ihnen denn das? Wenn eine Dame meine Hülfe in Anspruch nimmt, so leiste ich dieser Bitte Folge und erfülle damit nur eine Pflicht."

„Eine Dame?" entgegnete der junge Fine und brach in ein spöttisches Gelächter aus. „Was nennen Sie denn eine Dame? Sie beehren doch hier diese Person nicht mit einem solchen Titel?"

„Herr!" brüllte der Lieutenant und faßte von neuem an den Griff seines Degens.

„Still!" rief Olof mit fester, gebietender Stimme. „Still, Sie Bramarbas, hier ist Niemand, der sich vor Ihnen fürchtet."

„Tod und Teufel!" schrie Cederström, und seine Augen funkelten vor Wildheit.

„Ruhig! sage ich Ihnen nochmals. Der Graf war wehrlos, Sie waren bewaffnet. Bezeichnen Sie das etwa als eine Heldenthat?"

„Den Kukuk war er unbewaffnet! Wie nennen Sie das, wenn Jemand eine Kugel auf mich abschießt?"

„Der Schuß des Grafen galt nur mir als Benachrichtigung. Beweis dafür ist, daß die Kugel durch das Fenster ging."

„Kommen Sie, Olof", sagte der Major; „überlassen wir diesem Herrn die Auslegung nach seinem Belieben. Ich glaube, wir haben hier nichts mehr zu thun; kom-

Digitized by Google

men Sie, es verlangt mich danach, dieſen Ort zu verlaſſen."

„Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf", rief Cederſtröm, welcher inzwiſchen heimlich ein paar Worte mit der Franzöſin ausgetauſcht hatte.

„Faſſen Sie ſich möglichſt kurz", ſagte der junge Fine. „Was wünſchen Sie?"

„Sie werden die Güte haben und Ihr Wort zurücklaſſen, daß Sie der Bekanntſchaft mit dieſer Dame und ihrer Wohnung gegen Niemand Erwähnung thun."

„Wollen Sie das etwa auch von uns ertrotzen?" fragte Oloſ.

Der Lieutenant ſtand im Begriff, eine herausfordernde Antwort zu geben, als Leontine ihre Hand auf ſeinen Mund legte und ſtatt ſeiner das Wort ergriff.

„Meine Herren", ſagte ſie in ſehr herabgeſtimmtem Tone, „Sie ſind Cavaliere, und in meinem Vaterlande kommt es ſehr häufig vor, daß man einer Dame wegen den Degen zieht. Aber niemals läßt man dieſe Dame ſelbſt empfinden, daß ſie die Urſache des Haſſes und des Grolles iſt. Man übt Großmuth und zeigt unter allen Umſtänden Ritterlichkeit. Nun, üben Sie dieſe jetzt mir gegenüber, indem Sie auf den Wunſch des Barons eingehen. Ein Geheimniß umgibt mich, das weder Jemand ſchadet noch nützt, deſſen Enthüllung

Digitized by Google

mir aber große Gefahr bringen würde. Ich appellire daher nochmals an Ihre Discretion."

Olof und der Graf tauschten einen fragenden Blick mit einander aus.

„Gezwungen geben wir unter keinen Umständen ein solches Versprechen", sagte der letztere, „indessen freiwillig —"

„Es ist mir ganz gleichgültig, auf welche Weise Sie es geben", warf Cederström hin.

„Nun, uns gelüstet nicht danach, den Schleier von Ihren Geheimnissen zu lüften, Mademoiselle", fuhr Zubow fort. „Jeder ist für seine Thaten verantwortlich und wir fühlen uns nicht berufen, über Sie zu Gericht zu sitzen, obgleich die Rolle, welche Sie hier zu spielen scheinen, mir verdächtig genug vorkommt. Wir werden also so lange über Ihre Person und über Ihren Aufenthalt schweigen, als wir nicht amtlich darüber gefragt werden oder eine höhere Pflicht uns das Reden gebietet."

Die schöne Julie erröthete; es schien ihr doch nicht ganz wohl zu Muthe zu sein.

„Kommen Sie, Olof", sagte der Graf, und noch einen Blick der Verachtung auf die Französin schleudernd, verließ er mit dem jungen Finen das Zimmer.

„Dieser hochmüthige Russe hat uns schon zu tief

Digitized by Google

in die Karten geſehen", rief der Lieutenant, als er ſich mit Leontinen wieder allein befand.

„O wie haſſe ich ihn!" rief dieſe, die Fauſt ballend und den Boden mit dem Fuße ſtampfend.

„Sei ruhig, mein Herzchen, Du ſollſt Genugthuung erhalten. Er muß verſchwinden, der Mund muß ihm für immer geſchloſſen werden, denn meine Sicherheit wie die vieler andern Herren von Bedeutung hängt davon ab."

„Aber wie willſt Du das anfangen?"

„Laß mich nur machen, ich habe mir ſchon einen Plan entworfen. Ich kenne einen Kameraden, ebenfalls ein Hitzkopf, dem hat er ſein Liebchen weggefiſcht. Nun, der hat ihm ſchon längſt Rache geſchworen. Paſſe auf, ehe acht Tage vergehen, iſt dieſer Ruſſe um die Ecke und ſein Leichnam ruht mit Steinen beſchwert auf dem Grunde der Oſtſee."

„Charmant!" rief die Franzöſin. „O ich könnte ſeinen todten Körper noch mit Meſſerſtichen zerfleiſchen!"

Während ſich das würdige Paar auf dieſe Weiſe unterhielt, kehrten der Graf und Olof, ebenfalls im Geſpräch begriffen, nach ihren Wohnungen zurück.

„Was ſagen Sie zu dem Verſprechen, welches man uns abgefordert hat?" fragte der erſtere.

Sein Begleiter ſchüttelte ſehr ernſt mit dem Kopfe. „Ich fürchte, es ſteckt dahinter mehr, als wir vermu-

Digitized by Google

then. Es bereiten sich hier allerhand Dinge im Finstern vor und ich fürchte, die Pläne, welche insgeheim geschmiedet werden, sind unmittelbar gegen den König selbst gerichtet."

„Meinen Sie? Aeußerlich scheint doch die größte Ruhe zu herrschen."

„Ich bin selbst noch zu kurze Zeit in Stockholm, um die Verhältnisse übersehen zu können", antwortete Olof, „aber wie ich von meiner Schwester gehört habe, scheint selbst die Königin nicht ohne Besorgniß zu sein. Es gibt hier eine starke Partei Unzufriedener unter den Offizieren und es ist kein Geheimniß, daß der Herzog von Södermanland mit ihnen in Verbindung steht. Man sucht den unglücklichen Monarchen von allen Seiten zu umstricken und ihn zu Fehlgriffen, die ihn in der öffentlichen Meinung herabsetzen, zu verleiten."

„Aber in welcher Weise könnte diese Französin dazu mitwirken?"

„Das, lieber Freund, weiß ich mir selbst nicht zu entziffern, aber was sie mir verdächtig macht, ist, daß sie mit diesem Cederström in so enger Verbindung steht. Dieser Mensch gehört zu den rohesten, wildesten und gewissenlosesten Offizieren der Garnison und macht aus seinem Hasse gegen den König gar kein Hehl."

Digitized by Google

„Etwas hat es jedenfalls zu bedeuten", sagte nun auch der Major nachdenklich, „daß diese Mademoiselle d'Ecars so plötzlich hier auftaucht. Ohne höhern Befehl würde sie schwerlich ihre ganz einträglichen Verbindungen in Petersburg aufgegeben haben. Ich kenne die russische Regierung; sie betritt zur Erreichung ihrer geheimen Absichten oft die wunderlichsten Wege und benutzt dabei nicht selten Werkzeuge, die äußerlich ganz unbedeutend erscheinen und deshalb unbeachtet bleiben."

„Wir wollen sie daher nicht aus den Augen lassen", bemerkte Olof; „ohnehin haben wir ja unser Versprechen nur unter Vorbehalt gegeben."

„Natürlich", erwiderte der Major. „Treibt diese Dame insgeheim Politik, so hört selbstverständlich jede Rücksichtnahme gegen sie auf."

Er war stehen geblieben. „Hier trennen sich unsere Wege", sagte er zu seinem Gesellschafter. „Ich sage Ihnen gute Nacht und bitte Sie, bei Ihrer Schwester meine Rechtfertigung zu übernehmen."

„Seien Sie unbesorgt, Sie sollen morgen von ihr mit einem Lächeln empfangen werden, welches Sie zufriedenstellen wird."

„Dann begebe ich mich beruhigt zu Bett. Gute Nacht denn, bei Anna sehen wir uns wieder!"

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Wenige Tage nach dem eben geschilderten Auftritt stiegen zwei Herren in einer dunklen Nacht einen steilen Berg hinauf, auf dessen Spitze, dem alten Schlosse Gripsholm gegenüber, die gänzlich verfallene, seit hundertundfünfzig Jahren nicht mehr benutzte Kirche von Kernbo lag.

„Sie sind also überzeugt, General Toll", sagte der eine, „daß der Mann, zu welchem wir uns jetzt begeben, ein von Gott erwähltes Werkzeug ist?"

„Das unterliegt gar keinem Zweifel, Majestät! Wie sollte er denn sonst die Kraft besitzen, das junge Mädchen, welches bei ihm ist, in einen Zustand zu versetzen, in welchem dessen Seele gleichsam aus dem Körper heraustritt und es im Stande ist, Dinge zu sehen

Digitized by Google

und vorherzusagen, die sonst dem Auge jedes Sterblichen auf das tiefste verhüllt sind?"

„Ja, ja", murmelte der König, indem er nachdenklich weiter schritt, „die Kraft des Gebets und ein frommer Wandel bringen den Menschen Gott näher und seine Gnade ergießt sich dann über Einzelne durch die Gabe der Offenbarung, die er ihnen zu Theil werden läßt."

„Ganz richtig", bemerkte Toll, welcher, wie wir wissen, sein specielles Interesse daran hatte, den König in seinem Irrthum zu erhalten; „man muß aber auch einen festen Glauben mitbringen, wenn die geheimnißvollen Enthüllungen solcher gottbegnadigten Personen nicht abgeschwächt werden sollen."

„Nun, an dem rechten Glauben fehlt es mir nicht", antwortete der in der That von Herzen fromme Monarch. „Ich habe dies, wie ich meine, mein ganzes Leben hindurch bewiesen."

„Deshalb werden Eure Majestät auch schließlich über alle Ihre Feinde triumphiren", warf der General ein.

„Oder zum Märtyrer meiner gerechten Sache werden", fügte prophetisch Gustav IV. hinzu.

Beide waren jetzt bis zum Eingang der Kirche gelangt, durch deren Fenster ein mattes Licht schimmerte.

Digitized by Google

„Bleiben wir einen Augenblick stehen und sammeln wir unsern Geist in ernstem Gebet", sagte der König, die Hände faltend und den Kopf auf die Brust sinken lassend.

Toll that dasselbe, aber um seinen Mund spielte ein spöttisches Lächeln, denn er war es ja, welcher diese Komödie, gestützt auf den Aberglauben und die Mystik, welcher Gustav Adolf huldigte, diesmal im Einverständniß mit dem Herzog von Södermanland, veranstaltet hatte.

Einen Augenblick darauf hatten sie die Schwelle der Thür überschritten und standen nun mitten in der Kirche. Während eine herabhängende Ampel ein schwaches Licht verbreitete, machte sich ein matter gelber Schein bemerkbar, und hier und da blitzten einige Flämmchen an den Wänden auf, die der moderne Heilige, welchen wir als den fortgejagten Candidaten Winburg kennen gelernt haben, dadurch bewerkstelligte, daß er Lycopodiumkörper und Phosphor angezündet hatte. Der Prophet selbst oder richtiger gesagt der Betrüger, welcher diese Stelle übernommen, stand vor dem verfallenen Altar, während seine Gehülfin, die schöne Julie, neben ihm auf einem Lehnstuhl Platz genommen hatte. Er trug einen langen schwarzen Talar, der ihm bis an die Schuhspitzen reichte, und auch

Digitized by Google

das junge Mädchen war in ein weites schwarzes, bis an den Hals reichendes Gewand gehüllt, während ihr schönes Haar in langen, dichten Locken herabfiel und theilweise ihr Gesicht bedeckte. Die Stille der Nacht, die ihren Effect nicht verfehlende Beleuchtung und die dazu passende Kleidung der zwei Personen, welche Gustav jetzt erblickte, machten auf den ohnehin abergläubischen König einen sichtbaren Eindruck, und das Auge fest auf Winburg und dessen Gefährtin gerichtet, stand er eine Minute unbeweglich, in tiefes Sinnen versunken.

„Soll der fromme Mann beginnen?" fragte Toll, zu dem Monarchen gewendet.

Dieser nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Versucht es", sagte der General nunmehr zu dem Gaukler gewendet, „ob Eure magnetische Kraft ausreicht, um Eure Begleiterin in jenen wunderbaren Zustand zu versetzen, welcher sie befähigt, in die Zukunft zu blicken und Geheimnisse zu erforschen, die andern Sterblichen verborgen bleiben."

„Ich will es versuchen", lautete die Antwort, „doch kann es mir nur dann gelingen, wenn Gott seine Gnade über mich ausgießt und mir die Fähigkeit verleiht, die übernatürlichen Kräfte dieser Jungfrau zu erwecken."

Digitized by Google

Nachdem Winburg dies gesagt, bekreuzte er sich und machte dasselbe Zeichen auch gegen seine Gesellschafterin. Dann kniete er nieder und murmelte Worte, die wie ein heißes, inbrünstiges Gebet klangen, während die weißgelben Flammen an den Wänden noch häufiger und schneller wie bisher emporzüngelten. Endlich erhob er sich; sein Gesicht war jetzt bleich wie der Kalk und in seinen Augen schien ein geheimnißvolles Feuer zu glänzen. Indem er sich gegen das junge Mädchen, welches ruhig auf dem Stuhle saß, mit erhobenen Händen wendete, sagte er, indem er seine Finger gegen sie ausstreckte und einigemal mit denselben an ihr auf und ab fuhr, mit fester, befehlender Stimme:

„Schlafe, ich gebiete es Dir!"

„Das ist das magnetische Fluidum, welches er ihr mittheilt", lispelte der General, zu dem König gewendet, indem er zugleich auf die Bewegungen, welche der Gaukler mit seinen Händen machte, deutete.

„Schläfst Du?" fragte dieser endlich, indem er mit seinen Manipulationen inne hielt.

„Ich schlafe", tönte es jetzt matt von den Lippen der Hellseherin.

„Bist Du im Stande, meine Fragen zu beantworten?"

Digitized by Google

„Ich will es versuchen.“

„Wo befindest Du Dich jetzt?“

„Ich befinde mich in der Nähe Stockholms, in einem wunderschönen Lustschloß, welches von den Wellen eines großen Sees umspült wird.“

„Das ist Haga“, flüsterte der König.

„Was siehst Du weiter?“

„Ich sehe ein reichgeschmücktes Gemach und mitten in diesem Gemach steht ein hoher Herr von gebietendem Ansehen, der auf seinem Haupte eine Krone trägt und in seiner Hand ein Schwert hält.“

Gustav Adolf zuckte zusammen. „Das bin ich“, murmelte er.

„Was geht weiter vor?“ fragte der angebliche Heilige.

„Viele kommen und gehen und verbeugen sich vor dem hohen Herrn, aber es sind Leute unter ihnen, die es nicht redlich meinen und in deren Herzen die Falschheit wohnt. Neben dem Herrscher steht ein Herr in glänzender Uniform, von langer Gestalt, mit blondem Haar, mit einer Habichtsnase, einer breiten Stirn und großen blauen Augen.“

Der General war durch diese Worte so getreu skizzirt, daß man ihn gar nicht verkennen konnte, und Gustav IV. flüsterte ihm daher auch zu:

Digitized by Google

„Dieser Mann in der glänzenden Uniform sind Sie, lieber General."

„Was geschieht weiter?" fragte der Magnetiseur.

„Gottes Stimme spricht jetzt zu mir", rief die Somnambule, indem ein leises Zittern ihren Körper durchbebte, „ich fühle, wie sein Athem mich anweht."

„Und was offenbart Dir Gott?"

„Er scheint den, welcher die Krone und das Scepter trägt, wegen seiner Frömmigkeit besonders zu lieben. Er befiehlt ihm, dem Mann in der glänzenden Uniform, welcher neben ihm steht, unter allen Umständen zu vertrauen und seinen Rathschlägen zu folgen, denn er ist sein bester und treuester Freund und die kräftigste Stütze seines Throns."

Toll, welcher dem König bisher zu den verderblichsten Maßregeln gerathen und ihn fortwährend zu Schritten verleitet hatte, welche ihm schließlich fast alle Gemüther entfremdeten, warf einen Seitenblick auf Gustav Adolf und ein triumphirendes Lächeln flog über seine Lippen.

„Ja, ja", sagte dieser leise mit bewegter Stimme, indem er zugleich warm die Hand des Generals drückte, „Sie sind der einzige, aufrichtige Freund, den ich habe, und nichts soll mich bestimmen, Ihnen das Vertrauen, welches ich Ihnen schenke, zu entziehen."

Digitized by Google

„Gott weiß es, daß ich es treu meine", erwiderte heuchlerisch der General, die Hand des Monarchen küssend, den er in diesem Augenblick so arg mystificirte.

Inzwischen hatte sich der Magnetiseur von neuem an die Somnambule gewendet.

„Wo befindest Du Dich jetzt?" fragte er, indem er seinen Blick fest auf dieselbe richtete.

Es dauerte eine Zeit lang, ehe er eine Antwort erhielt.

„Nun?" rief Winburg mit verstärkter Stimme.

„Lasse mir Zeit, um mich zu orientiren. Ich sehe eine große Insel, ich stehe auf einem hohen Berge."

„Was gewahrst Du weiter?"

Statt einer Antwort stieß die Hellseherin einen lauten Schrei aus und machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung.

„Ich befehle Dir zu gehorchen!" donnerte jetzt der Gaukler. „Du stehst unter meinem Einfluß; im Namen des dreifaltigen Gottes gebiete ich Dir zu sagen, was Du erblickst!"

„Ich sehe eine große Schaar über meinem Haupte in den Wolken", lautete die Antwort, „und an der Spitze dieser Schaar befindet sich ein Reiter auf rothem Rosse, mit einem Kopf wie ein Löwe und mit Füßen wie ein Bär, und ihm entgegen stellt sich ein anderer

Digitized by Google

Reiter auf einem weißen Pferde, mit der Lanze bewaffnet, und ich erkenne in ihm den gebietenden Herrn wieder, welchen ich in dem Lustschloß am See mit der Krone auf dem Haupte und mit dem Schwerte in der Hand gesehen habe. Jetzt legt er seine Lanze gegen das Thier ein, jetzt durchbohrt er dasselbe und blutend sinkt es in das Meer, dem es entstiegen."

Der König war mit der höchsten Spannung den Worten der Hellseherin gefolgt und sein Gesicht zeigte schließlich eine fieberhafte Erregtheit, welche es außer allem Zweifel ließ, daß er von der Wahrheit dessen, was er so eben gesehen und gehört hatte, überzeugt war. Indem er Toll fast krampfhaft beim Arm faßte, flüsterte er ihm zu:

„Der Reiter auf dem rothen Rosse ist das Thier aus der Offenbarung Johannis, welches aus dem Abgrund emporsteigt; es ist Bonaparte, und sein Gefolge bilden der Tod und die Hölle!"

„Und der Reiter auf dem weißen Pferde mit der Lanze in der Hand war Niemand anders als Eure Majestät, die von Gott dazu ausersehen ist, Napoleon Bonaparte zu bekämpfen und Ludwig XVIII., den legitimen König Frankreichs, wieder auf seinen Thron zurückzuführen."

„Möge mir dies gelingen", antwortete Gustav Adolf;

Digitized by Google

„jedenfalls würde mich keine Macht dazu bewegen können, den jetzigen Gewalthaber in Frankreich anzuerkennen, weil ich hiermit mein zeitliches und ewiges Unglück begründen würde."

Er wendete sich um und stand im Begriff, die Kirche zu verlassen, als er plötzlich wie eingewurzelt stehen blieb und ein Ausruf der Ueberraschung seinen Lippen entfuhr.

„Ha, was ist das?" rief er und zeigte dabei mit allen Zeichen des Erstaunens und einer abergläubigen Furcht nach der ihm gegenüberliegenden Seite.

Auch Toll stutzte einen Augenblick. Eine Gestalt, die bei dem Dampf, welchen das angezündete Räucherwerk verbreitete, nur in schwachen Umrissen zu erkennen war, schien aus der Wand hervorzutreten. Sie hatte die rechte Hand erhoben und man mußte glauben, sie lächele den König an.

„Mein verstorbener Vater!" murmelte dieser, und sich in seinen Mantel hüllend und noch einmal einen scheuen Blick auf die Erscheinung werfend, schritt er mit gesenktem Kopf, in tiefe Gedanken verloren, zur Kirche hinaus.

„Er lächelte mir zu und winkte mir, er billigt also mein Verfahren", murmelte der abergläubige, so gröblich getäuschte Monarch, indem er durch das Dunkel der Nacht seinen Weg weiter fortsetzte.

Digitized by Google

Toll, welcher diese ganze Gaukelei ins Werk gesetzt hatte, sagte blos in heuchlerischem Tone:

„Wäre ich jemals ein Freigeist gewesen, so würde ich heute vollständig bekehrt worden sein; Gott hat diese Nacht Eure Majestät in Geheimnisse blicken lassen, die gewöhnlichen Menschen für immer verschlossen bleiben!"

Etwa eine Viertelstunde nach der Entfernung Gustav's IV. bot sich übrigens in der Kirche ein anderes Bild dar. Die Somnambule war von ihrem Sessel aufgesprungen und lachte hell auf, während Winburg in dieses Gelächter einstimmte. Auch eine dritte Person, die sich bisher verborgen gehalten hatte, kam jetzt zum Vorschein und diese war Niemand anders als der Baron von Cederström.

„Gut gespielt, Herr Gaukler", rief er, „aber zugeben müßt Ihr doch, daß ich als Gehülfe ebenfalls meine Schuldigkeit gethan habe, denn wenn ich nicht die feinen Schnüre von Pferdehaaren, an denen das Bild befestigt war, mit technischer Fertigkeit gehandhabt hätte, so würde es Euch schwerlich gelungen sein, durch das Erscheinen Gustav's III. noch im letzten Augenblick Eurer Betrügerei die Krone aufzusetzen! Es freut mich, daß ich dem Herzog von Södermanland, welcher mich zu Eurer Ueberwachung hierher schickte, über Euer Ta-

Digitized by Google

lent als unverschämter Taschenspieler nur Vortheilhaftes berichten kann. Ihr selbst dürft Euch aber heute mit dem beglückenden Gefühl zu Bett legen, Eure weiten Taschen mit Goldstücken gefüllt zu haben, denn der König sowohl wie der Herzog werden Euch reichlich belohnen."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Etwa eine Stunde vor der Zeit, ehe der sowohl durch seine eigenen Fehler wie durch ein Netz von Intriguen so irre geführte Gustav IV. die Kirche von Kernbo betrat, überreichte der Diener des Grafen Zubow letzterem ein kleines, sorgfältig versiegeltes Billet.

„Von wem?" fragte dieser kurz, indem er es in Empfang nahm.

„Der Ueberbringer meinte, es sei nicht nöthig, dem Herrn Grafen den Absender zu nennen, Sie würden aus dem Inhalt des Schreibens schon das Nöthige ersehen."

„Es ist gut, Du kannst gehen."

Als Zubow allein war, betrachtete er neugierig den Brief, indem er sowohl dessen Aufschrift wie das Siegel prüfte.

Digitized by Google

„Etwa wieder eine Einladung zu einem nächtlichen Rendezvous?“ ſagte er lächelnd. „Das nehme ich unter keinen Umſtänden an, denn umſonſt habe ich mein Lehrgeld nicht bezahlt!“

Er hielt jetzt das offene Schreiben in der Hand und warf einen flüchtigen Blick in daſſelbe, aber bald nahm ſein Geſicht einen ernſten Ausdruck an und man ſah es ihm an, daß er nach einem Entſchluß rang.

Der Brief enthielt nur die wenigen Worte:

„Wenn Sie dem König Ihre Dankbarkeit für den Schutz, welchen er Ihnen großmüthig gewährt hat, an den Tag legen wollen, ſo begeben Sie ſich unverweilt nach der Kirche von Kernbo und warnen Sie ihn, dieſelbe zu betreten. Ein Gaukler treibt dort ſein Spiel und der König läuft Gefahr, einer argen Myſtification ausgeſetzt zu werden.“

„Was ſoll ich thun?“ rief Zubow, indem er überlegend in der Stube auf und ab ſchritt. „Den Weg kenne ich wohl, obgleich es bereits Nacht iſt, denn ich habe den Berg, auf welchem das Gotteshaus liegt, der ſchönen Ausſicht wegen häufig beſucht! Könnte ich nur Olof mitnehmen, aber wo finde ich den jetzt? Und zudem, heißt es nicht in dem Schreiben, ich ſolle mich unverweilt auf den Weg machen? Freilich, wenn ich an das letzte Abenteuer bei Mademoiſelle d'Ecars

Digitized by Google

denke, könnte es eine neue Schlinge sein, die man mir legte.“ Er sann wieder einige Augenblicke nach, dann schien aber das Gefühl der Dankbarkeit gegen den König und sein Muth als Soldat seine Bedenken besiegt zu haben. Er kleidete sich rasch an, untersuchte das Pulver auf der Pfanne seines Doppelterzerols, steckte die Waffe in seine Brusttasche und begab sich nun rasch auf den Weg, nachdem er seinem Diener noch befohlen hatte, ihn unter allen Umständen zu erwarten.

Bald lag die Stadt hinter ihm, und indem er rasch weiter schritt, traten die Thürme des uralten Schlosses Gripsholm undeutlich hervor und der Mälarsee wurde sichtbar, sobald sich hier und da das Licht des Mondes blicken ließ. Da Kernbo Gripsholm gegenüber lag, so mußte Zubow einen ziemlichen Bogen machen, allein als ein guter Fußgänger kam er schnell vorwärts, und des Weges kundig, begann er jetzt den mit dunkeln Tannen und frischem Laubholz dicht besetzten Berg hinaufzusteigen. Mitunter stolperte er wohl über eine starke Baumwurzel, deren viele aus dem Boden hervorragten, oder er stieß mit dem Gesicht gegen die überhängenden Zweige, denn der Weg war uneben und es herrschte völlige Finsterniß; allein er hatte Eile, denn es war ihm vor allem daran gelegen, noch vor dem

Digitized by Google

König auf dem Gipfel des Berges anzulangen, und ohne sich daher durch die hier beschriebenen Hindernisse aufhalten zu lassen, beflügelte er seine Schritte. Plötzlich stutzte er jedoch; es war ihm, als hätte er ganz in der Nähe ein Knistern in den Büschen und ein Flüstern von Stimmen gehört. Von neuem erwachte der Argwohn in seiner Brust; der Gedanke, daß man ihn mittels des Briefes am Ende doch nur in einen Hinterhalt habe locken wollen, machte sich um so stärker bei ihm geltend, als er bei längerem Nachdenken keinen Grund dafür fand, weshalb sich Gustav IV. zu so später Zeit in diese abgelegene Gegend begeben sollte. Auf jeden Fall beschloß er auf seiner Hut zu sein und zog deshalb sein Doppelterzerol aus der Brusttasche. Kaum hatte er diese Vorsichtsmaßregel ins Werk gesetzt, als er auch schon die Gefahr erkannte, in welcher er sich befand. Vier bis fünf Kerle stürzten von beiden Seiten des Weges auf ihn zu und im Nu sah er sich von ihnen umringt. Dennoch verlor der Major die Besinnung nicht; er war ein zu tapferer Soldat, um vor einer solchen Ueberzahl zurückzuschrecken.

„Gebt Raum!“ rief er und erhob seine Waffe. „Aus dem Wege, oder ich schieße den ersten, welcher sich mir in den Weg stellt, nieder!“

„Gebt Feuer!“ commandirte eine Stimme, die Zu-

Digitized by Google

bow sehr bekannt vorkam. „Warum stutzt Ihr, feige Memmen? Vorwärts, macht ihm den Garaus, und dann lauft meinetwegen, wohin Ihr wollt!“

Kaum waren diese Worte ausgestoßen, als auch schon mehrere Schüsse knallten und der Graf einen heftigen Schmerz in der Brust empfand. Die Pistole entfiel ihm, und indem er mehrere Schritte zurücktaumelte, sank er schließlich nieder.

Eine Gestalt beugte sich über ihn und blickte ihm, so gut dies in der Finsterniß geschehen konnte, ins Gesicht.

„Der hat genug!“ sagte der Unbekannte. „Seine Augen sind gebrochen und das Blut dringt durch seine Kleidung. Schleppt ihn ins Gebüsch, dort kann er liegen bleiben, und wenn man ihn morgen findet, so mag sich die hochweise Polizei darüber den Kopf zerbrechen, wie der Mann plötzlich eine Leiche geworden ist.“

Mehrere Arme erfaßten den Körper unseres Bekannten, und halb trug, halb schleifte man ihn ins Dickicht.

„Nun fort, Ihr Schufte!“ tönte abermals die Stimme, welche sich vorhin hatte vernehmen lassen.

„Erst unsern Lohn!“ brummte ein Kerl. „Eher gehen wir nicht von der Stelle!“

Digitized by Google

„Ja so, daran habe ich gar nicht mehr gedacht. Hier! Theilt Euch in die Summe, sie beträgt mehr, als ich Euch versprochen habe!"

Ein abermaliges Brummen und Murmeln ließ sich vernehmen, es war, als wenn Geld gezählt würde.

„Nun, habt Ihr Euch überzeugt, daß es keine Kohlen sind?" fragte derjenige wieder, welcher der Führer der Bande zu sein schien.

„Ganz wohl, Euer Gnaden. Es ist Alles in Richtigkeit. Wir danken und halten uns für ein anderes Mal empfohlen."

„Schon gut. Schert Euch zum Teufel, Eure Gegenwart hier ist nicht mehr nothwendig!"

Die Strolche entfernten sich. Zubow lag ausgestreckt auf dem feuchten Moose, aber obgleich ihm die Sinne mehr und mehr schwanden, hatte er doch die Worte, welche in seiner Nähe gesprochen worden waren, noch gehört und verstanden.

Plötzlich theilten sich die Zweige und der Mann, welcher ihm vorhin ins Gesicht gesehen hatte, stand wieder dicht vor ihm. Er schlug jetzt die Arme über einander und beobachtete ihn genau. „Ich hätte Lust, ihm der Vorsicht halber noch eine Kugel durch die Schläfe zu jagen", murmelte er, „aber er rührt sich ja nicht mehr, und ich bin überzeugt, er ist mausetodt.

Digitized by Google

Auf Wiedersehen also, Graf Zubow, in der andern Welt, in dieser Welt werden Sie zwischen mich und Anna Jönson nicht mehr treten!"

Ein höhnisches Gelächter erfolgte, und dann entfernte sich der Fremde mit raschen Schritten.

„Ich weiß doch jetzt, wer mein Mörder ist", dachte der Major, aber indem er diesen Gedanken festzuhalten suchte, schwanden ihm vollends die bereits halberloschenen Sinne und mit einem tiefen Seufzer streckte er die Glieder und verfiel in völlige Bewußtlosigkeit.

Wie lange er in diesem Zustand zugebracht hatte, davon konnte er sich keine Rechenschaft geben.

Als er die Augen wieder aufschlug, war es noch Nacht, aber hier und da raschelte bereits ein Vogel im Laube, ein Zeichen, daß es bald Tag werden mußte. Er dehnte und reckte sich, aber es wurde ihm schwer, denn die Kälte hatte seine Glieder steif gemacht und seine Brust schmerzte ihn sehr. Dennoch machte er den Versuch, sich zu erheben, und es gelang ihm dies schließlich auch. Mit Hülfe eines starken Stabes, einer vom Sturm geknickten jungen Tanne, die zu seinen Füßen lag, richtete er sich endlich empor und begann sich nach der Stadt zurückzuschleppen.

„Es war Holm, darüber besteht kein Zweifel", murmelte er, „ich habe seine Stimme vernommen, ich habe

Digitized by Google

sein Gesicht erkannt! Gott verzeihe ihm, was er gethan! Er war schlecht, aber eines solchen Verbrechens habe ich ihn doch nicht für fähig gehalten."

Nur mühsam bewegte er sich weiter, oft mußte er stehen bleiben, um Athem zu schöpfen und der keuchenden Brust Erholung zu gönnen. „Wenn es mir nur gelingt, meiner Wohnung zu erreichen", murmelte er, indem er am Quai hinschlich, welchen er passiren mußte. Plötzlich seufzte er tief auf, der Stab entfiel ihm, Todtenblässe überzog sein Gesicht, und von einer neuen Ohnmacht befangen, sank er abermals neben einem Güterschuppen, in dessen Nähe sich ein altes umgestürztes Boot befand, bewußtlos nieder. Der Morgen begann eben zu dämmern, aber der Ort war noch ganz von Menschen leer, selbst auf den im Wasser ankernden Schiffen regte sich noch keine Seele. So lag der Verwundete etwa eine halbe Stunde; der Zufall hatte sein müdes Haupt auf einen Haufen alter Bastmatten gebettet. Als er jetzt wieder die Augen aufschlug, bemerkte er eine kräftige, jugendliche Gestalt in der Tracht eines Matrosen, welche vor ihm auf den Knieen lag und ihm theilnehmend und neugierig ins Gesicht blickte.

„Wasser!" stöhnte der Verwundete.

„Sogleich!" lautete die Antwort, und schon flog

Digitized by Google

der Matroſe fort, um kurz darauf mit einem friſchen Trunk zurückzukehren.

„Habe Dank", murmelte der Graf, indem er ſichtbar erquickt das Gefäß zurückreichte.

„Gelobt ſeien alle Heiligen", rief der junge Mann. „So werden Sie doch nicht ſterben! Ich fürchtete es ſchon."

„Es geht ſchon beſſer", antwortete der Major, welcher den jungen Mann nicht aus den Augen gelaſſen hatte. „Aber ich meine, ich müßte Dich kennen", ſetzte er in ruſſiſcher Sprache hinzu.

Der Matroſe fuhr wie elektriſirt empor. „Ein Landsmann!" rief er erſtaunt und ſein Geſicht ſtrahlte.

„Heißt Du nicht Michael Popow?" fragte der Graf.

„Bei unſerer lieben Frau von Kaſan, das iſt wahr! Aber woher wiſſen Sie denn das?"

„Sieh mich an, Michael, erkennſt Du mich nicht wieder? Haſt Du den Grafen Feodor Zubow denn ſo ganz und gar vergeſſen?"

„O Herr, o Herr, Sie ſind es!" ſchrie der Schiffer und küßte den Saum des Kleides unſeres Bekannten. „Ach, Sie waren ſtets ſo gut gegen meine arme Schweſter, gegen meine geliebte Iwanowna, welcher unſer Herrgott jetzt einen Platz im Himmel unter ſeinen Heiligen angewieſen hat."

Digitized by Google

„Ich kenne ihr trauriges Ende und weiß, wie Du Dich rächteſt", bemerkte der Major. „Du haſt alſo auch Petersburg verlaſſen?"

„Mußte ich denn nicht? Sollte ich mich etwa auch vom General Araktſchejew zu Tode prügeln laſſen?"

„Nun, und es geht Dir hier gut?"

„Wie man's nimmt. Ich ſcheue mich nicht vor der Arbeit, aber es fehlt gegenwärtig an derſelben. Dort iſt für den Augenblick meine Schlafſtelle", fuhr er fort, indem er auf das umgeſtürzte Boot zeigte, „aber ich preiſe Gott dafür, denn ich habe doch nun einem ſo braven und guten Herrn einen Dienſt leiſten können."

„Du biſt ein guter Burſche", ſagte Zubow, „und wenn Du Luſt haſt, ſo kannſt Du in meine Dienſte treten."

„O Euer Gnaden!" Michael ſchaute den Grafen mit ſtrahlenden Blicken an.

„Ich behalte Dich, darauf kannſt Du Dich verlaſſen. Jetzt aber eile und ſieh zu, daß Du einen Fiaker auftreibſt. Je eher ich nach Hauſe komme, deſto beſſer iſt es für mich."

„Herr, Sie ſind verwundet! Ihre Kleider ſind voll Blut!"

„Frage nicht, ſondern beeile Dich, einen Wagen herbeizuſchaffen."

Digitized by Google

„Sogleich, Euer Gnaden!“ Und der junge Russe stürzte fort, um den ihm gewordenen Auftrag auszuführen.

Nach Verlauf einer halben Stunde befand sich Zubow in seiner Behausung und im Bett. Ein schnell herbeigeholter Arzt hatte seine Wunde untersucht und den ersten Band angelegt.

„Es ist keine Gefahr vorhanden“, sagte er; „die Kugel ist zur rechten Seite eingedrungen und hat den Brustknochen blos gestreift. Der Blutverlust hat Sie geschwächt und der Weg bis zur Stadt zurück war für Ihre Kräfte zu viel. Ein tüchtiges Wundfieber werden Sie allerdings auszuhalten haben, aber ich wiederhole Ihnen nochmals: es sind keine edlen Theile verletzt.“

Bald saß auch Olof an Zubow's Seite. „Armer Freund“, sagte er theilnehmend, „Ihre Liebe ist wahrlich auf keine Rosen gebettet.“

„Nun“, scherzte der Major, „es gibt auch keine Rose ohne Dornen, und wer die Hand nach einer solchen ausstreckt, muß sich schon einen Stich gefallen lassen.“

„Sie scherzen und vergessen dabei die ernste Seite der Sache. Sind Sie darüber wirklich nicht im Zweifel, daß der Mordanfall auf Sie unter Holm's Leitung geschah?“

Digitized by Google

„Leider nein."

Der junge Fine erröthete tief. „Schande, Schande über einen solchen Menschen, den ich noch dazu einen Verwandten nennen muß! Aber das soll mich nicht abhalten, ihn wegen des begangenen Verbrechens seinen Richtern zu überliefern. Ich werde von der That Anzeige machen, mit einem Straßenräuber darf man kein Mitleid haben!"

„Vorläufig bitte ich Sie, den Gegenstand ruhen zu lassen", sagte Zubow ernst. „Mein glücklicher Stern hat über mir geleuchtet, und dieser Mensch — Gott weiß, wie bald er seine Strafe findet."

„Aber —" wendete Olof ein.

„Ich sage Ihnen, theurer Freund, ich wünsche es so und nicht anders. Ich habe meine Gründe dazu."

„Nun, dann muß ich mich freilich fügen", bemerkte der junge Fine. „Wie befinden Sie sich jetzt?"

„Aufrichtig gesagt, ich glaube, es wird gut sein, wenn ich mich der Ruhe hingebe."

„Dann auf Wiedersehen! Zum Abend bin ich wieder hier."

„Grüßen Sie Anna."

„Sie wird mich begleiten."

Der Major lächelte. Man sah es ihm an den Augen an, wie glücklich ihn diese Mittheilung machte.

Digitized by Google

„Sagen Sie ihr, sie möge sich durchaus nicht ängstigen", rief er Olof noch nach, als dieser bereits die Thürklinke in der Hand hatte.

„Die arme Anna! Hätte ich ihr nur erst die Hiobspost glücklich beigebracht!"

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Wir müssen den Leser jetzt ersuchen, uns in das Hauptquartier der finischen Armee zu folgen, wo der Oberst Adlersparre eben in einem Feldstuhl saß und in einem Buche blätterte, als die Thür sich plötzlich öffnete und der Gardelieutenant von Ankarswärd hereintrat.

„Wie?" rief der erstere, indem er verwundert aufsprang. „Sehe ich recht? Sie hier?"

„Allerdings", antwortete der andere, „und zwar abgeschickt von den Mitgliedern unseres Bundes. Ich habe unter einem schicklichen Vorwand Urlaub genommen und bin hierher geeilt, um Sie zum Aufbruch mit der wärmeländischen Armee gegen Stockholm zu mahnen."

Digitized by Google

„Hat es damit denn ſolche Eile?“ fragte Adlerſparre gähnend.

„Allerdings hat es Eile“, entgegnete Ankarſwärd. „Die Verhältniſſe werden alle Tage bedenklicher, der König iſt ſchon von verſchiedenen Seiten gewarnt worden und ein entſcheidender Schritt muß nothwendig geſchehen.“

„Ich vermuthe, die Reiſe wird Ihnen Appetit gemacht haben“, ſagte der Oberſt, indem er mit dem größten Gleichmuth eine Flaſche Wein und einen Schinken auf den Tiſch ſtellte; „langen Sie alſo zu und laſſen Sie es ſich gut ſchmecken.“

„Aber ich bitte Sie, während es ſich um unſer aller Sicherheit handelt, können Sie von meinem Appetit ſprechen?“

„Wie finden Sie dieſen Burgunder?“ fuhr Adlerſparre fort. „Ein vortrefflicher Wein, nicht wahr? Nun, ich rathe Ihnen, Ihr Glas zu leeren.“

„Da Ihnen das Frühſtück nun einmal wichtiger zu ſein ſcheint als das Gelingen unſerer Pläne, ſo kann ich allerdings nichts Anderes thun, als Ihrem Beiſpiel folgen und tüchtig zulangen.“

„Das hat geſchmeckt!“ ſagte der Oberſt nach einer Weile, indem er ſeinen Teller zurückſchob und ſich hintenüber legte.

Digitized by Google

„Aber ich verstehe Sie in Wahrheit nicht", begann Ankarswärd wieder.

„Nun, lieber Freund, begreifen Sie denn nicht? Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich gar keine Veranlassung finde, mich bei meinem Frühstück stören zu lassen."

„Ah!" machte der Baron.

„Glauben Sie denn, daß ich die Zeit hier habe unthätig vorübergehen lassen?" fragte der Oberst.

„So haben Sie also den Beschluß gefaßt, von Worten zu Thaten überzugehen?"

„Ja, und zwar ohne Zeitverlust; denn so eben habe ich aus Stockholm ein Schreiben erhalten, welches mich dorthin beruft, um über mein Thun und Treiben Rechenschaft zu geben. Sie sehen also, ich habe es eilig und an ein weiteres Zögern ist nicht mehr zu denken."

„Wann wollen Sie mit der Armee aufbrechen?"

„Schon morgen. Wenn Sie diese Nacht noch abreisen, so können Sie die Nachricht den Kameraden noch vor meiner Ankunft überbringen."

„Natürlich werde ich keinen Augenblick länger hier verweilen", rief der Baron von Ankarswärd und erhob sich.

Digitized by Google

„Leben Sie wohl", sagte der Oberst, seinem Gast die Hand reichend; „morgen folge ich Ihnen, wie gesagt, nach; in Stockholm sehen wir uns wieder."

* * *

Während die Armee wirklich zur angegebenen Zeit aufbrach und Adlersparre mit derselben in so schnellen Märschen gegen die Hauptstadt vorrückte, daß er in neun Tagen zweiunddreißig Meilen zurücklegte, hatte Gustav IV. noch immer nicht allein keine Ahnung von dem Gewitter, welches sich über seinem Haupte zusammenzog, sondern er war auch taub gegen alle Warnungen, die ihm von verschiedenen Seiten zukamen.

Der verhängnißvolle März des Jahres 1809 war erschienen, und ihrer Gewohnheit gemäß lustwandelte die Königin Friederike, nur begleitet von unserer Bekannten, dem Hoffräulein Anna Jönson, in dem Park zu Haga. Eine Wolke lag auf ihrer edlen, schöngeformten Stirn, auf welcher sonst in der Regel ein heiteres Lächeln zu thronen pflegte, und in Gedanken vertieft, verlor sie sich immer mehr in die entferntern Gartenpartien. Plötzlich blieb sie stehen und stieß einen halblauten Schrei der Ueberraschung aus. Eine alte Bäuerin stand vor ihr und blickte der hohen Frau theilnehmend ins Gesicht.

Digitized by Google

„Fürchte nichts, Frau Königin", sagte diese in ihrer einfachen, ungeschminkten Weise. „Was mich hierher geführt hat, ist die Liebe und Theilnahme für Dich und für den, welchem Gott die Krone verliehen und den er als Herrscher über Schweden gesetzt hat."

„Die Theilnahme für meinen Gemahl führt Euch hierher?" fragte aufhorchend Friederike.

„Ja, Frau Königin. Er ist von Verräthern umgeben, die ihm Alles nehmen und ihn dann fortführen wollen."

„Mein Gott", rief bestürzt die hohe Frau, „woher habt Ihr diese Nachricht?"

„Frage nicht, woher ich sie habe", antwortete die Bäuerin, „denn ich darf es nicht sagen; aber wenn Dir Deine Freiheit und das Leben Deines Gemahls lieb ist, so verachte meine Warnung nicht und gib ihm sobald wie möglich davon Kunde." *)

Die Königin griff nach ihrer Börse. „Hier nehmt, gute Frau, und habt Dank für Eure Mittheilungen."

Aber die Alte machte eine abwehrende Bewegung. „Nicht der Durst nach Gold hat mich hierher geführt",

---

*) Das ganze Gespräch ist Thatsache.

Der Verfasser.

Digitized by Google

sagte sie, „sondern die Liebe zu Dir und zu dem König. Sei nochmals gewarnt und handle, ehe es zu spät ist!“

Im nächsten Augenblick war die Bäuerin im Gebüsch verschwunden, und mit angsterfüllten Blicken sah Friederike ihr nach.

„Vater im Himmel“, seufzte sie endlich, wobei sie die Hand aufs Herz legte, „was soll ich thun?“

„Eure Majestät dürfen keinen Augenblick zögern, dem König Mittheilung von dem Geschehenen zu machen“, sagte Anna.

„Ich will es thun, mein Kind, aber ich kenne meinen Gemahl; er wird zornig werden und mich seinen Unwillen empfinden lassen.“

„Dennoch wäre es gegen Eurer Majestät Pflicht, wenn Sie schwiegen.“

„Ganz gewiß. So kommen Sie, wir wollen unverweilt umkehren.“

Mit hastigen Schritten trat die Königin den Rückweg an. Als sie sich dem Schlosse näherte, trat ihr Gustav IV. entgegen.

„Ich komme, um mich bei Ihnen zu verabschieden, bevor ich mich nach Stockholm begebe“, sagte er; „um Mittag sehen wir uns wieder.“

„Ich bitte Sie um einen Augenblick Gehör“, rief

Digitized by Google

die Königin und heftete ihre angsterfüllten Blicke auf ihren Gemahl.

„Ich stehe zu Befehl, nur bitte ich kurz zu sein, denn meine Zeit ist mir zugemessen."

„Majestät, so eben bin ich von einer alten Bäuerin gewarnt worden. Sie behauptete, Ihre Freiheit und Ihr Leben ständen auf dem Spiele."

„Bah, sie wird Ihnen ein Geldgeschenk haben abpressen wollen."

„Nein, im Gegentheil, sie schlug dasselbe aus und verschwand, indem sie ihre Warnung wiederholte."

„Nun," rief Gustav aufgebracht, „ich wundere mich sehr, daß Sie auf solches dummes Geschwätz irgend ein Gewicht legen. Noch gestern erlaubte sich der Chevalier de Rodaise, mich auf gleiche Weise zu behelligen."

„Wie, auch er warnte Sie?"

„Ja, aber ich habe ihn dafür auch vierundzwanzig Stunden auf die Hauptwache geschickt, damit er dort über seine Narrheit nachdenken möge."*)

„Nun", rief Friederike, „auf die Gefahr hin, von Ihnen ebenfalls eine Närrin genannt zu werden, wiederhole ich nochmals die Bitte, auf Ihrer Hut zu sein."

„Meine Theure", antwortete Gustav zornig, „ich

*) Thatsache.

Digitized by Google

liebe es nicht, wenn Andere sich in meine Angelegenheiten mischen, und somit hoffe ich, daß diese alberne Geschichte abgethan sein wird."

Er machte eine kurze Verbeugung und schritt sichtbar mißgestimmt wieder dem Schlosse zu.

„Ich wußte es wohl", seufzte die Königin; „sein Eigensinn wird zuletzt noch unser aller Verderben herbeiführen."

Als Gustav auf sein Zimmer zurückkehrte, um seine letzten Vorbereitungen zur Abreise nach Stockholm zu treffen, wurde ihm ein Brief übergeben.

„Von wem kommt derselbe?" fragte er den Kammerdiener.

„Von dem Landeshauptmann in Nerika, der einen Kurier damit abschickte. Nach der Behauptung desselben hat es damit die größte Eile."

Gustav Adolf erbrach hastig das Schreiben und erbleichte, als er dessen Inhalt rasch überflogen hatte.

„Also doch Verrath!" murmelte er. Das Schreiben meldete, daß ein Theil der Westarmee, im Anzuge gegen die Hauptstadt, in Oerebro eingerückt sei und sich der dortigen Kassen bemächtigt habe.

Was im Innern des unglücklichen Monarchen in diesem Augenblick vorging, kann sich der Leser wohl denken; sein nächster Gedanke war, nach Stockholm zu

Digitized by Google

eilen und dort Maßregeln gegen die ihn bedrohende Gefahr zu treffen. Es geschah dies auch. Bevor wir jedoch das, was sich dort ereignete, schildern, müssen wir Gustav IV. voraneilen und den Leser noch mit einem Zwischenfall bekannt machen.

Alles war zum Ausbruch der Verschwörung reif, die fast unter den Augen des Königs vorbereitet worden war. Jetzt hatten sich die Theilnehmer derselben nochmals theils zu Pferde, theils zu Fuß in ihr Versammlungslokal vor der Stadt begeben, um die letzten Verabredungen zu treffen. Alles wurde nochmals genau besprochen und man stand eben im Begriff sich zu trennen, um später wieder in der Wohnung des Generals Adlerkreutz zusammenzutreffen, als der wilde und rohe Baron von Cederström aufsprang und noch für einen Augenblick um Gehör bat.

„Meine Herren", rief er, „fassen Sie nach Ihren Köpfen und fragen Sie sich, ob dieselben wirklich so fest auf Ihren Schultern sitzen, wie Sie meinen."

„Was soll das heißen?" fragten mehrere der Anwesenden und manche Wange erbleichte.

„Was das heißen soll?" rief der Lieutenant und riß einen Fensterflügel auf. „Wer steigt dort eben zu Pferde?"

„Herr von Holm", lautete es von mehreren Seiten.

Digitized by Google

„Nun, dieſer Herr von Holm iſt ein Verräther. Er hat ſich in unſer Vertrauen eingeſchlichen, er hat ſich mit unſern Plänen genau bekannt gemacht, und jetzt, wo dieſelben zur Ausführung kommen ſollen, ſteht er im Begriff, nach Haga zu ſprengen, um uns der Rache des Königs zu überliefern.“

Dieſe Worte machten dieſelbe Wirkung, als wenn eine Bombe unter die Anweſenden geſchleudert worden wäre. Einen Augenblick trat vollſtändige Stille ein; zugleich hörte man Hufſchläge, denn Holm ſprengte eben fort.

„Nun, wollen Sie den Judas entwiſchen laſſen?“ ſchrie Cederſtröm.

„Unter keinen Umſtänden! Wer ſetzt ihm nach?“

„Ich!“ rief der wilde Baron.

„Aber ſind auch Beweiſe gegen Holm vorhanden?“ fragte eine Stimme.

„Hier, leſen Sie dieſe Papiere“, antwortete der Lieutenant und ſtürzte fort.

„Bei dem General von Adlerkreutz finden Sie uns wieder“, rief man ihm nach.

„Schon gut!“ Und im nächſten Augenblick ſaß er im Sattel und ſprengte mit verhängten Zügeln Herrn von Holm nach.

Dieſer ſah ſich ſcheu um. „Verdammt“, rief er,

Digitized by Google

„ich werde verfolgt; man kennt meine Absicht! Wenn dieser Cederström mich einholt, so handelt es sich um Leben oder Tod! Nun, zum Glück trage ich auch Pistolen bei mir! Vorwärts, mein Thier, halte Dich brav! Hussa! Vorwärts! Hopp! Hopp!"

Indem der Verfolgte auf diese Weise sein Pferd zum möglichst schnellen Lauf aufmunterte, schien es wirklich einen Augenblick, als würde er seinem Gegner den Vorsprung abgewinnen. Dieser schien indessen in kluger Berechnung fürs Erste die Kräfte beider Renner abgemessen zu haben, und als er bemerkte, daß sein Thier das stärkste und schnellste sei, setzte er ihm plötzlich mit aller Kraft die Sporen in die Seiten und dieses flog nun wie ein Pfeil vorwärts. In zehn Minuten befand er sich an Holm's Seite, und indem er jetzt mit starker Hand in die Zügel von dessen Pferd griff und das seinige zugleich parirte, rief er mit donnernder Stimme:

„Halt, Verräther! Bis hierher und nicht weiter!"

„Lassen Sie den Zügel los", schrie Holm, „lassen Sie los oder bei Gott —"

„Ha, Natter, ich werde Dir das Zischen vertreiben. Fahre zur Hölle, Eidbrüchiger!" Zwei Schüsse knallten zu gleicher Zeit, denn von beiden Seiten war gefeuert worden.

Digitized by Google

Cederström prustete wie ein angeschossener wilder Eber, denn Holm hatte ihm die Pistole so nahe vor den Kopf gehalten, daß seine Augenbrauen durch das Pulver verbrannt worden waren; aber er achtete nicht darauf, sondern hielt nur seinen Feind im Auge. Diesem entfiel jetzt die Waffe, seine Augen verdrehten sich, er wankte und stürzte schließlich aus dem Sattel, seinem Mörder noch einen letzten grimmigen Blick zuwerfend.

„Lebst Du noch?" fragte dieser mit höhnischer Kälte, indem er sich einen Augenblick mit gekreuzten Armen vor sein Opfer stellte.

Aber Holm war todt, die Kugel war ihm durch die Schläfe gedrungen.

Der Baron faßte ihn ohne Umstände beim Kragen und schleppte den Körper in ein dichtes, am Wege befindliches Gebüsch. „Hier magst Du liegen, bis man Dich findet!" murmelte er. „Ist der König erst beseitigt, so wird man sich den Kukuk darum kümmern, wer Dir den Garaus machte!"

Ohne sich weiter um das frei umherlaufende Pferd des Getödteten zu kümmern, bestieg er sein eigenes und sprengte nach der Stadt zurück, um seinen Mitverschworenen Kunde von dem Gelingen seiner blutigen That zu geben.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde später langte auch Gustav IV. Adolf in größter Eile im Schlosse zu Stockholm an und ertheilte sofort den Befehl, alle Stadtthore zu schließen und sämmtliche Wachen zu verdoppeln. Der Erste, welcher auf seinen Befehl gerufen wurde, war der Herzog von Södermanland. Als er eintrat, verbeugte er sich mit einem Gesicht, welches die größte Unbefangenheit an den Tag legte, vor dem König.

„Ich habe so eben eine entsetzliche Nachricht erhalten", sagte dieser.

„Eine entsetzliche Nachricht?" rief Karl, den Erstaunten spielend.

„Ja. Die Westarmee ist im Aufruhr und im Anmarsch gegen die Hauptstadt."

„Und was gedenken Eure Majestät zu thun?" fragte der Oheim mit einem lauernden Blick.

„Ich werde so viele Truppen, als ich in der Eile zusammenbringen kann, sammeln und damit den Aufrührern entgegenziehen. Meine Familie, mein Hofstaat und meine höhern Beamten werden unterwegs zu mir stoßen, das allgemeine Rendezvous ist zu Söder-Telje. Auch von Ihnen, Hoheit, erwarte ich, daß Sie mir folgen."

„Wäre es nicht besser, mich hier in der Hauptstadt

Digitized by Google

zu lassen?" antwortete Karl zögernd. „Eure Majestät müssen hier unbedingt Jemand haben, auf den Sie sich verlassen können."

„In dieser Beziehung glaube ich dem Bürgermeister und Brigadechef des Bürgermilitärs vollkommenes Vertrauen schenken zu können; ihn habe ich während meiner Abwesenheit zu meinem Vertreter hierselbst bestimmt."

Bestürzung malte sich auf dem Gesicht des Herzogs, und er benutzte die Ankunft mehrerer höherer Beamten, um sich zurückzuziehen.

Vergebens versuchte der Kanzleipräsident von Ehrenheim Gustav Adolf dazu zu bewegen, in der Hauptstadt zu bleiben und die Stände des Reichs einzuberufen; auch diesmal verwarf der verblendete Monarch in seinem Eigensinn diesen guten Rath und bestand auf seiner Abreise.

Inzwischen herrschte im Schlosse die größte Thätigkeit. Als der herbeigerufene Feldzeugmeister von Helwig erklärte, daß es ihm in der gestellten Frist nicht möglich sei, die zur Reise nöthige Zahl von Pferden zusammenzubringen, bedrohte ihn Gustav IV. mit dem Standrecht, und gleichzeitig gab er den Befehl, sämmtliche Baarvorräthe der Bank mit auf die Reise zu nehmen, angeblich, weil dieselben in Stockholm

Digitized by Google

nicht mehr in Sicherheit wären, in Wahrheit aber, um die Gelder in Form einer Anleihe zu seinen Zwecken zu verwenden.

Wie wir wissen, hatten sich die Verschworenen unterdessen bei dem General von Adlerkreutz versammelt und dort erreichte den letztern der Befehl des Königs, sich im Schlosse einzufinden. Eine gleiche Ordre erging an den General von Klingsporr. Zu dem letztern eilten die Versammelten nun, um sich in seiner Gesellschaft zu dem Monarchen zu begeben.

„Ich hoffe noch immer das Beste", sagte Klingsporr unterwegs, „insbesondere rechne ich auf den Herzog; er hat versprochen, sein Möglichstes zu thun, um —"

„Gustav IV. abzusetzen", fügte einer aus der Gesellschaft hinzu, und die Uebrigen verstummten, denn Jeder kannte Karl von Södermanland und Niemand täuschte sich über dessen Pläne.

Als die Verschworenen jetzt im Begriff standen, die Treppe zum Schloß hinaufzusteigen, schien sich auf Adlerkreutz die Verantwortlichkeit des Schrittes, welchen er zu thun im Begriff stand, wie eine Centnerlast zu wälzen. Er stand einen Augenblick still und schöpfte tief Athem. Todtenbläße bedeckte sein Gesicht und halblaut hörte man ihn sagen: „Alle Feldzüge, alle Schlachten, denen ich bisher beigewohnt habe, sind

Digitized by Google

nichts gegen diesen verhängnißvollen Augenblick!" Er befahl übrigens, gestützt auf die große Zahl seines Gefolges, die Thore des Schlosses zu schließen, was auch auf keine Schwierigkeiten stieß, da die Verschworenen den Anhängern des Königs um das Zehnfache überlegen waren. Als sie in den Vorsaal traten, der sie von dem Zimmer des Königs trennte, fanden sie denselben bereits mit andern hohen Würdenträgern angefüllt und es wurde ihnen heimlich zugeflüstert, daß, um das Entkommen Gustav's zu verhindern, vor den Ausgang des königlichen Schlafzimmers bereits ebenfalls eine Wache gestellt worden sei.

Der Nächste, welcher aus dem Gemach des Königs trat, war der Herzog von Södermanland. Er stand einen Augenblick still und warf einen langen forschenden Blick auf die Anwesenden, gleichsam um sich von ihrer Zahl und ihrer Stärke zu überzeugen, worauf er, mit zufriedener Miene rechts und links nickend, seinen Weg fortsetzte.

Mochte es Zufall, mochte es Absicht sein, kurz, der Herzog stieß dabei in so ungeschickter Weise an einen Stuhl, daß dieser umfiel. Infolge des hierdurch entstehenden Geräusches öffnete der König die Thür und fragte: „Wer ist hier?" und als er sich zunächst den General Klingsporr erblickte, winkte er diesen zu sich hinein und

Digitized by Google

ſetzte hinzu: „Haben Sie mir etwas zu ſagen, Herr General?“ Als er nicht ſogleich eine Antwort erhielt, fuhr er in heftigem Tone fort:

„Nun, was gibt es?“

„Ich beſchwöre Eure Majeſtät, die projectirte Reiſe aufzugeben und ſtatt deſſen unter den gegenwärtigen Umſtänden die Stände des Reichs einzuberufen.“

Der Rath war unzweifelhaft ein guter und von der Antwort des Königs hing vorausſichtlich ſein Schickſal ab. Aber der halsſtarrige, in unſeliger Verblendung befangene Monarch ſchlug die Hand aus, welche das Schickſal ihm noch einmal vermittelnd bot.

„Kein Wort weiter hiervon!“ rief er mit zürnender Stimme, indem er ſein finſteres Antlitz dem General zuwendete. „Sie haben ſich ſchon in Finland nicht gut benommen und es fehlt jetzt nur noch, daß Sie die Rolle eines Verräthers ſpielen!“

In dem anſtoßenden Gemach herrſchte eine lautloſe Stille, man hatte daher jedes Wort vernommen. Adlerkreutz richtete ſich jetzt hoch empor, und ſich zu den Verſchworenen wendend, rief er: „Meine Herren, es iſt die höchſte Zeit, folgen Sie mir!“

Zugleich öffnete er die Thür, welche in das Gemach Guſtav's führte, und im nächſten Augenblick ſah

Digitized by Google

sich dieser von einer großen Zahl von Leuten umringt, die sich im Halbkreise vor ihm aufstellten.

„Was wollen Sie hier?" fragte der König mit gerunzelter Stirn.

„Majestät, bei der kritischen Lage des Reichs fordern alle gutgesinnten Bürger, daß Sie die beabsichtigte Reise aufgeben."

„Verrätherei!" schrie Gustav Adolf und zog seinen Degen, aber in demselben Augenblick sprang auch Adlerkreutz auf ihn zu und hielt ihn unter den Armen fest, während der Hofmarschall von Silfversparre sich hinter den König schlich und ihm mit beiden Händen den Degen entwand.

Jetzt rief Gustav IV. mit lauter Stimme: „Man will mich ermorden! Hülfe! Hülfe! Rettet mich um Jesu Christi willen!"

Auf dieses Geschrei eilten die Adjutanten, die Leibtrabanten, Kammerherren und die Dienerschaft herbei, und da sie die Thür verriegelt fanden, schlugen sie dieselbe mit Säbeln und Ofengabeln ein.

Bereits begann sich zwischen beiden Parteien ein Handgemenge zu entspinnen, als Adlerkreutz plötzlich dem Generaladjutanten und Oberceremonienmeister von Melin seinen silbernen Stab aus der Hand riß und denselben hoch emporhaltend ausrief:

Digitized by Google

„Still, meine Herren! Ich gebiete Ihnen dies, denn heute führe ich hier das Commando! Ich ersuche Jeden, sich ruhig zu verhalten, und betheuere, daß das Leben des Königs nicht bedroht ist und daß es sich vorläufig nur um die Nothwendigkeit handelt, uns seiner Person zu bemächtigen."

„Aber die Trabanten oben im Saal werden unruhig", sagte einer der Anwesenden.

„Auch die wollen wir beruhigen", entgegnete der General und eilte mit dem größten Theil seines Gefolges fort.

Inzwischen hatte Gustav Adolf fortwährend nach seinem Degen geschrien, ohne ihn jedoch wiedererlangen zu können. Er benutzte jetzt die Abwesenheit von Adlerkreutz, um in einem unbewachten Augenblick zu einer Seitenthür hinauszueilen, die er hinter sich schloß und verriegelte. Nun entstand eine förmliche Hetzjagd. Alles lief dem fliehenden König nach und das Herz von Manchem pochte ängstlich, denn wenn er entkam, so handelte es sich um Leben und Tod. Gustav eilte die nächste Treppe hinauf, durchflog die Zimmer der Königin und schlug den Weg nach dem Löwengewölbe ein, um von dort den Schloßhof und hierdurch die Hauptwache zu erreichen. Schon befand er sich im Freien, als ihm in diesem Augenblick der Hofjägermeister Greiff,

Digitized by Google

ein großer, starker Mann, entgegenstürzte und ihn in seiner Flucht aufzuhalten suchte. Gustav Adolf hatte, als er aus dem obern Saal stürzte, dem General Strömfeld den Degen aus der Scheide gerissen und war daher wieder bewaffnet; er führte einen Stoß gegen Greiff, derselbe prallte aber an einem Knopf von dessen Ueberrock ab, und im nächsten Augenblick wurde er von dem Jägermeister entwaffnet und festgehalten.

Von körperlichen und geistigen Leiden erschöpft, wurde Gustav IV. nun von den Verschworenen übermannt, und da er erklärte, nicht weiter gehen zu können, so wurde er von Greiff, dem Major de la Grange, dem Lieutenant Hjerta und dem Fähnrich Arnell bei den Armen und Beinen erfaßt und nach dem im obern Stock gelegenen weißen Saal getragen, wo man ihn auf einen Stuhl setzte. Ein sonderbarer Zufall war es, daß hier, ihm gerade gegenüber, das lebensgroße Bild der unglücklichen Königin Marie Antoinette hing.

Die Verschworenen, jetzt Sieger, berathschlagten, was nun weiter geschehen solle. Es herrschte ein lautes Durcheinander, denn man pfiff, sang, lachte und schrie; alle Achtung, die man dem hohen Gefangenen schuldete, war verloren gegangen, ja einige der Anwesenden betrugen sich geradezu roh und gemein. Als der König, von einem Sturz auf der Treppe noch

Digitized by Google

blutend, mit halbgeöffneten Augen und erloschenem Blick zusammengebrochen dasaß, stellte sich der Lieutenant Cederström, welchen der Leser ja zur Genüge kennt, hohnlachend vor denselben und blickte ihm unverschämt ins Gesicht.

„Lösen Sie mir ein wenig meine Halsbinde, sie sitzt zu fest und drückt mich", bat der kranke Monarch.

„Das mag der Teufel thun! Meinetwegen speie Du, soviel Du willst!" antwortete der rohe, freche Mensch und kehrte dem Gefangenen kalt den Rücken.

Dagegen zeigte der Hofkanzler Zibet gegen seinen unglücklichen König, trotz der finstern Blicke, die ihn umgaben, die innigste Theilnahme und das ehrerbietigste Zartgefühl; er sprach ihm Trost zu, reichte ihm Wasser und verließ ihn nicht eher, bis er sich wieder einigermaßen erholt hatte.

Uebrigens erregte die Revolution in Stockholm kein besonderes Aufsehen und noch weniger fühlte man sich veranlaßt, für den gefangenen König offen in die Schranken zu treten. Der Herzog von Södermanland wurde als Regent des Reichs proclamirt und nichts störte die Ruhe der Hauptstadt; dieselbe behielt ihre gewöhnliche Physiognomie bei. In den Theatern ward wie immer gespielt und die Bürger und Arbeiter unterhielten sich ganz ruhig über den eben stattgehabten

Digitized by Google

Regierungswechsel. Während Gustav IV. einen Brief an seine Gemahlin schrieb, in welchem er ihr das Geschehene mittheilte, schmetterten die Trompeten und ertönten die Pauken auf dem Schloßhofe.

„Was bedeutet dies?" fragte er erstaunt.

„Daß Eure Majestät aufgehört haben zu regieren", antwortete der anwesende Silfversparre; „so eben wird Seine Königliche Hoheit, der Herzog von Södermanland, als Reichsverweser ausgerufen."

„Und ich?"

„Eure Majestät werden die Gnade haben, mir zu folgen. Unten im Schloßhof hält der Wagen, welcher Sie nach Gripsholm bringen soll."

„Also Gefangener", seufzte Gustav, „und mein nächster Verwandter nimmt meinen Platz ein!"

Er stieg nachdenkend die Treppe hinab. Unten im Schloßhof hielt eine Schwadron Küraſſiere.

„Steigen Sie ein, Sire", sagte Silfversparre, indem er den Schlag öffnete.

„Vorwärts!" rief er dem Kutscher zu, und die Pferde zogen an.

Der Wagen rollte fort und die denselben begleitende Reiterescorte donnerte über das Steinpflaster.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Während sich die eben geschilderten Scenen auf dem Schlosse zu Stockholm zutrugen, verging der Königin zu Haga eine Stunde nach der andern in Angst und Besorgniß. Gustav IV. hatte versprochen, zum Mittagstisch wieder zurück zu sein, und jetzt brach der Abend beinahe herein, ohne daß ihr irgend eine Nachricht von ihm zugekommen wäre. Von ihren vier Kindern umgeben, von denen sie das jüngste, die Prinzessin Cäcilie, auf dem Schooß hielt, saß die edle und schöne Fürstin jetzt in tiefe Trauer versenkt in einem Sessel, während unsere Bekannte, das Hoffräulein Anna Jönson, etwas mehr rückwärts in einer Fenstervertiefung stand und die hohe Frau mit der innigsten Theilnahme betrachtete.

Digitized by Google

„Mein Gott", begann endlich die Königin nach einer langen Pause des Schweigens, „mein Gott, wenn nur kein Unglück passirt ist! Die Mittheilung, welche die Bäuerin mir diesen Morgen gemacht hat, will mir gar nicht aus dem Kopf! Mein Gemahl ist hitzig, er duldet keinen Widerspruch; sollte es nicht möglich sein —"

Die Königin wurde durch den Eintritt ihrer vertrauten Kammerfrau del Sasso unterbrochen.

„Ein Adjutant des Herzogs von Södermanland steht draußen", sagte sie; „er bittet um die Erlaubniß, eintreten zu dürfen."

„Ein Adjutant des Herzogs?" wiederholte Friederike und eine tiefe Bläße überzog ihr Gesicht. „Mein Gott, was ist denn vorgefallen? Weshalb sendet dieser und nicht mein Gemahl einen Boten an mich?"

„Soll ich ihn eintreten lassen?" fragte die Kammerfrau, der man es ansah, daß sie es vermeiden wollte, auf diese Frage einzugehen.

„Beeile Dich", antwortete die Königin, und erwartungsvoll hefteten sich ihre Blicke nach dem Eingang des Zimmers.

Der eintretende Offizier, ein Herr von Fersen, verbeugte sich tief. „Mögen Eure Majestät im voraus verzeihen", sagte er, „wenn ich mit einer Botschaft

Digitized by Google

komme, welche Höchstdieselben voraussichtlich sehr beunruhigen wird."

„Sprechen Sie, was hat sich ereignet?" rief die Königin, einen Schritt vortretend und ihre schönen großen Augen mit Angst und Besorgniß auf den Offizier heftend.

„Der Herzog Reichsverweser sendet mich."

„Reichsverweser? Ist denn der König erkrankt?"

„Nein, aber er ist gefangen und man hat ihn gegenwärtig bereits nach Gripsholm abgeführt."

Ein leiser Schrei entschlüpfte den Lippen Friederikens, dann schloß sie die Augen und taumelte rückwärts. Anna hatte gerade noch so viel Zeit, um ihrer Gebieterin beizuspringen, die jetzt, von ihr unterstützt, in einen Sessel glitt.

Einige Minuten verharrte sie in dieser Stellung, und als sie die Augen wieder aufschlug, rollten ihr die hellen Thränen über die Wangen. *)

Liebevoll nahte sich ihr der damals zehnjährige Kronprinz und suchte sie zu trösten; die beiden ältesten Prinzessinnen weinten ebenfalls und die jüngste Tochter Cäcilie, ein Kind von erst einigen Jahren, das an der Mutter hinaufgeklettert war, streichelte ihr in seiner

*) Auch der Auftritt, welchen wir hier schildern, ist völlig wahrheitsgetreu wiedergegeben. Der Verfasser.

Digitized by Google

Unschuld die Thränen von den Wangen, während Anna Jönson zu ihren Füßen kniete und eine ihrer Hände an die Lippen drückte.

Endlich gewann die Königin so weit ihre Fassung wieder, um ihrem Schmerz durch Worte Ausdruck geben zu können.

„Mein Herr und Gott", rief sie, ihre Arme flehend erhebend, „ich bitte Dich um Kraft und Stärke, um mit Ergebung in Deinen unerforschlichen Willen diesen harten Schlag ertragen zu können!" Dann wendete sie sich zu dem Offizier, welcher noch immer, die tiefste Theilnahme in seinen Blicken zur Schau tragend, vor ihr stand, und sagte:

„Sie können mir also die Versicherung geben, daß mein Gemahl noch lebt?"

„Eure Majestät dürfen hierüber völlig beruhigt sein; der König ist körperlich gesund und wohl."

„Aber seine Krone ist verloren?" fragte Friederike, den Abgesandten des Herzogs fest anblickend.

Dieser zuckte mit den Achseln. „Eure Majestät werden wohl thun, sich in dieser Beziehung auf das Schlimmste gefaßt zu machen."

„O", rief die edle Frau, indem sie den Kronprinzen jetzt wieder fest an sich zog, „so ist also das Schicksal dieses armen Kindes ebenfalls besiegelt! Aber ich kann

Digitized by Google

dies gerade nicht als ein Unglück für meinen Sohn ansehen, denn vielleicht wird er ohne den Besitz einer Krone glücklicher sein. *)

„Gott möge es geben", setzte Herr von Fersen bewegt hinzu.

„Nun, auch ich leiste auf den Glanz, welcher mich bisher umgab, ohne Schmerz Verzicht", fuhr die Königin mit Würde fort. „Ich habe jetzt nur noch eine Bitte an den Herzog zu richten und diese besteht darin, mich die Gefangenschaft mit meinem Gemahl theilen zu lassen."

„Was diesen Punkt anbelangt", erwiderte der Adjutant, „so hat Seine Königliche Hoheit mich beauftragt, es ganz dem Willen Eurer Majestät anheim zu stellen, welchen Entschluß Sie zu fassen geneigt sind."

„Ich bin hierüber keinen Augenblick unschlüssig", antwortete Friederike Wilhelmine; „denn ich kenne meine Pflichten als Frau. Ohnehin werde ich hier wahrscheinlich ebenfalls als Gefangene behandelt werden?"

„Haga ist in diesem Augenblick allerdings bereits mit Wache besetzt", antwortete Herr von Fersen mit einem bedauernden Achselzucken.

*) Aus den Briefen an ihre Schwester Elisabeth, Kaiserin von Rußland. Der Verfasser.

Digitized by Google

„Nun, mein Herr, ſo melden Sie alſo dem Herrn Reichsverweſer oder bitten Sie ihn vielmehr in meinem Namen, daß er die nöthigen Befehle ertheilt, damit ich übermorgen mit meinen Kindern von hier abreiſen kann."

„Ich werde dieſen Auftrag ausrichten", bemerkte der Adjutant und entfernte ſich unter einer tiefen Verbeugung.

Als der Offizier verſchwunden war, kniete Anna zu den Füßen der Königin nieder, und deren Hand an ihre Lippen führend, ſagte ſie, indem ſie ihre Augen mit dem Ausdruck der innigſten Verehrung zu ihr aufſchlug:

„Majeſtät, ich erbitte mir eine Gnade."

„Gutes Kind", erwiderte dieſe bewegt, „Sie vergeſſen, daß ich keine Gnade mehr auszutheilen habe."

„Nur für die nicht, welche ſich von Ihnen losgeſagt haben", antwortete unſere Bekannte. „Ihre fürſtliche Würde bleibt Ihnen und für mich ſind Sie noch immer meine gütige, wohlwollende Gebieterin."

„Ich kenne Ihr treues Herz", antwortete Friederike mit einem ſanften Händedruck. „Erheben Sie ſich und ſagen Sie mir, worin Ihr Begehren beſteht."

„Majeſtät, ich bitte um die Erlaubniß, Sie nach Gripsholm begleiten zu dürfen."

Digitized by Google

„Wie, Sie wollen meine Gefangenschaft mit mir theilen? Haben Sie auch bedacht, mein Kind, daß Sie damit nur traurigen und trüben Tagen entgegengehen?“

„Ich habe Alles überlegt und bitte nochmals, mir mein Gesuch zu gewähren.“

„Nun, es sei!“ sagte die Königin, indem ihre Augen feucht wurden. „Im Unglück lernen Fürsten am ersten ihre Freunde kennen, und es ist wahrlich ein Trost für uns, wenn uns in einem solchen Fall noch deren bleiben.“

Rasch wurden nun alle Anstalten zur Abreise getroffen.*) Es war ein schöner, erfrischender Morgen, als Friederike Wilhelmine mit ihren vier Kindern, mit Anna und mit der treuen del Sasso nach Drontingholm abreiste. Dort bestiegen sie eine Jacht und am andern Tage in aller Frühe langten sie in Gripsholm an. Dieses Schloß ist durch uralte historische Erinnerungen in der schwedischen Geschichte hochberühmt. Die Ruhe der Landschaft, der Ernst des großartigen Gebäudes mit seinen hohen Thürmen und düstern Schloßhöfen, mit seinen hohen Hallen imponiren unwill-

*) Historisch richtig ist daß die Königin noch acht Wochen streng bewacht in Haga blieb, bevor sie nach Gripsholm übersiedelte. Der Verfasser.

Digitized by Google

kürlich dem Beſchauer. Die uralten Thürme ſpiegeln ſich im Mälarſee, unter den Fenſtern der Burg breitet ſich ein mächtiger Park aus, gerade gegenüber liegt das kleine reizende Marienfeld, gleichſam um die Gefühle milder zu ſtimmen. Ein großer Saal, der Reichsſaal, befindet ſich im Innern und in dieſem hängen die Bilder Guſtav Waſa's, des Befreiers, Guſtav Adolf's, der Königin Chriſtine und des Reichskanzlers Axel Oxenſtierna. Unten im Schloßhofe ſtehen, dem großen Portal gegenüber, zwei ruſſiſche Kanonen, die Sau und der Eber, welche Pontus de la Gardie im Jahre 1581 bei Iwanogrod eroberte.

Die Königin wurde bei ihrem Eintritt in dies düſtere Schloß von dem nicht minder düſtern Commandanten empfangen.

„Der König ſchläft noch", ſagte er in mürriſchem, trockenem Tone, „und ich weiß nicht, ob es ihm recht ſein wird, wenn ich ihn wecken laſſe."

„Nun", entgegnete Friederike Wilhelmine mit jener Würde, die ſelten ihren Eindruck verfehlt, „ich darf wohl vorausſetzen, daß meinem Gemahl das Wiederſehen ſeiner Familie wohlthuender ſein wird als ein paar Stunden Schlaf. Schreiten Sie daher voran, Oberſt, und führen Sie mich."

„Wie Eure Majeſtät befehlen. Indeſſen muß ich

Digitized by Google

im voraus darauf aufmerksam machen, daß Ihr Auge hier Manches vermissen wird, was Sie in Haga zu sehen gewohnt waren."

„Ich bin darauf gefaßt", lautete die Antwort.

„Besonders die Etikette ist etwas gelockert", fuhr der Commandant in spöttischem Tone fort.

„Auch das werde ich ertragen lernen", sagte die Königin sanft und ruhig.

In der That war der Anblick, welcher sich derselben darbot, als man die obern Gemächer erreichte, ein solcher, welcher sehr lebhaft an die Templescenen unter Ludwig XVI. erinnerte. Ganz davon abgesehen, daß auf jedem Absatz der Treppe eine Schildwache mit aufgepflanztem Bajonett und geladenem Gewehr stand, mußte die feine, in jeder Beziehung so wohlerzogene Frau es sich jetzt auch gefallen lassen, die vor dem Schlafzimmer Gustav's IV. gelegene Wachtstube zu passiren, welche in diesem Augenblick mit Tabaksqualm angefüllt war, während eine Gruppe von vier bis fünf Offizieren schlaftrunken an einem Tisch saß, auf welchem noch halbgeleerte Flaschen und Gläser, die Ueberreste eines nächtlichen Trinkgelages, standen. Mit zitternden Schritten eilte die Königin an den Wächtern ihres Gemahls vorüber, welche es nicht einmal der Mühe werth hielten, sich von ihren Sitzen zu erheben,

Digitized by Google

und im nächsten Augenblick lag sie schluchzend in den Armen des Königs, während die Kinder zärtlich ihren Vater umklammerten.

Gustav Adolf war durchaus kein gleichgültiger Familienvater und gewiß auch von hoher Achtung und Liebe für die durch innere und äußere Anmuth in gleich hohem Grade ausgezeichnete Gefährtin seines Lebens durchdrungen, die jetzt seine Gefangenschaft zu theilen kam, aber seine Herrschsucht, seine verkehrten religiösen Ansichten und vor allem sein starrer Eigensinn, der jeden guten Rath zurückwies, ließen auch nach dieser Seite hin seine Tugenden in den Schatten treten und bereiteten der edlen Königin manche trübe Stunde in ihrem Ehestande, sodaß im Laufe der Zeit der ihr angeborene schelmische Zug, welcher ihr so wohl stand, fast ganz aus ihrem Gesicht verschwand und ihr Lächeln häufig nur ein melancholisches war.

Jetzt freilich hielt der gefangene Monarch seine Gattin fest umschlungen, und indem er gleichzeitig seine Kinder liebkoste, sagte er mit bewegter Stimme:

„Dank, innigen Dank für diesen Beweis der Treue, meine Friederike; jetzt, da ich Sie und die Kinder bei mir weiß, werde ich mein Loos mit größerer Gelassenheit tragen."

Die Königin antwortete nur durch einen Strom

Digitized by Google

von Thränen. Nachdem sie sich aber etwas beruhigt hatte und bemerkte, daß der Commandant noch immer keine Anstalt machte, sich zu entfernen, sagte sie, durch diese Unzartheit verletzt, sich an diesen wendend, mit ihrer sanften Stimme:

„Würden Sie es nicht für passend halten, Herr Oberst, uns in dieser feierlichen Stunde allein zu lassen?"

„Ich bedauere", antwortete dieser, mit den Achseln zuckend, „meine Instruction verbietet mir, Seine Majestät bei Unterredungen, die er hat, allein zu lassen."

„So wollen Sie wenigstens jene Thür dort, welche ins Wachtzimmer führt und die blos angelehnt ist, schließen."

„Auch dies bedauere ich nicht erfüllen zu können. Den Offizieren steht es zu jeder Zeit frei, hier einzutreten, selbst des Nachts, um sich zu überzeugen, ob der Schlummer Seiner Majestät ein ruhiger ist", setzte der rohe Soldat hinzu.

Die Königin erröthete in züchtiger Weiblichkeit, und Gustav Adolf, um das Gespräch von diesem peinlichen Gegenstand abzulenken, wendete sich an den Commandanten und sagte:

„Was haben Sie für Nachrichten aus Stockholm erhalten, Herr Oberst?"

Digitized by Google

Mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit und wohl auch, um den König zu kränken, antwortete dieser:

„Am zweiundzwanzigsten ist der Oberst Adlersparre mit der wärmländischen Armee in die Hauptstadt eingezogen. Das Volk jauchzte ihm entgegen; er hat einen wahren Triumphzug gehalten."

Ruhiger, als dies zu erwarten stand, antwortete hierauf der König, indem sich seine Lippen zu einem feinen Spott verzogen:

„Nun, dies ist aber auch die einzige große und glänzende That, welche die Westarmee ausgeführt hat", und gleichzeitig zu seiner religiösen Schwärmerei übergehend und an die Offenbarung Johannis denkend, setzte er murmelnd hinzu:

„Und der Mann, welcher mit so gewichtigen Empfehlungen versehen zu mir kam, versprach mir doch daß ich auf dem weißen Pferde den Zug anführen würde."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Anhänger der entthronten Königsfamilie hatten sich inzwischen von ihrer ersten Bestürzung erholt und sannen jetzt auf Mittel, Gustav aus seiner Haft zu befreien und ihn dann zur freiwilligen Abdankung zu Gunsten seines Sohnes zu bewegen. General von Armfelt, Generaladjutant von Vegesack, Graf Piper, Major von Bährt und andere angesehene Personen hatten sich zu diesem Zweck mit einander verbunden, und auch unser Bekannter Olof gehörte zu denen, welche dieses Ziel insgeheim verfolgten.

„Hätten wir nur Jemand, der es unternähme, dem König eine Botschaft zu überbringen", sagte Herr von Vegesack, als er und seine Gesinnungsgenossen eines Abends wieder heimlich versammelt waren.

Digitized by Google

„Ich bin bereit, dieſe Sendung zu übernehmen", bemerkte der junge Fine mit Entſchloſſenheit. „Meine Schweſter befindet ſich im Gefolge der Königin und es wird mir daher, unter dem Vorwand, ſie zu beſuchen, noch am leichteſten werden, Einlaß in Gripsholm zu erhalten. Es handelt ſich nur noch um einen Paß, denn einen ſolchen muß ich nothwendig haben."

„Den ſollen Sie erhalten", rief Graf Piper. „Es gibt noch Perſonen, denen ſelbſt der jetzige Reichsverweſer nichts abzuſchlagen vermag."

„Zum Beiſpiel die Königin-Wittwe, die Gemahlin des ermordeten Guſtav III., vor der er eine heimliche, aber wohl auch leicht zu erklärende Furcht zu haben ſcheint", fügte Armfelt mit einem bedeutungsvollen Blick hinzu.

„Gut", fuhr Graf Piper, zu Olof gewendet, fort, „für einen Paß wird alſo geſorgt werden. Wann wollen Sie abreiſen?"

„Schon morgen. Man muß das Eiſen ſchmieden, ſolange es warm iſt."

„Wir werden Sie rechtzeitig mit den nöthigen Inſtructionen verſehen", bemerkte Herr von Vegeſack.

Die Verſchworenen trennten ſich. Olof eilte in ſeine Wohnung, um alle Vorbereitungen zur Ausführung ſeiner Miſſion zu treffen.

Digitized by Google

Als er in Gripsholm anlangte, prüfte der Commandant mit mißtrauischen Augen seine Legitimation, da aber der Name des Herzogs darunter stand, so konnte er dem jungen Mann den Zutritt zu der königlichen Familie nicht verwehren, und eine Viertelstunde nachher lag Olof in den Armen seiner Schwester.

„Kann ich den König sprechen?" fragte er. „Ich komme im geheimen Auftrage derer, die unserer erhabenen Königsfamilie treu geblieben sind."

Anna erschrak anfangs, aber als ein muthiges Mädchen faßte sie sich bald.

„Muß es gleich sein?" fragte sie.

„Je eher, desto besser, die Sache ist wichtig."

„Warte einen Augenblick", flüsterte die Schwester und verließ das Zimmer, indem sie auf den Zehen vorwärts schlich und an der Wachtstube horchend stehen blieb, während sie gleichzeitig durch das Schlüsselloch blickte.

Nach wenigen Minuten kam sie zurück. „Diese Trunkenbolde haben so eben ihr Mittagsbrod verzehrt und halten jetzt ein Mittagsschläfchen", sagte sie. „Zwei von ihnen schnarchen in einer Weise, daß es einem Sackträger Ehre machen würde; der dritte, der Lieutenant von Cederström, hat beide Arme auf den Tisch gelegt und scheint ebenfalls seinen Rausch auszuschlafen."

Digitized by Google

„Befindet ſich dieſer Menſch auch hier?“ fragte Olof, unangenehm berührt.

„Seit zwei Tagen“, antwortete die junge Dame. „Er iſt der Roheſte und Unverſchämteſte von allen.“

„So habe wohl Acht auf ihn, während ich mich zu dem König ſchleiche.“

Guſtav IV. ſtand eben am Fenſter und richtete ſeine Blicke auf den Mälarſee, deſſen Wellen die Mauern des alten Schloſſes beſpülten, als der junge Mann eintrat. Obgleich dies ſo leiſe und behutſam wie möglich geſchah, entging dem gefangenen Monarchen, deſſen Gehör durch das Mißtrauen, welches er hegte, noch verſchärft worden war, doch das Geräuſch nicht, welches dadurch entſtand. Indem er ſich raſch umkehrte, fragte er mit lauter Stimme und mit einem argwöhniſchen Blick:

„Was wollen Sie?“

„Still, um Gotteswillen ſtill, Majeſtät!“ flüſterte Olof, indem er gleichzeitig den Finger auf den Mund legte. „Ich komme“, fuhr er näher tretend leiſe fort, „von Ihren getreuen Anhängern aus Stockholm und überbringe Vorſchläge, um Ihre Flucht zu ermöglichen.“

„So ſprechen Sie ſchnell, denn wir ſind keinen Augenblick ſicher.“

Digitized by Google

„So hören Eure Majestät. Noch ist Hoffnung zu einer Gegenrevolution vorhanden. Viele Rittmeister und Hauptleute der Armee sind bereits gewonnen, zwei Offiziere, Ihrer Person ganz ergeben, werden sich zum Wachtdienst in Gripsholm melden; sie sind mit solchen Empfehlungen versehen, daß ihre Abweisung vom Commandanten nicht zu befürchten steht. Sobald diese Offiziere den Dienst haben, wird Alles zu Ihrer Flucht in Bereitschaft sein."

So weit war unser Bekannter gekommen, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde und Cederström mit halb schlaf-, halb weintrunkenem Gesicht auf der Schwelle erschien.

„Eure Majestät müssen künftig etwas leiser sprechen, wenn Sie Ihre Getreuen empfangen wollen", rief er mit einem triumphirenden Hohnlächeln. „Ich liebe es sonst nicht, wenn man mich aus dem Schlaf stört, aber diesmal freue ich mich doch, daß Ihr starkes Sprachorgan mich geweckt hat. Also um einen Plan zur Flucht handelt es sich! Und Sie? Ah, wenn ich nicht irre, Herr Olof Jönson von den Leibgrenadieren!"

„Ihnen zu dienen", antwortete dieser unerschrocken. „Hier steht mein König, dem ich den Eid der Treue geschworen habe, und solange ich nicht davon ent-

Digitized by Google

bunden bin, halte ich mich zu dieser Treue verpflichtet."

„Und ich halte mich für verpflichtet, Sie der Wache zu übergeben", sagte höhnisch Cederström. „He, herbei, Grenadiere! Bewacht den Gefangenen gut, während ich eile, dem Commandanten Meldung zu machen."

Eine Stunde später saß unser Bekannter in einem wohlverwahrten Wagen, welcher unter militärischer Bedeckung den Weg nach Stockholm einschlug.

Der Ausgang des Dramas, welches wir zu schildern versucht haben, ist zur Genüge bekannt. Am 29. März des Jahres 1809 stellte Gustav IV. Adolf seine Entsagungsurkunde aus, wogegen er die Zusicherung erhielt, unbelästigt mit seiner Familie Schweden verlassen zu dürfen. Er wählte Deutschland zu seinem künftigen Aufenthaltsorte, und in den ersten Tagen des Monats December war Alles so weit geordnet, daß der Abreise der königlichen Familie nichts mehr im Wege stand. Aber auch hierbei verfuhr man mit Hintansetzung jeder Rücksicht, ja selbst mit roher Grausamkeit. Es war eine kalte, rauhe Winternacht, als ein Gardeoberst mit geladenen Pistolen in das Zimmer der hohen Verbannten trat und einen Gouvernementsbefehl vorzeigte, der ihn zum alleinigen Reisebegleiter des Kronprinzen ernannte, welcher, getrennt von seinen

Digitized by Google

Aeltern, auf einem andern Wege nach Karlskrona geführt werden sollte.

Vergebens war der Schmerz und die Verzweiflung der Mutter; der Offizier schützte die verschärften Befehle des Herzogs von Södermanland vor. Als die Königin sah, daß alle ihre Vorstellungen vergeblich waren, zog sie ihren Sohn an ihr Herz und segnete ihn unter Thränen, worauf sie, zu dessen Reisebegleiter gewendet, sagte:

„Herr Oberst, ich vertraue Ihnen das Leben dieses Kindes an, schützen Sie dasselbe und vergessen Sie nicht, daß einst eine Mutter und Gott Rechenschaft von Ihnen fordern werden."

„Vertrauen Eure Majestät auf mich", antwortete Graf Posse ehrfurchtsvoll, „ich werde den Prinzen unversehrt wieder Ihren Händen überliefern."

Als die Familie später wieder in Karlskrona zusammentraf, um von dort nach Stralsund überzusetzen, sagte Friederike Wilhelmine, indem sie dem Obersten die Hand reichte: „Sie haben Wort gehalten, Herr Graf, ich danke Ihnen, Gott möge es Ihnen lohnen."

Der König erschien im schwarzen Frack mit dem Malteserkreuz; er hatte den Titel und den Namen eines Oberst Gustafsson angenommen, den er auch später beibehielt. Auch er wurde von seiner Gemahlin

Digitized by Google

und von seinen Kindern getrennt und in einem dichtverhangenen Wagen gleichfalls von Offizieren mit scharfgeladenen Pistolen begleitet.

Weinend beugte sich bei der Abreise der Königin Anna über die Hand der fürstlichen Dulderin und sagte ihr schluchzend Lebewohl.

„Weinen Sie nicht, mein theures Kind", erwiderte diese in sanftem Tone, indem sie einen Kuß auf die Stirn des jungen Mädchens drückte. „Die Prüfungen, welche Gott uns schickt, müssen wir ertragen und ein frommes Dulden führt uns dem Himmel näher. Sie sind noch jung und auch Ihr Herz wird noch manche Täuschung erfahren; denken Sie dann an mich zurück und bewahren Sie mir in Treue Ihr Andenken."

„Nie wird dasselbe in meinem Herzen ersterben", schluchzte Anna.

„Es war mein aufrichtiger Wunsch, Ihnen vor meiner Abreise noch einen Beweis meiner Theilnahme zu geben", fuhr Friederike Wilhelmine fort, indem sie gleichzeitig einen Brief hervorzog, „und ich denke, der Inhalt dieses Schreibens wird Ihnen von Nutzen sein. Nehmen Sie dasselbe und verwenden Sie es in Ihrem Interesse. Es sind einige Zeilen an meine Schwester Elisabeth, Gemahlin des Kaisers Alexander."

Digitized by Google

Unsere Bekannte sah die Königin mit einem fragenden Blick an.

„Nun, errathen Sie denn nicht, was der Brief enthält?“ fuhr diese mit einem milden Lächeln fort. „Sie sind ja wohl verlobt mit dem Grafen Zubow?“

Anna erröthete sanft.

„Und dem Grafen ist die Rückkehr nach Rußland verwehrt?“

„Leider, Majestät.“

„Er ist also ein Verbannter, wie wir dies sind, und schon deshalb würde er meine Theilnahme verdienen. Aber ich wünsche auch besonders Ihre Zukunft gesichert zu sehen, und ehe der Graf nicht wieder in den Besitz seiner Güter gelangt, wird sich dies wohl nicht realisiren lassen. Dieses Schreiben enthält die Bitte an meine Schwester, bei dem Kaiser, ihrem Gemahl, Alles aufzubieten, um für den Grafen Verzeihung zu erwirken. Ich bin überzeugt, ihre Liebe zu mir, die sich nie verleugnet hat, wird sich auch diesmal bewähren.“

„Und in Ihrem eigenen großen Schmerz waren Eure Majestät noch edel genug, sich mit dem Glück Anderer zu beschäftigen!“ rief Anna, indem sie dankerfüllt und zugleich mit dem Ausdruck hoher Bewunderung zu der edlen Fürstin emporblickte.

„Werden Sie glücklich, mein gutes Kind, und be-

Digitized by Google

wahren Sie mir Ihr Andenken", antwortete die Königin und wendete sich ab, um ihre eigene Rührung zu verbergen.

Dies waren die letzten Worte der edlen Frau. Sie bestieg den bereitstehenden Wagen und bald hörte man nur noch in der Ferne dessen Rollen. Lange stand noch Anna, das Taschentuch vor den Augen, unbeweglich da und weinte laut; dann kehrte sie langsam in die jetzt einsamen Gemächer von Gripsholm zurück, um ihre Vorbereitungen zu ihrer Uebersiedlung nach Stockholm zu treffen. Die erschütternden Ereignisse der letzten Tage hatten ihr übrigens nur wenig Zeit gelassen, sich mit ihren eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen, obgleich das Schicksal ihres Bruders sie natürlich sehr beunruhigte. Die Heilung Zubow's, welche doch längere Zeit erfordert hatte, als der Arzt anfangs geglaubt, war jetzt vollständig beendet, und von diesem war sie zu ihrer Beruhigung noch erst vor zwei Tagen benachrichtigt worden, daß ihrem Bruder bis jetzt keine ernste Gefahr drohe und daß mächtige Personen für ihn thätig seien.

Jetzt aber, nach der Hauptstadt zurückgekehrt und in der Einsamkeit ihres Zimmers wieder ganz sich selbst und ihren Gedanken zurückgegeben, wendeten sich diese letztern natürlich auch wieder mit verdoppelter Theil-

Digitized by Google

nahme denjenigen zu, die ihrem Herzen am nächsten standen. Sie hatte ihren Hut und ihre Handschuhe zurecht gelegt, um einen Besuch bei ihrer Beschützerin, der Gräfin Piper, zu machen, als die Thür plötzlich rasch geöffnet wurde und Olof, von Zubow begleitet, vor ihr stand. Anna stieß einen Freudenschrei aus und flog an die Brust des Bruders.

„Gelobt sei Gott", rief sie, „auch diese schwere Sorge ist mir vom Herzen genommen! Nicht wahr, Du bist frei, denn wie könntest Du sonst zu meiner Freude hier vor mir stehen?"

„Vollständig frei", antwortete der junge Mann, „dank den Bemühungen unserer Freunde und vor allem der Gnade der Königin-Wittwe."

„Ach, wie bin ich glücklich! Du glaubst nicht, wie schwer mir das Herz war! Was ich erlebt, hat mich mißtrauisch gemacht; trotz der empfangenen trostreichen Versicherungen gab es Stunden, wo ich mich auf das Schlimmste gefaßt machte."

„Nun, wenn es nach den Männern vom dreizehnten März gegangen wäre", antwortete Olof, „so möchte ich wohl nicht so leichten Kaufs davongekommen sein. Aber Graf Armfelt unterrichtete die Königin-Wittwe von meinem Schicksal, und diese begab sich selbst zu dem Herzog von Södermanland und hatte eine lange Unter-

Digitized by Google

redung mit ihm. Was zwiſchen beiden geſprochen wurde, wird wohl für Andere ein ewiges Geheimniß bleiben; vielleicht trat die blutbefleckte Geſtalt Guſtav's III. dabei vor die Augen des Reichsverweſers. Genug, ſein Gewiſſen regte ſich und er unterzeichnete den Befehl zu meiner Freilaſſung unter der Bedingung, daß ich Stockholm unverzüglich verlaſſe und für immer meide."

„Nun, das ſtimmt ja mit unſern eigenen Wünſchen vollkommen überein", bemerkte die Schweſter. „Wir haben unter dieſen falſchen, treuloſen Menſchen nichts mehr zu thun, und ich ſehne mich nach unſerm Sarlaa, wo Friede und Eintracht herrſchen, zurück."

„Ja, reiſen Sie", ſagte der Graf; „in den ſchönen Bergen am Kymene wird Ihr Frohſinn wieder zurückkehren, der Ihnen hier durch die traurigen Bilder, welche ſich vor Ihnen aufrollten, getrübt worden iſt. Reiſen Sie, meine theure Anna, und ſchreiben Sie mir recht oft, damit die Trennung von Ihnen mir nicht eine zu ſchmerzliche wird."

„Wie, Sie wollen in Stockholm zurückbleiben?" fragte Olof.

„Ich halte dies vorläufig für das Beſte. Ich habe Hoffnung, daß ſich der hieſige ruſſiſche Geſandte geneigt zeigt, ſich bei dem Reichskanzler Fürſten Romanzow

Digitized by Google

für mich zu verwenden, und meine Freunde in Petersburg werden gewiß ebenfalls thun, was in ihren Kräften steht, um meine straffreie Rückkehr nach Rußland und vor allem die Rückgabe meiner Güter an mich zu bewirken. O Sie glauben nicht", fuhr er mit einem schwermüthigen Blick zu seiner Verlobten gewendet fort, „wie unglücklich mich meine gegenwärtige Lage macht. Nach allen Seiten sind mir die Hände gebunden, ich kann nicht rückwärts, ich kann nicht vorwärts, ich muß ausharren und abwarten und sehe die Erfüllung meiner glühendsten Wünsche in unbestimmte Ferne gerückt."

Anna lächelte. Zubow sah sie erstaunt und zweifelnd an; er konnte es gar nicht begreifen und es berührte ihn offenbar unangenehm, daß das Fräulein, welches stets so viel Zartgefühl an den Tag gelegt hatte, jetzt, wo er von den Hindernissen, die sich ihrem wie seinem Glück in den Weg stellten, fast leichtsinnig lächeln konnte.

Unsere Bekannte begriff ganz gut, was in Zubow's Innerem vorging, und bereute nun, ihn durch dieses Lächeln gereizt zu haben.

„Verzeihung", sagte sie, indem sie dem Grafen mit einem liebevollen Blick die Hand reichte; „wo es sich um so ernste Dinge handelt, hätte ich allerdings wohl

Digitized by Google

auch ernst bleiben müssen. Aber ich freue mich so sehr, zu unserm Glück auch etwas beitragen zu können, und dies mag mich entschuldigen."

„Meine theure Anna, erklären Sie sich deutlicher, ich bitte darum."

„Nun", sagte das Fräulein, „zunächst werden Sie mich und meinen Bruder nach Sarlaa begleiten."

„Aber —"

„Kein aber, wenn ich bitten darf. Sie müssen sich frühzeitig daran gewöhnen, mir zu gehorchen", setzte sie schelmisch hinzu.

„Nun, ich gehorche, und zwar von Herzen gern."

„So ist es recht. Jetzt hören Sie weiter. Diesen Brief hat mir die Königin vor ihrem Scheiden eingehändigt. Es ist ein Schreiben an ihre Schwester, die Kaiserin von Rußland, und enthält die Bitte, sich Ihrer anzunehmen und Ihnen bei dem Kaiser Verzeihung zu erwirken."

„Welche Großmuth!" rief der Major. „Jetzt hoffe ich das Beste!"

„Welches edle Herz muß die erhabene Fürstin besitzen", fügte Olof hinzu, „da sie unter der drückenden Last des eigenen Schmerzes noch an das Glück Anderer denken konnte!"

Digitized by Google

„Sie ist eine Heilige", ergänzte Anna. „Gott segne sie und gebe ihr Muth, ihr unverdientes Loos in Geduld zu tragen. Und nun die Frage: Wann reisen wir ab?"

„Wenn es Dir gefällig ist", erwiderte der Bruder. „Ich denke, sobald wie möglich."

„Sind Sie damit einverstanden, Graf?"

„Lassen Sie uns eilen, damit wir wieder nach dem traulichen Sarlaa kommen."

„Gut, so wollen wir unsere Abreise auf übermorgen festsetzen."

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Während sich unsere drei Bekannten auf diese Weise unterhielten und sich dabei eine Erinnerung an die andere reihte und die Tage einer glücklichen Vergangenheit hell und glänzend wieder in den Vordergrund traten, ereignete sich an einem andern Orte ein Auftritt, den wir ebenfalls nicht übergehen dürfen, weil er gewissermaßen den Schlußact für zwei Personen bildet, die in unserer Erzählung keine unwesentliche Rolle gespielt haben.

Die Dame, welche wir unter dem Namen der schönen Julie kennen gelernt haben, befand sich zwar noch in ihrer frühern Wohnung und wir treffen auch noch Winburg, welcher in so geschickter Weise den Gaukler gespielt hatte, in ihrer Gesellschaft, aber sowohl

Digitized by Google

das äußere wie das innere Wesen der ehemaligen Hellseherin ist jetzt völlig verändert. Man erkennt es auf den ersten Blick, daß sie nicht mehr unter dem despotischen Zwange des Wahrsagers steht, denn ihr Benehmen ist frei und unbefangen, ja hochmüthig und abstoßend. Sie trägt nicht mehr das einfache schwarze Kleid von ehedem, ihre Coiffure ist nicht mehr unscheinbar und geschmacklos geordnet, ihr Blick, jetzt von dem Zwange der Verstellung befreit, hüllt sich nicht mehr in Schüchternheit und mystische Träumerei. Nein, unsere Bekannte hat sich plötzlich zu einer vollständigen Modedame entpuppt; eine schwere seidene Robe rauscht bei jeder ihrer Bewegungen, ein zierlicher Halbstiefel blickt unter dem Kleide hervor, ihr volles, glänzend schwarzes Haar fällt in dichten Locken auf ihren weißen Nacken herab, ihr kleiner Mund athmet Stolz und Selbstbewußtsein und in den schönen, großen, dunklen Augen spiegelt sich das Feuer ihrer südlichen Abstammung. Herr Winburg hat ebenfalls seinen langen falschen Bart abgelegt und statt des weiten Talars trägt er jetzt einen Frack nach modernem Zuschnitt.

„Unsere Verbindung ist also jetzt aufgelöst, Mademoiselle", sagte der ehemalige Candidat, „und die Stunde naht, wo wir uns werden trennen müssen."

Digitized by Google

„Eh bien!“ rief die Französin, „glauben Sie etwa, daß mir das Schmerz verursacht? Diese unwürdigen Fesseln, welche mich zu Ihrer Sklavin machten, wurden mir schließlich fast unerträglich. Nie kann ein Mann sich rühmen, mich beherrscht zu haben; meine Natur sträubt sich dagegen, und doch mußte ich es dulden!“

„Höherer Befehl — Staatsraison! Bedenken Sie—“

„Nun ja“, rief die Französin, „von dieser Seite habe ich es auch nur aufgefaßt. Es war eine geheime diplomatische Mission, mit welcher der Herr Reichskanzler mich beehrte, und ma foi! ich denke, ich habe das Vertrauen, welches er in mich setzte, gerechtfertigt!“

„Vollkommen! Sie haben Ihre Rolle ausgezeichnet gespielt, aber vergessen Sie nicht, daß ich dabei Ihr Lehrer war.“

„Schon gut, Monsieur! Sie sind ein deutscher Bär und ich fühle noch jetzt den Griff Ihrer Klauen.“

Herr Winburg ließ sich durch diese eben nicht schmeichelhafte Bemerkung nicht im geringsten aus seiner Ruhe bringen.

„Ich begebe mich von hier nach Paris“, sagte er, „und ich zweifle nicht daran, daß ich dort mit meiner Kunst neue glänzende Erfolge erringen werde. In Paris wirft man mit dem Golde um sich und ich

Digitized by Google

mache Ihnen daher nochmals den Vorschlag, mich zu begleiten."

„Paris ist das Paradies der Frauen, das ist wahr", rief die schöne Julie, „aber alte Verpflichtungen halten mich hier zurück."

Die Französin sagte dies mit einer Miene, als wenn es sich wirklich um ein feierlich gegebenes Versprechen handelte.

„Hier halten Sie Verpflichtungen zurück?" fragte Winburg.

„Nun, gerade nicht hier, sondern in Petersburg."

„Ah, ich verstehe. Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Constantin hat Ihnen wieder sein Herz zugewendet?"

„Oui, monsieur! Er kann mich nicht vergessen, er fühlt, daß ich ihm unentbehrlich bin."

„Und wann reisen Sie ab?"

„In acht Tagen, vielleicht in einigen Wochen; zunächst will ich mich hier noch nach Kräften amüsiren."

„So, so! Nun, an Anbetern fehlt es Ihnen ja nicht. Wann werden Sie diese Wohnung verlassen?"

„Schon morgen."

„Und Sie ziehen in ein Hotel?"

„Allerdings. Ich habe mir einen kleinen Salon mit zwei Zimmern gemiethet."

Digitized by Google

„Sehr praktisch!“ bemerkte der ehemalige Candidat. „Nun, ich verlasse Sie jetzt, denn ich will mich erkundigen, wann das nächste Postschiff nach Stralsund abgeht. Auf Wiedersehen also! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden.“

Der ehemalige Magier entfernte sich und Julie, ein Liedchen trällernd, trat vor den Spiegel und musterte ihre Toilette.

„Es ist bald sechs Uhr“, murmelte sie, auf eine geschmackvoll gearbeitete, reich ciselirte goldene Uhr sehend, die an einer feinen Kette von gleichem Metall befestigt war; „um sieben Uhr beginnt die Oper, er kann also nicht mehr lange ausbleiben.“

In diesem Augenblick wurde lebhaft an die Thür geklopft und gleich darauf stand der Baron von Cederström vor ihr.

„Wie“, rief er, „in voller Toilette? Und doch sagten Sie mir, daß Sie diesen Abend nicht ausgehen würden?“

„Nun, ich habe mich anders besonnen“, entgegnete die Französin, stolz den Kopf zurückwerfend.

„So, Sie haben sich anders besonnen? Und weshalb auf einmal diese herausfordernde Miene? Ich muß Ihnen bemerken, schöne Julie, daß ich in der letzten Zeit sehr unzufrieden mit Ihnen bin.“

Digitized by Google

„Vor allem, mein Herr, bitte ich von jetzt an jede vertrauliche Bemerkung beiseite zu lassen. Sie erblicken nunmehr wieder Mademoiselle Leontine d'Ecars in mir. Merken Sie sich das gefälligst."

Der Baron prallte erstaunt zwei Schritte zurück. Dann brach er in ein helles Gelächter aus und rief: „Seit wann diese Verwandlung, wenn ich bitten darf?"

Die Französin stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

„Ich bemerke Ihnen, daß ich Sie nicht habe rufen lassen", sagte sie mit einem wegwerfenden Blick.

Herr von Cederström schoß das Blut ins Gesicht und seine Augen glühten. Die wilde Natur begann sich in ihm zu regen.

„Soll das etwa heißen, daß ich gehen soll, mein Püppchen?" fragte er, einen Schritt näher tretend.

„Mein Herr, Sie haben Ihre Freiheit und ich auch, also —"

„Verdammt will ich sein, wenn ich mich vom Platze rühre!" rief der Baron mit finster zusammengezogenen Brauen und warf sich in einen Sessel.

„Gehen Sie", rief Leontine herrisch, „ich befehle es Ihnen!"

„Nun, das wird ja immer besser! Vorläufig indessen sitze ich hier ganz bequem und bleibe also!"

„Wenn Sie noch weiter fortfahren, mich zu belä-

Digitized by Google

stigen, so werde ich den Schutz der russischen Gesandtschaft gegen Sie anrufen."

„Hahaha! Das ist in der That köstlich! Glauben Sie etwa, die Gesandtschaft ist dazu da, um Sie in der ungehinderten Ausübung Ihrer galanten Abenteuer zu schützen? Und halten Sie mich etwa für einen Dummkopf, schöne Julie? Glauben Sie etwa, ich wüßte nicht, welche Verabredung Sie mit dem Major Skiöldebrand getroffen haben? Sie erwarten ihn hier, damit er Sie in die Oper führen soll, und nach der Oper werden Sie mit ihm unter vier Augen soupiren."

„Und was geht das Sie an?" fragte in einem herausfordernden Tone die Französin.

„Was es mich angeht? Tod und Teufel!" rief Cederström, dessen rohe, wilde Natur sich jetzt in ihrer ganzen Stärke geltend machte. „Tod und Teufel, ich werde Ihnen zeigen, was es mich angeht! Zufällig habe ich so etwas für Sie empfunden, was man im gewöhnlichen Leben Liebe nennt, und Ihre Untreue hat meinem Herzen eine Wunde geschlagen, welche mehr brennt, als ich vermuthete! Kurz und gut, ich gebe Sie nicht freiwillig los; statt in die Oper zu fahren, werden Sie hier bleiben und mir Gesellschaft leisten, und ist Ihr neuer Ritter damit nicht zufrieden, so mag er

Digitized by Google

mit mir kämpfen, obgleich Sie es eigentlich nicht verdienen, daß Ihretwegen auch nur ein Tropfen Blut fließt!"

Mademoiselle Leontine lachte höhnisch auf.

„Wir werden ja sehen", rief sie. „Der Major ist ein Gentilhomme, hüten Sie sich!"

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und Herr von Skiöldebrand trat ein.

Befremdet stutzte er, als er Cederström erblickte, welcher ihm grimmige Blicke zuschickte, aber Leontine ließ den beiden Herren gar keine Zeit, Worte mit einander auszutauschen. In der Verstellung geübt, brach sie in erkünstelte Thränen aus, stürzte auf den Major zu und rief, die Verzweifelte spielend und die Hände ringend:

„Mein Gott, ich zittere wie ein Blatt! Retten Sie mich vor diesem Barbaren, vor diesem Ungeheuer!"

„Darf ich mir eine Erklärung erbitten?" sagte Herr von Skiöldebrand, höflich zu Cederström gewendet.

„Ich glaube gar", lachte dieser wild auf, „Sie verlangen, daß ich Ihnen Rede stehen soll!"

„Allerdings werden Sie mir Rede stehen", antwortete der Major gereizt.

„Herr", rief der Baron, „Sie vergessen ganz und gar, wem Sie gegenüber stehen! Ich bin Cederström,

Digitized by Google

der wilde Cederström, wie man mich allgemein nennt!"

„Nun, was soll das?" fragte sein Gegner mit einem mitleidigen Achselzucken.

„Sie haben sich in ein fremdes Jagdrevier verirrt, Herr Major. Hier bin ich Herr, und wer mir nicht gefällt, den weise ich hinaus."

„Sie sind ein Grobian, mein Herr."

„Genug! Sie werden mit mir ein paar Kugeln wechseln!"

„Wie es Ihnen beliebt. Zu welcher Stunde und an welchem Ort bestimmen Sie das Rendezvous?"

„Morgen früh acht Uhr auf dem Dunkeberge!" rief Cederström und stürzte, wüthende Blicke schleudernd, fort.

„Dies soll uns keineswegs verhindern, den Abend möglichst vergnügt zuzubringen", sagte der Major. „Ihren Arm, Mademoiselle, der Wagen wartet."

Mademoiselle Leontine hüpfte graziös an der Seite ihres neuen Verehrers die schmale Treppe hinunter, ein kokettes Lächeln lagerte sich auf ihren Lippen, und behaglich lehnte sie sich in die Polster der Kutsche, als diese fortrollte.

Als dem Reichsverweser am andern Tage gemeldet wurde, daß zwischen zwei Offizieren der Garnison ein Pistolenduell stattgefunden habe, fragte er:

Digitized by Google

Wie heißen diese Herren?"

„Der eine ist der Major Skiöldebrand und der andere der Lieutenant von Cederström."

„Und welcher von beiden ist getödtet worden?"

„Der Baron von Cederström."

„Eigentlich hat mir der Major damit einen Gefallen erzeigt", sagte der Herzog kalt. „Dieser Cederström war immer ein vorlauter Schreier, in der letzten Zeit fing er aber durch sein Prahlen mit gewissen Thaten an mir unbequem zu werden. Ich werde Herrn von Skiöldebrand bei der nächsten Ordensverleihung bedenken."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Welche Freude herrschte in Sarlaa, als Anna, ihr Bruder und Zubow dort anlangten! Der alte Herr schüttelte den Männern kräftig die Hände und beeilte sich dann, sein Herzenskind, die Freude seiner alten Tage, wie er Anna nannte, an seine Brust zu ziehen. Mit Blicken, aus denen Freude und Stolz sprachen, betrachtete er sie lange und strich ihr wiederholt liebkosend über das volle blonde Haar.

„Du bist größer und gesetzter geworden", sagte er mit Genugthuung; „aus einem lachenden Kinde ist eine ernste Jungfrau geworden. Ja, ja, unter den starken Eindrücken des Lebens reifen die Menschen schnell und auch an Deinen Augen ist ja ein erschütterndes Drama vorübergegangen."

Digitized by Google

„Dessen Scenen mir unvergeßlich bleiben werden", bemerkte Anna. „Es ruft einen erschütternden Eindruck hervor, einen König, der noch heute von Macht und Herrlichkeit umgeben war, schon morgen gezwungen von seinem Thron herabsteigen zu sehen."

„Und doch liegt es in der Natur der Hinfälligkeit der menschlichen Dinge", erwiderte nachdenkend der Veteran. „Mitten unter den Stürmen des Kriegs, die mich hier umbrausten, habe ich recht oft an den armen Gustav gedacht. Nun, Gott gebe seinem unruhigen Geist den Frieden, denn wollen wir wahr sein, so müssen wir bekennen, daß er durch seinen Eigensinn und durch seine phantastische Handlungsweise selbst seinen Sturz herbeigeführt hat."

„Aber die edle, hochherzige Königin", warf Anna ein.

„Gott tröste sie in ihrem Unglück", sagte der Veteran. „Indessen", fuhr er ernst fort, „wo so viel Seelengröße vorhanden ist, da findet der Geist auch bald wieder die Kraft, in ruhiger Ergebung das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Friederike Wilhelmine ist ein Muster weiblicher Tugend, sie war es nicht blos auf dem Throne, sie wird es unter allen Umständen bleiben."

„Wie hochherzig hat sie sich noch im letzten Augen-

Digitized by Google

blick gegen mich benommen", bemerkte voll dankbarer Rührung das junge Mädchen.

„Du meinst den Brief an ihre Schwester, die Kaiserin von Rußland, über welchen Du mir Mittheilung machtest, als Du mir Deine Abreise von Stockholm anzeigtest? Ja, das läßt einen recht tiefen Blick in ihr reines, edles Herz thun! Nun, liebe Anna, Du weißt, daß ich einer Verbindung zwischen Dir und dem Grafen nicht entgegen bin; ich habe denselben als einen Ehrenmann kennen gelernt, und ich glaube, Du wirst in ihm bei Deiner Pilgerschaft durchs Leben eine treue und liebende Stütze finden."

„Gott mag mir beistehen, diese Aufgabe nach Kräften zu lösen", bemerkte der Graf mit Wärme; „mein Wille ist dabei gewiß der reinste und wärmste."

„Man muß sich gegenseitig unterstützend entgegenkommen", sagte der Veteran; „bei aller Liebe ist der Ehestand doch auf die Prosa des Lebens berechnet. Aber mitten in dieser Prosa fehlt es auch nicht an herrlichen Knospen und Blüten, wenn diejenigen, welche bestimmt sind, Hand in Hand durch das Leben zu gehen, dieselben hervorzurufen verstehen. Jetzt handelt es sich freilich zunächst um die Frage, welche Schritte gethan werden sollen, um durch den Brief der Königin einen möglichst günstigen Erfolg zu erlangen."

Digitized by Google

„Ich werde selbst nach Petersburg gehen, um meine Angelegenheiten zu betreiben", sagte Zubow.

„Das werden Sie bleiben lassen, solange ich noch einigen Einfluß auf Sie auszuüben vermag", rief Anna mit einer Hast, welche deutlich ihre innere Unruhe verrieth. „Noch ehe Sie Gelegenheit hätten, zur Audienz bei der Kaiserin zu gelangen, würden Ihre Feinde sich Ihrer bemächtigt haben, und wie es vielen Andern vor Ihnen ergangen ist, so würde es auch Ihnen ergehen, das heißt, man würde byzantinische Justiz an Ihnen üben und Ihnen ein schreckliches Loos bereiten, denn in einem Lande, wo das Recht nur eine Gnade des Kaisers ist, fehlt es hierzu an Mitteln und Wegen nicht."

Der Graf senkte den Kopf. „Sie mögen Recht haben, aber dennoch —"

„Dennoch werden Sie hier bleiben", fiel das junge Mädchen ein. „Ich habe bereits Jemand bestimmt, welcher statt Ihrer die Reise antreten soll."

„Vielleicht Olof?"

„Nein, ich selbst. Die Kaiserin Elisabeth ist eine Frau wie ich, und wenn es sich um Herzensangelegenheiten handelt, so verständigen sich diese unter sich am schnellsten. Ueberdies hat mir die Königin den Brief persönlich eingehändigt und ich erachte es

Digitized by Google

daher als eine Pflicht, denselben auch eigenhändig abzugeben."

„Aber Sie müssen doch jedenfalls einen Beschützer bei sich haben?"

„Damit bin ich einverstanden, und zu diesem Zweck soll mein Bruder mich begleiten."

„Welchen Weg nehmen wir, Schwester?"

„Den Seeweg. Wir schiffen uns in Abo ein. Mit guten Empfehlungen versehen, wird es mir nicht schwer fallen, Zutritt zur Kaiserin zu erlangen."

„An Muth fehlt es Dir nicht", sagte der Veteran und streichelte mit einem stolzen Lächeln die blühenden Wangen seiner Nichte.

„O", rief diese und sandte dabei Zubow einen zärtlichen Blick zu, „die Willenskraft unseres Geschlechts ist in manchen Dingen stärker, als Ihr egoistischen Männer zugeben wollt."

Als der Graf mit Olof allein war, sagte er zu diesem:

„Ich habe Ihnen von einem verabschiedeten Lieutenant Peter Jakuschkin erzählt, welcher mir bei meiner Flucht aus Petersburg treue Dienste leistete. Ich möchte gern etwas für denselben thun. Hier ist seine Adresse. Erzeigen Sie mir doch den Gefallen und erkundigen Sie sich, wie es ihm geht."

Digitized by Google

„Sie können sich darauf verlassen, daß ich Ihren Auftrag pünktlich ausführen werde."

Wir können es füglich unterlassen, auf eine nähere Beschreibung der Reise, welche Anna mit ihrem Bruder unternahm, einzugehen, weil dabei nichts Bemerkenswerthes vorfiel. Als die Geschwister in Petersburg angelangt waren, beeilte sich unsere Bekannte von den Empfehlungsschreiben, die sie bei sich führte, Gebrauch zu machen. Die Kaiserin, welche bereits manche Thräne über das tragische Geschick ihrer Schwester geweint hatte, war hoch erfreut, als sie hörte, daß ein Hoffräulein derselben, welches bis zum letzten Augenblick bei ihr ausgeharrt, mit einem eigenhändigen Briefe von ihr eingetroffen sei. Sie bestimmte sofort den Tag der Audienz zu Zarskoe-Zelo, dem fünf und eine halbe Meile von Petersburg entfernten Lustschloß, wo sie sich gerade mit Alexander befand, und Anna beeilte sich, sich zur festgesetzten Stunde pünktlich einzustellen.

Als unsere Bekannte vor Elisabeth geführt wurde, erstaunte sie über die große Aehnlichkeit der beiden Schwestern. Dieselbe Anmuth, dieselbe Liebenswürdigkeit, durch welche sich die Königin von Schweden alle Herzen gewonnen hatte, waren auch der Kaiserin von Rußland eigen. Aber auch Anna schien auf die hohe

Digitized by Google

Frau in ihrer jugendlichen Frische und ihrer bescheidenen Haltung einen sehr günstigen Eindruck zu machen. Die großen seelenvollen Augen Elisabeth's ruhten mit Wohlgefallen auf dem jungen Mädchen, welches sich jetzt tief und achtungsvoll verbeugte, und huldvoll winkte ihr die Kaiserin, näher zu treten.

„Seien Sie mir willkommen, mein liebes Kind", sagte sie mit ihrer klangvollen Stimme, „doppelt willkommen, da Sie mir über meine theure Schwester Friederike Auskunft zu geben vermögen. Sie waren Hoffräulein bei derselben?"

„Zu dienen, Majestät!"

„Und haben ihr bis zum letzten Augenblick die Treue bewahrt?"

„Ihre Majestät war eine Heilige. Wer hätte sie wohl in Ihrem Schmerz verlassen können!"

„Und doch hat sie ein ganzes Volk verlassen", seufzte die Kaiserin, indem sie den Blick zu Boden senkte. Bald aber blickte sie wieder unserer Bekannten liebevoll ins Gesicht und fragte mit ihrer melodischen Stimme:

„Sie haben mir einen Brief von der Königin zu überreichen?"

„Ja, Majestät. Es sollte ein Beweis ihres Dankes gegen mich sein. Werden Höchstdieselben die Gnade

Digitized by Google

haben, diesen Dank, wie es mir versprochen wurde, einzulösen?"

„Geben Sie", rief Elisabeth und griff hastig nach dem Schreiben. Sie erbrach es und bald vertiefte sie sich in den Inhalt desselben. Häufig zuckte es schmerzlich über ihr Gesicht und mehr als einmal füllten sich ihre Augen mit Thränen.

„Meine arme Friederike", rief sie endlich, als sie den Brief gelesen hatte. „O könnte ich bei Dir sein und Dich in meinen Armen trösten, meine unglückliche Schwester! Ach glauben Sie mir, Fräulein Jönson, in solchen Augenblicken fühlen selbst die Mächtigsten der Erde, daß ihre Macht gegen die Gewalt des Schicksals nur ein Schein ist! Doch Sie, gutes, liebes Kind, sollen durch die Vermittlung dieser erhabenen Dulderin nicht umsonst meine Fürsprache angerufen haben. Kommen Sie, ich werde Sie zum Kaiser führen und dort meine Bitten mit den Ihrigen vereinen."

Elisabeth winkte unserer Bekannten und schritt derselben durch eine Reihe von Gemächern voran. Endlich blieb sie vor einer Thür stehen und klopfte leise. Alexander, bei welchem sich schon damals der Hang zur Einsamkeit bemerkbar machte, der sich später noch verstärkte, hörte dieses Klopfen, und wohl wissend, daß

Digitized by Google

es nur von seiner Gemahlin herrühren konnte, erhob er sich sofort und eilte, selbst zu öffnen.

„Was befiehlt meine Elisabeth?“ fragte er mit jener sanften Ausdrucksweise, die ihm eigen war.

„Zunächst Verzeihung, wenn ich störe.“

Der Kaiser küßte seiner Gemahlin die Hand. „Eure Majestät wissen ja, daß dies die glücklichsten Stunden für mich sind, wo ich mit Ihnen zusammen sein kann.“

„Immer gütig und liebevoll“, lautete die von einem leisen Händedruck und einem seelenvollen Blick begleitete Antwort. „Nun, Eure Majestät, ich erlaube mir Ihnen hier eine junge Dame vorzustellen.“

„Wenn es durch Sie geschieht, ist mir dieselbe schon im voraus willkommen.“

„Es ist ein Fräulein Jönson, eine Hofdame meiner armen Schwester, bei welcher sie bis zum letzten Augenblick in treuer Anhänglichkeit ausgehalten hat.“

Ueber das Antlitz des Kaisers lagerte sich ein Schatten.

„Eure Majestät wissen, wie oft mein Schwager Gustav von mir gewarnt worden ist. Aber er hörte nicht; jetzt ist das Unglück geschehen und in dieses Unglück hat er seine Familie hineingezogen.“

„Mein Gemahl“, sagte Elisabeth mit bewegter

Digitized by Google

Stimme, „indem ich hierher kam, lag es gewiß nicht in meiner Absicht, den Schmerz über dies tragische Ereigniß von neuem bei Ihnen aufzufrischen. Aber meine Schwester hat mir ein heiliges Vermächtniß hinterlassen, und ich habe gelobt, mit Ihrer Hülfe und Ihrer unerschöpflichen Güte dasselbe zu erfüllen."

„Das klingt ja sehr feierlich", bemerkte der Kaiser. „Wollen Eure Majestät geruhen, sich deutlicher auszusprechen?"

„Betrachten Sie dieses Kind — es fühlt sich sehr unglücklich."

Der wohlwollende Blick Alexander's heftete sich auf Anna.

„Diese junge Dame liebt einen Mann, welcher sich einst schwer gegen Eure Majestät vergangen hat."

„Gegen mich?" rief der Kaiser. „Gott mag es ihm verzeihen!"

„Nicht eigentlich gegen Sie", fuhr Elisabeth fort, „sondern gegen ein Mitglied Ihrer Familie, gegen den Großfürsten Constantin. Der Graf Zubow —"

„Ha, Zubow!" sagte Alexander lebhaft und sein Antlitz verfinsterte sich. „Eure Majestät wollen doch nicht eine Fürbitte für einen Mann einlegen, der im geheimen conspirirte und meinen Bruder mit dem Degen bedrohte?"

Digitized by Google

„Ich nicht", antwortete die Kaiserin sanft, und ihre Augen flossen dabei über, „ich nicht, aber meine geliebte Schwester, unsere unglückliche Friederike thut dies."

„Aber es ist ja nicht möglich", stammelte der Kaiser, indem er gerührt in die feuchten Augen seiner Gemahlin blickte.

„Und was steht in diesem heiligen Buche?" fragte Elisabeth, indem sie auf das Schreibpult des Kaisers zuschritt, auf welchem die Bibel aufgeschlagen lag, in welcher dieser seiner Gewohnheit gemäß vor ihrem Eintritt gelesen hatte. „Steht darin nicht geschrieben: „Vergebet, so wird euch wieder vergeben?""

„Allerdings, aber Zubow hat sich schwer vergangen, er ist Mitglied eines geheimen Bundes gewesen."

„Nun", rief Elisabeth heiter, „sind denn Eure Majestät nicht selbst der größte Revolutionär in Ihrem Reich? Stellen Sie denn nicht selbst die Aufklärung und die Handhabung freisinniger Ideen als ein gerechtes Verlangen der Zeit auf, und wünschen Sie denn selbst nichts sehnlicher, als Jedem, selbst dem Geringsten, sein Recht angedeihen zu lassen?"

„Allerdings wünsche ich dies", entgegnete der Kaiser, „allein der hier in Rede stehende Fall paßt nicht dazu."

„Und dennoch appellire ich an den Edelmuth mei-

Digitized by Google

nes Gemahls. Betrachten Sie dieses junge Mädchen, es ist mit dem Grafen Zubow verlobt — ohne Ihre Großmuth wird dessen ganzes Lebensglück zerstört."

Alexander warf einen zweiten wohlwollenden Blick auf Anna und in seinem Gesicht gab sich ein Schwanken kund.

„Unsere Friederike, unsere vom Schicksal so hart betroffene Schwester erbittet die Begnadigung als einen wohlverdienten Lohn für das treue Aushalten dieser jungen Dame in den Tagen bittern Leides. Werden Sie diese Bitte unserer vielgeliebten Friederike versagen?"

„Wenn ich Zubow auch seine Betheiligung an einem verbotenen Bunde verzeihen wollte", antwortete der Kaiser, „so vermag ich dies doch nicht hinsichtlich dessen, was er sich meinem Bruder gegenüber hat zu Schulden kommen lassen."

„Wenn ich es nun aber übernehme, auch die Verzeihung des Großfürsten zu erwirken?"

„Nun, in diesem Fall will ich dem Grafen meine Gnade nicht entziehen."

Ein lauter Ausruf der Freude entfloh den Lippen der Kaiserin.

„Ich wußte es wohl", rief sie, „Ihr Herz ist zu

Digitized by Google

groß, zu edel, um sich ungerührt von einem Unglücklichen abzuwenden."

„Besonders wenn ein so schöner Mund sich für ihn verwendet", erwiderte der Kaiser mit einem Lächeln. „Gehen Sie, mein Kind", fuhr er zu Anna gewendet fort, indem er noch einmal mit dem Ausdruck eines großen Wohlwollens in deren verklärtes Gesicht blickte, „gehen Sie, ich hoffe, Sie werden befriedigt in Ihre Heimat zurückkehren. Lassen Sie, nicht mir gebührt Ihr Dank, sondern hier diesem Engel voll Güte und Liebenswürdigkeit, welchen Sie sich zu Ihrem Fürsprecher auserwählt haben. Fassen Sie Muth, ich denke, Constantin wird an Galanterie mir nicht nachstehen, und das Uebrige sollen Sie durch meinen Staatskanzler erfahren."

Der Leser kann sich wohl denken, mit welchen Gefühlen Anna nach ihrem Hotel zurückkehrte.

„Jetzt ist Alles gut, jetzt sind wir glücklich!" rief sie, ihrem Bruder in die Arme fallend.

„So ist also Zubow begnadigt?"

„In diesem Augenblick noch nicht, aber er wird es werden, dafür stehe ich Dir. Geschwind, laß die Koffer packen, ich möchte keine Minute länger hier verweilen, als nöthig ist; mein Herz sehnt sich nach Sarlaa zurück."

Digitized by Google

Zwei Tage darauf befand sich Anna im Besitz eines eigenhändigen Schreibens des Kaisers, in welchem ihrem Verlobten vollständige Verzeihung und somit auch freie Rückkehr nach Rußland zugesichert wurde.

„Jetzt fort", rief sie, „denn ich glaube nicht eher an mein Glück, als bis ich die russische Grenze hinter mir habe."

„Ein unheimliches Reich, Schwester", sagte Olof, „in unserm Finland lebt es sich doch besser!"

Als die Geschwister in Sarlaa wieder anlangten, hielt Anna dem herbeieilenden Grafen schon von weitem das verhängnißvolle Papier entgegen.

„Ende gut, Alles gut!" rief sie mit strahlendem Gesicht. „Hier ist Ihr Pardon, Zubow, und den meinigen gebe ich Ihnen mit in den Kauf für all den Kummer und den Schmerz, den Sie mir zugefügt haben!"

„Ist dies wirklich Ihr Ernst, liebe Anna?" fragte Zubow lächelnd.

„Nun, Ihr Männer seid es wirklich nicht werth, daß man sich Euretwegen so abängstigt!" Und lachend entwand sie sich den Armen ihres Verlobten und flog in die des Veterans, welcher sie mit einem Blick freudiger Genugthuung an seine Brust zog.

„Ich habe Ihnen auch noch Bericht über den Auf-

Digitized by Google

trag abzustatten, welchen Sie mir ertheilten", sagte Olof, zu dem Grafen gewendet.

„Sie meinen in Betreff meines alten Freundes, des Lieutenants Peter Jakuschkin? Nun, wie geht es demselben? Noch immer Noth und Entbehrungen wie früher, nicht wahr?"

Allerdings. Allein mitten unter den Kämpfen für die tägliche Existenz hat sich der Mann ein fühlendes Herz bewahrt. O, Sie hätten nur seine Freude sehen sollen, als ich ihm Ihren Gruß brachte und er erfuhr, daß Sie sich wohl und munter befänden."

„Nun", sagte Zubow, „seine Leiden sollen jetzt ein Ende nehmen. Ich brauche auf meinen Gütern einen treuen und zuverlässigen Mann als Intendanten, der meine Pachtgelder einzieht und überhaupt nach dem Rechten sieht."

„Und Michael Popow?" fragte Anna. „Was soll aus Michael Popow werden?"

„O, dem habe ich eine ganz besondere Rangerhöhung zugedacht."

„Eine Rangerhöhung?"

„Ja. Es liegt in meiner Absicht, ihn zum Admiral des Sees von Sarlaa zu ernennen. Er soll unser Segelboot im Stande erhalten und auf diesem in vorkommenden Fällen in höchsteigener Person das Commando übernehmen."

Digitized by Google

„Und wir", fragte Anna, „was thun wir?"

„Nun, ich denke, die Sommer bringen wir in diesem herrlichen Thale zu und im Winter leben wir in Petersburg. Ich kenne dann eine kleine niedliche Frau, welche in den dortigen Salons durch Anmuth und Liebenswürdigkeit —"

Der Graf konnte nicht vollenden. Das junge Mädchen hatte ihm mit der schmalen weißen Hand den Mund verschlossen und rief jetzt schelmisch:

„Still! Das ist gegen die Verabredung: bis hierher und nicht weiter!"

„Ja, ja", sagte der Veteran, seine Nichte mit Zärtlichkeit betrachtend, „so war es auch zu meiner Zeit, als ich noch am Hofe des ritterlichen Gustav III. lebte. Wenn man eben im besten Zuge war, den Damen Schmeicheleien zu sagen, wurde einem plötzlich Schweigen geboten; aber man fügte sich gern, denn dieses Gebot wurde von einem Lächeln begleitet und man hatte inzwischen Zeit, bewundernd in schöne Augen zu blicken."

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.
Papier von Julius Lange in Jeßnitz bei Dessau.

Digitized by Google

Humoristische Romane aus dem Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Baron Karl von Kessel:

Aus dem Leben eines Junggesellen.

Komischer Roman.

2 Bände. 8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Eduard Breier:

Die Zauberflöte.

Komischer Roman.

2 Bände. 16. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Ferdinand Stolle:

Der König von Tauharawi.

Launiger Roman.

3 Bände. 16. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

Humoristische Romane aus dem Verlag von
Ernst Julius Günther in Leipzig.

A. von Winterfeld:

Die Ehefabrikanten.

Komisch-socialer Roman.

4 Bände. 8. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Reisen von Bambus & Comp.

Komischer Roman.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Ernst Willkomm:

Ein Stiefkind des Glücks.

Humoristischer Roman aus dem Leben.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Modelle.

Humoristisch-socialer Roman

von

A. v. Winterfeld.

4 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Katharina von Schwarzburg.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

3 Bände. 8. Geheftet. Preis 2 Thlr.

Gräfin und Marquise.

Roman

von

Gustav vom See.

4 Bände. 8. Geheftet. Preis 3 Thlr. 24 Ngr.

Digitized by Google